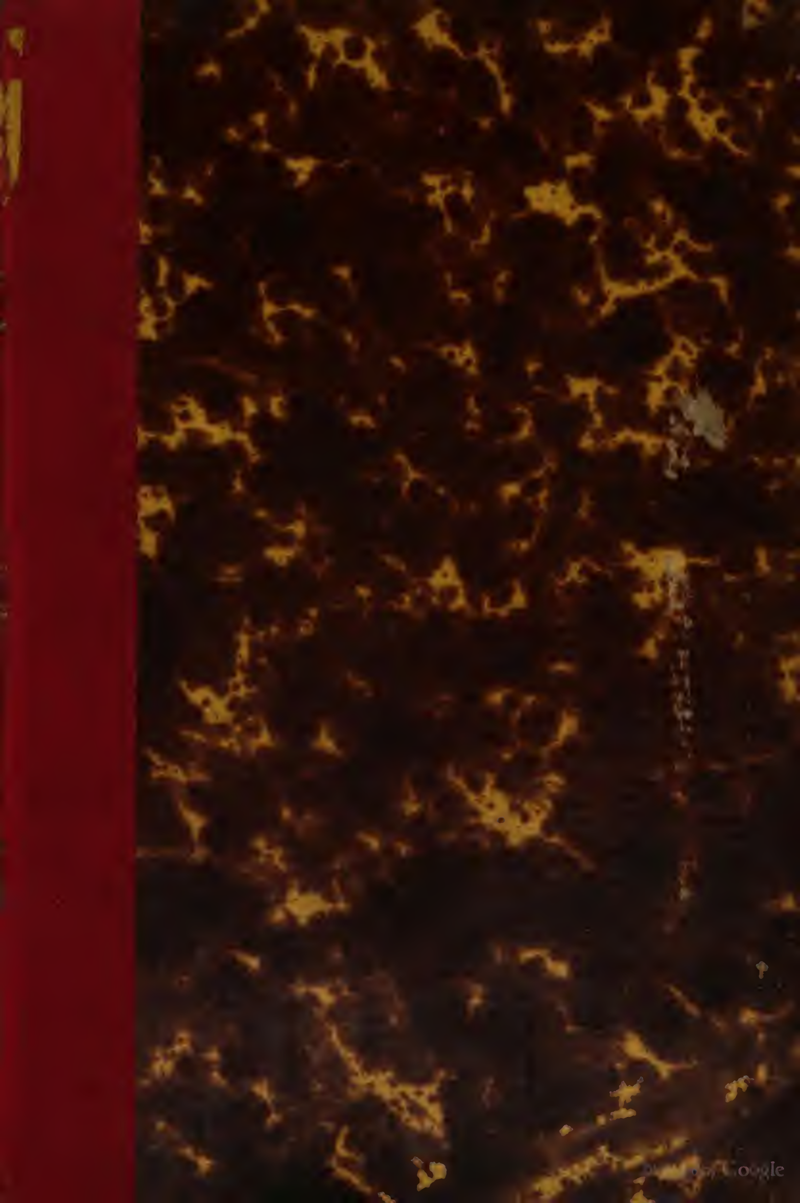




Gesammelte

Dramatische Werke

von

Feodor Wehl.

Zweiter Band.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Gesammelte
Dramatische Werke
von
Feodor Wehl.

Inhalt:

Erster Band.

Ein Bräutigam, der seine Braut verheirathet.
Alter schützt vor Thorheit nicht.
Die Tante aus Schwaben.
Eine Frau, welche die Zeitungen liest.
Ein modernes Verhängniß.
Romeo auf dem Büreau.

Zweiter Band.

Der Kosmos des Herrn v. Humboldt.
Das Haus Haase.
Graf Thyrsis.
Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Dritter Band.

Die drei Langhänse. (Nach einem Lustspiele von Fritz Reuter.)
Eine glühende Kohle.
Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.
Ein Vorspiel der Liebe (Sololustspiel).
Wie gut es manchmal ist, jemanden nicht zu treffen (Sololustspiel).
Wie man zu einer Erklärung kommt.

Vierter Band.

Sie weiß sich zu helfen.
Alles für Andere.
Demokrit und Heraklit oder der lachende und der weinende Philosoph.
Fenster auf und Fenster zu.
Ueberall Politik.

Fünfter Band.

Ein Bubenstreich.
Hölderlins Liebe.
Constantin, oder der Sieg des Christenthums.

Gesammelte

Dramatische Werke

von

Feodor Wehl.

Zweiter Band.

Leipzig,

Verlag von Philipp Reclam jun.

Keine öffentliche Bühne darf eines der hier gedruckten Stücke ohne besondere Erlaubniß des Verfassers zur Darstellung bringen und haben dieselben nach wie vor als Manuscript zu gelten.

Inhalt.

	Seite
Der Kosmos des Herrn v. Humboldt	1
Das Haus Haase	43
Graf Thyrsis	125
Wer zuletzt lacht, lacht am besten	173

Der „Kosmos“ des Herrn v. Humboldt.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Geheimräthin Bärwald.
Luise, ihre Tochter.
Doctor Helmert, deren Vetter.

(Der Schauplatz ist ein hübscher, gefälliger Gartensalon, der hinten wo möglich durch hohe Glasfenster oder offene Thüren den Blick in einen Garten frei läßt. Wenn noch außerdem auf beiden Seiten Fenster angebracht sind, kann es nicht schaden. An dem Fenster links befindet sich ein Blumentisch und seitwärts davon ein Tisch mit zwei Stühlen und einem Fußschemel; rechts vom Tische eine hohe, dichte Epheuwand, durch ein Gitter gebildet).

Erster Auftritt.

Geheimräthin Bärwald und **Luise** (sitzen am Tische mit weiblicher Arbeit beschäftigt. — Nach einer kleinen Pause):

Luise. Warum bist Du heut' so nachdenklich, liebe Mutter?

Geheimr. Deinetwegen, Luise. Ich fürchte, daß Du zu große Prätensionen machst und sitzen bleibst.

Luise. Warum nicht gar!

Geheimr. Das sagst Du wohl! Aber wo sollen die Freier alle herkommen, wenn Du sie dutzendweis wegschickst?

Luise. Warum sind sie auch Alle danach?

Geheimr. Du bist zu streng in der Auswahl. Der Eine oder der Andere hätte Dir schon gefallen können.

Luise. Ich bitte Dich um Alles in der Welt, Mama, welcher? Meine bisherigen Bewerber waren die langweiligsten und widerwärtigsten Geschöpfe, die auf zwei Beinen herumlaufen. Nenne sie mir der Reihe nach her, ich will sie wie weiland das Fräulein Portia, ihrem Wesen nach charakterisiren und am Ende Dich fragen: ob Du mich einem Einzigen darunter mit gutem Gewissen zum Weibe geben könntest?

Geheimr. Ich denke doch!

Luise. Nun, so fange nur an. Wir wollen sehen.

Geheimr. Da ist zuerst der Regierungsrath Walter — —

Luise. Der jede Frau nach dem Geist der Kochkunst des seligen Herrn von Rumohr examinirt und die perfecte Köchin in der Tasche trägt, wie ein schwärmerischer Jüngling von ehedem den classischen Frühling von Kleist!

Geheimr. Der Assessor von Stillfried — —

Luise. Von dem meine Shakespearesche Vorgängerin wie von dem französischen Ritter Lebon sagen würde: Gott schuf ihn, also laßt ihn für einen Menschen gelten. Er tanzt wie ein Wiedehopf und spricht wie ein Papagei.

Geheimr. Der Lieutenant von Romberg — —

Luise. Versteht vortrefflich mit Hunden und Pferden, aber durchaus nicht mit Menschen umzugehen.

Da ich nun weder ein englischer Renner, noch auch ein Mops, oder ein großer Newfoundländer bin — —

Geheimr. Der Legationssecretär Werther — —

Luise. Sucht, um seinem Namen Ehre zu machen, eine Lotte, die den Kindern Butterbemmen schmiert und die Näschen putzt.

Geheimr. Doctor Ascher — —

Luise. Macht mir die Cour, weil er noch keine Kuren macht.

Geheimr. Ach, Du gottloses Mädchen! Ich sehe schon, mit Dir ist nichts anzufangen. Du wirst wählen und wählen, bis eines schönen Tages keine Wahl mehr übrig bleibt.

Luise. Darauf wollen wir es ankommen lassen.

Geheimr. Vermiß Dich nur nicht zu sehr! Die Tage der Jugend vergehen am schnellsten. Ueberleg' Dir die Sache.

Luise. Du mußt mich nicht drängen.

Geheimr. Nicht mehr als nöthig ist. Du brauchst Dich nicht heute oder morgen zu erklären. Aber daran zu denken hast Du.

Luise. Gut. Ich werde mir einen Knoten ins Schnupftuch machen.

Geheimr. (schlägt sie mit ihrer Tapisserie). Du Uebermuth!

Luise. Nein, im Ernst, liebe Mutter, damit ich's nicht vergesse. Bis jetzt habe ich mir die Männer noch gar nicht recht aufs Heirathen angesehen. Ich dachte, sie wären nur zum Spaße da.

Geheimr. Du warst eben noch nie verliebt.

Luise. Nein, wahrhaftig nicht! Noch nicht ein einziges Mal bin ich im Mondschein gegangen und noch nie habe ich (Sehr gedehnt) Ah! oder Oh! oder (Aeußerst rasch) Gott im Himmel, wo bleibt er? geseufzt. Ein einziges Mal, in Teplitz vorigen Jahres, war ich nahe daran, etwas zu fühlen. Du erinnerst Dich der anonymen Briefe, die ich dort erhielt, und welche flammende Leidenschaft sprühten. Der Sternenschein, die schwärmerischen Klagen und die wirklich oft geistreichen Gedanken rührten mich anfangs, aber nachher machte ich mich doch lustig darüber, wie Du weißt. Ich scheine gar kein Talent für die Liebe zu haben. Liebe ist, wie mir däucht, eine Production so gut wie ein Gedicht oder eine Musik, und mir, fürchte ich fast, wurde von Natur zu viel Kritik, was man im gemeinen Leben Mutterwitz nennt, dafür zu Theil. Denke Dir, liebe Mama, ich habe neulich im Theater gar nicht begreifen können, daß sich die Julia in den Romeo verliebte! Mir kam dieser junge Montague so geckenhaft und milchbärtig vor, daß ich wohl einen Walzer mit ihm zu tanzen, aber niemals ihn zu heirathen im Stande gewesen wäre. Unter einem Manne, dem ich meine Hand reichen soll, stelle ich mir einen ganz andern Menschen vor!

Geheimr. Das sind Mädchengrillen. Man liebt niemals den, den man zu lieben sich vornimmt. Da träumt man von einer hohen Gestalt, von dunkeln Augen und schwarzem Haar. Wenn aber Gott den Schaden besieht, so vernarrt man sich in eine kleine, schmäch-

tige Figur, die blauäugig und blond ist. Man hat Beispiele davon. Gerade, weil Du so viele Ansprüche machst, fürchte ich, daß Du Dich in Jemanden verliebst, der Dir gar nicht genügt. Muß ich Dir doch aufrichtig gestehen, daß ich deswegen nicht ohne Angst an unsern Vetter denke.

Luise. An Doctor Helmert, der sich da drüben im Sommerhause seit acht Tagen zum Besuch einquartiert hat, um sein naturhistorisches Werk zu vollenden?

Geheimr. An eben den.

Luise. Ah, da sei ganz ruhig. So lange ich kein Kohlkopf oder ein Maikäfer werde, sieht er mich nicht an. Mit jedem Rosenblättchen und Regenwurm giebt er sich ab, aber über mich kann er fallen, ohne mir einen Blick zu gönnen.

Geheimr. Das eben ist's, was ich fürchte. Du bist gewohnt, daß man Dich auszeichnet. Dies Sonderlingsbenehmen frappirt Dich.

Luise. Ja, ohngefähr wie wenn man mir einen Nasenstüber gäbe. Meinst Du, daß so etwas zur Liebe entflamme?

Geheimr. Man kann nicht wissen. Du sagtest, Liebe sei eine Production, so gut wie ein Gedicht. Und was zum Gedicht inspirirt, das sind oft die seltsamsten Motive. Der Eine dichtet, weil ihn das Stumpfnäschen seiner Geliebten, der Andere, weil ihn die Flasche begeistert. Schiller begeisterte bekanntlich der Geruch fauler Aepfel, wie Goethe in den Gesprächen mit Ecker-

mann erzählt. Warum sollte Dich nicht ein Nasenstüber zur Liebe bringen?

Luise. Allerliebst, Mama. Ich sehe, Du kannst witzig sein.

Geheimr. (aufstehend). Wenn ich nur nicht mit Deinem Shakespeare zu sagen habe: Und das ist der Humor davon.

Luise (ebenso). Wir wollen es abwarten, liebe Mutter. Zunächst aber sei versichert, daß ich dem Vetter eine tüchtige Lection für seine Unaufmerksamkeit und seinen Gelehrtendünkel geben werde. Das mußt Du mir jedenfalls erlauben.

Geheimr. Herzlich gern! Ein kleiner Denkzettel kann ihm gar nicht schaden. Doch bitte ich Dich um Alles in der Welt — verliebe Dich nicht dabei, denn so gern ich Dich auch verheirathet sehe, an diesen gelehrten Stubenhocker, das gestehe ich gern, möchte ich Dich nie und nimmer gebunden sehen. (Hat während dessen über ihre Arbeit weg zum Fenster hinaus gesehen.) Aber daß das Sprichwort doch immer recht behält: wenn man den Wolf nur genannt, gleich kommt er gerannt! Da nähert sich Vetter Helmert diesem Gartensalon, den er seit einiger Zeit zu seinem Studirzimmer machen zu wollen scheint. Ich kann den fatalen Menschen nicht sehen, ohne mich zu ärgern. Bleib' Du, Luise, wenn Du willst; ich will einstweilen einmal nach der Wirthschaft sehen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Luise (allein, sinnend sitzen bleibend).

Was für sonderbare Einfälle die Mutter hat! Ich glaube, sie fürchtet im Ernst, daß ich mich in den Vetter Helmert vergaffe. Und nur darum, weil er mich ignorirt? Das wäre doch seltsam! Daß mich seine Nichtbeachtung meiner kleinen Person nicht wenig ärgert, muß ich freilich bekennen. Aber wenn auch! Der Aerger ist doch kein Grund zur Liebe? Gesetzt den Fall jedoch, ich verliebte mich wirklich in diesen Sohn der Gelehrsamkeit, die für uns Frauenzimmer nur eine andere Art von Wildniß ist, als die, welche Halm in jenem Pantoffelhelden der Parthenia geschildert, wie gesagt: gesetzt den Fall jedoch, ich verliebte mich wirklich in ihn, warum wollte meine Mutter eine Verbindung zwischen mir und ihm nicht gestatten? Vetter Helmert ist reich und sein Name hat als Naturforscher eine große Geltung. Geradezu häßlich ist er auch nicht. Daß er sich geschmacklos kleidet und gar keine Erziehung besitzt, ist allerdings wahr, aber wie man darum den Gedanken an eine Heirath mit ihm wie eine Sünde oder gar wie ein Verbrechen betrachten kann, begreife ich nicht. Mama muß bei der geäußerten Abneigung für diese Ehe noch ganz besondere Gründe haben. Welche mögen das aber nur sein? (Nach einer kleinen Pause.) So viel ich mir auch den Kopf zerbreche, ich finde keine heraus. Fast möchte ich, um sie zu erfahren, mit dem Vetter — — — Halt, da

kommt er gerade. Sehen wir zu, was mit ihm anzufangen ist. (Zieht sich hinter den Epheuschirm zurück.)

Dritter Auftritt.

Luise. Helmert (kommt, in ein Buch vertieft, langsam gegangen, setzt sich auf einen Stuhl, ohne Luise zu beachten, so daß er ihr den Rücken zuwendet).

Luise (für sich). Er ist wie immer so vertieft in seine alte Scharteke, daß er keinen Blick für seine Umgebung hat. Ich will mich ihm nur gleich bemerklich machen. (Sie räuspert sich vortretend).

Helmert (ohne von seinem Buche aufzusehen). Ist da Jemand?

Luise. Ich, Vetter Helmert, wenn Sie nichts dagegen haben.

Helmert (wie vorhin). Ich? Wer ist dieses Ich?

Luise. Ihr Bäschen Luise.

Helmert. Ah so! (Liest weiter.)

Luise (für sich). Ah so, sagt er! Ah so und liest weiter! Seh' mir Einer dies Ungeheuer! Na warte, Dir werde ich die Hölle heiß machen. (Laut.) Guten Morgen, lieber Vetter!

Helmert (aufstehend und den Hut abnehmend). Guten Morgen! (Setzt sich wieder und liest).

Luise (für sich). Er scheint unerschütterlich in seiner Ruhe. Aber ich in meinen Bestrebungen will es ebenfalls sein. (Laut.) Sind Sie mit Ihrer Arbeit schon weit vorgerückt?

Helmert (schweigt).

Luise (geht ihm näher, etwas lauter). Sind Sie mit Ihrer Arbeit schon weit vorgerückt, lieber Vetter?

Helmert (schweigt).

Luise (ungeduldig, ihm ins Ohr schreiend). Sind Sie mit Ihrer Arbeit schon weit vorgerückt?

Helmert (wie aus Gedanken erwachend). Was beliebt?

Luise (sehr heftig). Ob Sie mit Ihrer Arbeit schon weit vorgerückt sind, frage ich.

Helmert (zerstreut). Sie haben recht, das Wetter ist wirklich sehr schön heute. (Sieht wieder in sein Buch.)

Luise (für sich). Der Mensch muß toll sein! Ich frage ihn: wie weit er mit seinem gelehrten Werke ist, und er antwortet mir, daß wir heute einen sehr angenehmen Tag haben. Nun werde ich ihm vom Sonnenschein sprechen und zur Erwiederung wahrscheinlich eine gelehrte Abhandlung hören. (Laut.) Liebster Vetter!

Helmert. Hm?

Luise. Diese strahlende Wärme wird den Pflanzen recht wohl thun, nicht wahr?

Helmert. Mir geht nichts über den „Kosmos"!

Luise (für sich). Sagte ich's nicht?

Helmert. Alexander von Humboldt, dieser Napoleon der Gelehrsamkeit, wie man ihn mit Recht genannt, hat in diesem Werke das ganze Reich der Wissenschaft erobert. Hören Sie einmal, wie er — —

Luise. Ich bitte, verschonen Sie mich mit Ihren gelehrten Abhandlungen.

Helmert. Ja so! Ich vergaß, daß Sie das nicht verstehen. (Er liest still weiter.)

Luise (für sich). Da! Da haben wir's. Gleich steckt er mit der Nase wieder im Buch! (Laut.) Vetter Helmert!

Helmert (schweigt).

Luise (lauter). Vetter Helmert!

Helmert (schweigt).

Luise (für sich). Das geht denn doch wahrhaftig zu weit. (Indem sie ihm das Buch aus der Hand schlägt, schreiend): Vetter Helmert!

Helmert (nach einer kleinen Pause des Erstaunens, sehr ernst). Wenn Sie nicht noch ein Kind wären, liebe Luise, würde ich Ihnen diesen Streich sehr übel nehmen.

Luise. Was? Ein Kind, sagen Sie? Bin ich ein Kind? Ich glaube, Sie sind nicht recht gescheidt, Vetter Helmert! Seh' ich aus wie ein Kind? (Sich vor ihn hinstellend.) Nun, sagen Sie, seh' ich aus wie ein Kind?

Helmert (will, ohne sie anzusehen, sein Buch aufheben).

Luise (mit dem Fuße darauf tretend). Nichts da! Lassen Sie den alten Schmöker liegen, wo er liegt. Sie sollen mich erst einmal ordentlich ansehen und mir sagen, ob so ein Kind aussieht. Ein schönes Kind! Schon vor fünf Jahren war ich ausgewachsen; jetzt kann ich alle Tage heirathen. Heirathen! Verstehen Sie mich, mein lieber Vetter, heirathen!

Helmert. Um so schlimmer dann!

Luise. Um so schlimmer dann? Wie so?

Helmert. Daß Sie alle Tage heirathen können und noch einen solchen Mädchenstreich machen.

Luise. Das ist einzig und allein nur Ihre Schuld Warum sind Sie ein solcher Stock von einem Gelehr-

ten, der nicht sieht und hört, was um ihn vorgeht? Leise, laut schreiend, in der ganzen Tonleiter der Sprache habe ich Sie gefragt, und Sie, gelehrtes Ungeheuer, Sie haben mir keine Antwort gegeben. Warum gaben Sie mir keine Antwort?

Helmert. Ich habe eine Entschuldigung.

Luise (etwas begütigt). Ah! Das ist etwas Anderes. Nun aber, wie lautet diese Entschuldigung? Lassen Sie hören.

Helmert. Ein Narr fragt mehr, als zehn Weise antworten können.

Luise (die Hände ringend und in den Vordergrund laufend). Allmächtiger Gott! Diese Grobheit nennt der Mensch eine Entschuldigung! Das ist unerhört! Das ist noch nicht dagewesen! Das ist eine Kränkung, die mich um die Besinnung bringt. Ich fühl's, ich werde schwach. Ich falle, ich sinke — — — (Sich umsehend und Helmert, der während dieser Zeit sein Buch aufgenommen, sich hingesetzt und wieder angefangen hat zu lesen, in seiner alten Position gewahrend, auffahrend.) Was? Ich sterbe vor Entrüstung, und er? Er sitzt wieder ganz ruhig da und liest, als wäre gar nichts vorgefallen! O, dieser Mensch ist ja ganz ohne Gefühl, ganz ohne menschliche Empfindung! (Wüthend auf Helmert zugehend.) Da muß ja das liebevollste Gemüth zur Megäre, zur Furie werden. (Schreiend.) Vetter Hel — — (Plötzlich inne haltend, sich besinnend, umkehrend und wieder in den Vordergrund kommend, für sich.) Wuth richtet bei diesem Rhinozeros der Wissenschaft gar nichts aus, das habe ich ja gesehen. Ich will's einmal mit der Sanftmuth und

Liebenswürdigkeit versuchen. (Sich umsehend und Helmert betrachtend.) Da sitzt er wieder in seinen „Kosmos" vertieft! Ein Erdbeben würde ihn bei seinem Lesen verschlingen, aber darin nicht stören können. Dieser alte Herr von Humboldt hätte auch etwas Gescheidteres thun sollen, als solch ein Buch zu schreiben, das die Leute verrückt macht. — Bei all seiner Narrheit sieht übrigens Vetter Helmert gar nicht uninteressant aus, das ist wahr. Seine Züge haben etwas Mildes, und seine Ruhe imponirt mir gewissermaßen. Warum nur die Mutter will, daß ich mich nicht in ihn verlieben soll? Ich weiß nicht, er könnte mir eigentlich ganz wohl gefallen, bis auf diese unglückselige Kosmosstudirerei, die ihn zum ungeleckten Bären macht und welche durchaus ein Ende nehmen müßte, wenn — — Aber, was schwatze ich da? Ich wollte ja einmal sehen, was man mit Güte und Liebenswürdigkeit bei diesem Tektosagen der Stockgelehrsamkeit auszurichten vermag. An's Werk also! (Sie geht auf den Fußspitzen hinter Helmert herum, lehnt sich an seinen Stuhl, legt die eine Hand auf das Buch und sagt in sehr artigem Tone:) Lieber Vetter!

Helmert (brüst). Was ist gefällig?

Luise (ihm über dem Kopf eine Faust machend, für sich). Alter Brummbär! (Laut, sehr freundlich.) Ich wollte Sie um etwas bitten, mein lieber Vetter.

Helmert. Worin kann ich dienen? Reden Sie, Bäschen, aber schnell, ich habe nicht viel Zeit zu verlieren!

Luise (sich vergessend). Ach was! Zu Ihrem alten

langweiligen „Kosmos“ da, — — (Inne haltend, lieb.) Nicht doch, ich werde es rasch machen, wollte ich sagen, damit Sie ja nicht lange Ihrer interessanten Lectüre entzogen werden.

Helmert (freundlicher). Also finden Sie das Werk interessant?

Luise. Ach und wie! (Für sich.) Ich würde sterben vor Langeweile, wenn ich es lesen müßte. (Laut.) Es ist mein Lieblingsbuch.

Helmert (freundlich). Ach, das freut mich, Base. Das macht Sie mir werth. Ich liebe die Frauen, die Erhebung des Geistes genug besitzen, um die Regionen der Wissenschaft zu betreten. Wenn es auch nur mit zagenden, schwankenden Schritten geschieht, so ist es doch immer ein Aufschwung, ein Streben nach Einsicht, nach Kenntniß, ein Drang nach dem Höchsten und Ewigen, eine Sehnsucht nach dem Mysterium Gottes und der Natur. „Wer von einer echten Liebe zum Naturstudium und von der erhabenen Würde desselben beseelt ist“, sagt Humboldt selbst, „kann durch nichts entmuthigt werden, was an eine künftige Vervollkommnung des menschlichen Wissens erinnert.“

Luise (für sich). Wie schön er spricht! Und wie begeistert er aussieht!

Helmert. Und was wären wir Menschen auch ohne die Wissenschaft und die Kunst? Sie erst adeln uns ja, geben uns die erste Stellung in der Schöpfung. Nur das Thier ist ohne Gedanken. Der Gedanke ist die Spur, die uns auf den Weg zu dem Allmächtigen

führt. Darum kann man mit Recht ein schönes Buch die Traumleiter Jakobs nennen, die uns zum Himmel führt. Kant, Fichte, Hegel! In welch eine Höhe führen sie uns! Aber auch Lessing, Goethe, Schiller, Herder und der romantische Heinrich Kleist, wie vermögen sie uns zu erheben in ihren Schriften, die Sie ohne Zweifel kennen werden!

Luise (die im Zuhören nach und nach sehr aufmerksam geworden ist und sich auf eine Fußbank, die neben Helmerts Stuhl stehen muß, niedergelassen hat). Ja wohl! Versteht sich! (Leise.) Ach, ich kenne sehr wenig davon und schäme mich recht. Ich will künftig doch etwas fleißiger lesen. Ich habe jetzt einen ordentlichen Respect vor den Büchern und vor Vetter Helmert eine rechte — — — Hochachtung bekommen. (Sie hat sich bei diesen Worten mit dem Kopfe tief in ihren Schooß niedergebeugt.)

Helmert. Ich glaube gar, Sie sind eingeschlafen über meine lange Rede!

Luise (auffahrend). Nicht doch! Für was nehmen Sie mich? Ich bin entzückt von dem, was Sie mir sagten. Fahren Sie nur fort, ich werde nicht müde, Ihnen zuzuhören.

Helmert. Aber Sie wollten mich ja um etwas bitten. Was war es denn?

Luise. Ach, das eilt nicht, damit hat es Zeit. Sprechen Sie nur!

Helmert. Nicht doch! Was kann ich für Sie thun? Sie sind ja ein gescheidtes Mädchen. Sie werden keine albernen Wünsche hegen.

Luise. Gewiß nicht! (Leise.) Und doch, ich glaube, es waren welche.

Helmert. Nun, so sprechen Sie sie doch aus.

Luise (für sich). Ja, was sage ich ihm denn nun gleich?

Helmert. Ich erfülle sie, wenn ich irgend kann.

Luise (sehr verlegen, für sich). Mein Gott, was bring' ich vor?

Helmert. Nun?

Luise (triumphirend, aber für sich). Ich hab's! Ich hab's! (Sie kniet bittend auf der Fußbank nieder, laut:) Ich wollte Sie schönstens ersuchen, mir aus dem „Kosmos" vorzulesen.

Helmert. Das, das wollten Sie erbitten? (Sie auf die Stirn küssend, dann aufstehend.) Gerne, gerne, liebe Luise! Wann Sie wollen, jede Stunde, den ganzen Tag!

Luise (knieen bleibend, für sich). Aber was that ich denn da? Ich wollte den Vetter von seinem unseligen „Kosmos" abbringen, und nun bitte ich flehentlich selbst, mir daraus vorzulesen! Wie ist mir denn? Mein Herz geht mir so stark und im Kopfe habe ich eine Hitze, daß mir die Stirne brennt.

Helmert. Aber warum knieen Sie denn noch da, Luise?

Luise. Ich überlege nur, daß es mit dem Vorlesen doch wohl seine Schwierigkeit haben wird.

Helmert. Ach, Sie bekommen gewiß schon Angst, daß es Sie langweilen werde.

Luise. Nein, das sicher nicht! Wenn Sie mir vor-

lesen, so werde ich ohne Zweifel sehr gut unterhalten sein. Aber ich dachte nur, daß Ihre Zeit beschränkt sei.

Helmert. Ganz und gar nicht! Ich weiß mich einzurichten.

Luise. Und wenn auch! Wenn wir im besten Studium sind, reisen Sie ab.

Helmert. Der Termin der Trennung läßt sich hinausschieben. Wir bleiben beisammen.

Luise. Aber wie lange wird das gehen? Meine Mutter will durchaus, daß ich heirathe.

Helmert. Was thut das?

Luise. Was das thut? Mein Gott, so kann doch nur ein Gelehrter fragen! Wenn ich heirathe, muß ich ja meinem Manne folgen.

Helmert. So begleite ich Sie.

Luise. Das wird mein zukünftiger Gatte nicht leiden.

Helmert. Warum nicht?

Luise. So kann wieder nur ein Gelehrter fragen. Mein Gott, weil das gegen die Sitte, gegen den Anstand ist!

Helmert. Abah!

Luise. Ja, hat sich was zu abahn! Denken Sie denn, daß ich eine Schlafmütze heirathen werde?

Helmert. Nein, ich bin überzeugt, Sie heirathen einen klugen Mann.

Luise. Nun also?

Helmert. Nun also hat es keine Gefahr. Ein kluger Mann sieht ein, daß seine Frau den „Kosmos" studiren muß.

Luise. Aber nicht mit Ihnen.

Helmert. Ich glaube, daß ihn so leicht Keiner besser zu erläutern versteht, als ich.

Luise. Das wohl, aber eine verheirathete Frau darf nur für ihren Mann, ihre Kinder, ihre häuslichen Beschäftigungen leben.

Helmert. Das wäre dumm. In diesem Falle bleiben Sie dann lieber doch unverheirathet.

Luise. Damit ich eine alte Jungfer werde! Ich danke.

Helmert. So weiß ich uns nicht zu helfen.

Luise. Ich wüßte es wohl.

Helmert. Wie? Auf welche Weise?

Luise. Rathen Sie es nicht?

Helmert. Nein. Rathen ist meine Sache nicht.

Luise. Ich meine, wenn Sie selbst — —

Helmert. Ich selbst? Ich verstehe Sie nicht.

Luise (mit einem Seufzer). Ja, das merke ich! (Für sich.) So sind die Gelehrten! Erd' und Himmel begreifen sie, aber wenn sie ein Mädchen auf einen klugen Einfall bringen will, so benehmen sie sich dabei, wie ein Bauer beim Austernessen.

Helmert. Reden Sie deutlicher.

Luise. Das ist nicht möglich. Das Mittel liegt auf der Hand.

Helmert. Aber ich finde es nicht.

Luise. Dann ist Hopfen und Malz verloren! Dann heirathe ich und (ärgerlich, halb weinend) Sie können Ihren „Kosmos" vorlesen, wem Sie wollen.

Helmert. Werden Sie nicht böse.

Luise. Ich begreife nicht, wie man so viel gelernt haben und doch so dumm sein kann. Verstehen Sie mich noch immer nicht?

Helmert. Wahrhaftig nicht!

Luise. Das ist zum Verzweifeln! (Für sich.) Aber ich will die Sache einmal anders anfangen. (Laut.) Hören Sie, Vetter!

Helmert. Was giebt's?

Luise. Sind Sie noch niemals verliebt gewesen?

Helmert. Nein!

Luise. Haben Sie auch noch nie ans Heirathen gedacht?

Helmert. Noch niemals!

Luise. Wie gefalle ich Ihnen?

Helmert. Ueber die Maßen!

Luise. Verstehen Sie mich nun?

Helmert. Nicht im Mindesten!

Luise (wüthend, mit dem Fuße stampfend). Alles umsonst! Und ich war doch so deutlich, so deutlich! Eine Schildkröte würde mich begriffen haben, wenn sie das mit angehört hätte!

Helmert. Haben Sie Nachsicht.

Luise. Noch einmal will ich's versuchen. Geben Sie Acht, Vetter Helmert.

Helmert. Ich höre.

Luise. Nehmen Sie Antheil an meinem Geschick?

Helmert. Seit ich weiß, daß Sie den „Kosmos" lieben, den innigsten.

Luise. Dann ist es Ihnen also auch nicht ganz gleichgültig, wen ich heirathe?

Helmert. Durchaus nicht.

Luise. Und Sie wünschen, daß ich glücklich werde?

Helmert. Von ganzem Herzen.

Luise. Nun denn, so schlagen Sie mir Jemanden vor, von dem Sie glauben, daß er meine Hand verdient.

Helmert. Das ist ein kluger Einfall!

Luise. Nicht? Haben Sie Jemand?

Helmert. Ich denke hin und her.

Luise (rasch). Nur nicht zu weit! Bleiben Sie hübsch in der Nähe.

Helmert. Einen Augenblick Geduld!

Luise. Besinnen Sie sich.

Helmert (freudig). Ich hab' ihn!

Luise. Nun?

Helmert (kleinlaut). Nein, ich habe ihn doch nicht. Ich dachte an den Professor Echtermann. Aber der ist leider vor einem Jahre gestorben.

Luise (weinend). Gehen Sie zum Kuckuck!

Helmert. Nur Geduld! Es wird mir schon noch einfallen. Wie wär' es — —

Luise (sich die Ohren zuhaltend). Ich will nichts mehr wissen. Gehen Sie mir aus den Augen!

Helmert (vor Luise niederknieend). Luise!

Luise. Endlich!

Helmert. Reichen Sie mir Ihre Hand.

Luise (sie ihm hinreichend). Nun?

Helmert. Verzeihen Sie mir. Aber so wahr ein Gott im Himmel lebt — — —

Luise. Sprechen Sie es aus.

Helmert. Ich weiß keinen Mann für Sie.

Luise (giebt ihm eine Ohrfeige, wobei Helmert den „Kosmos" fallen läßt). Sie sind ein Narr!

Helmert (aufspringend). Luise!

Luise. Was soll's?

Helmert. Sie haben mich beleidigt!

Luise. Und Sie mich auch! Auge um Auge, Zahn um Zahn. Das steht schon in der Bibel.

Helmert. Wären Sie ein Mann, so wüßte ich, was ich zu thun hätte. Da Sie aber ein Weib sind, will ich mir die Sache überlegen! Auf Wiedersehen! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Luise (allein).

Da läuft es hin, dies Kameel der Bücherweisheit! — Gott! Wie dumm doch so ein deutscher Gelehrter ist! Die Ideen einer ganzen Welt versteht er, nur nicht die eines jungen, hübschen Mädchens. Hab' ich ihm nicht die Sache so nahe gelegt, daß er sie hätte mit den Händen greifen können? (Zum Publikum:) Hab' ich nicht? Hab' ich nicht? Und doch — es ist nicht zu glauben! — begriff er mich nicht. Wie ein Klotz stand er da! Wie ein Klotz! Und an diesen habe ich mich wegwerfen wollen? Unerhört! Streckt nicht ein Dutzend respectabler

Männer alle zehn Finger nach mir aus? Alle zehn Finger, sage ich, den Landrath Illinger ausgenommen, der im Ganzen nur neune hat, weil ihm der eine bei der Jagd abgeschossen worden ist. Nein, es ist unverantwortlich! Wie bin ich denn nur zu diesem Wahnsinn gekommen? Was hat mich ergriffen? Was mich bethört? (Sie ist während dem heftig auf und ab gegangen und vor dem Buche stehen geblieben, das Helmert hat liegen lassen.) Ah, sieh da! Da liegt ja das corpus delicti, der Frevelbeweis, die Gewißheit des begangenen Verbrechens, wie es in Heyse's allgemeinem Fremdwörterbuch heißt. Dieses verwünschte Buch, der abgeschmackte „Kosmos", ist an alle dem Schuld. Hätte der Vetter nicht darüber gesprochen, so würde ich keine Närrin geworden sein. Die ganze Blamage verdanke ich allein diesem Opus des Herrn von Humboldt, das nie hätte geschrieben werden oder das ich wenigstens nie hätte zu Gesicht bekommen sollen! O, du abscheuliches, nichtsnutziges Werk, ich will dich zerstampfen, zerreißen, zu Staube machen. (Sie hebt es auf; indem sie Anstalten macht, es zu vernichten, hält sie plötzlich inne und spricht in Gedanken versunken:) Uebrigens, das muß wahr sein. Was der Vetter darüber sagte, war ganz hübsch. Und das Feuer, mit dem er darüber sprach, stand ihm vortrefflich: seine Wange glühte, sein Auge flammte und der Ton seiner Stimme nahm einen hinreißenden Schwung des Enthusiasmus an. Es muß an dem Buche doch etwas sein, daß man so begeistert davon werden kann. Und noch obenein so schön begeistert! Ich will mir's mit dem hochnothpeinlichen

Halsgericht dieses „Kosmos" doch noch ein wenig überlegen. Wenn ich die Sache recht bedenke, ist er bei der ganzen Angelegenheit auch weit weniger gravirt, als meine Mutter mit ihrem Verbot. Hätte die Mama nicht von vornherein gegen eine Verbindung mit dem Vetter Helmert protestirt, so wäre es mir gar nicht in den Sinn gekommen, mit ihm anzubinden. Nun aber, da es einmal geschehen, da ich mich nun einmal weggeworfen habe, soll ich die Sache so hingehen lassen? Nein, das leidet meine Ehre nicht! Vetter Helmert muß, nach dem, was zwischen uns vorgefallen, um meine Hand werben. Er muß, und wenn ich ihm noch zehn Ohrfeigen geben sollte! Uebrigens hoffe ich, daß ihn diese eine doch schon ein wenig zu sich selbst gebracht haben wird. Nun muß die Mutter nachhelfen, sie mag wollen oder nicht. Warum hat sie meine Neugier gereizt? Ich brenne darauf, zu hören, was sie für besondere Gründe hat, sich gegen eine Ehe mit Vetter Helmert zu erklären. — Da kommt sie. Nun hoffe ich etwas recht Ungeheures, Furchtbares oder Entsetzliches zu vernehmen. Vielleicht eine alte Familientradition, ein hundertjähriger Verwandtenhaß, oder gar ein Mord, eine Vergiftung, eine geheimnißvolle Graus- und Schaudergeschichte. Wir wollen sehen! (Sie nimmt eine sehr tragische Haltung an.)

Fünfter Auftritt.

Luise. Geheimräthin.

Geheimr. Bist Du noch immer hier, Luise? (Sie groß ansehend.) Aber was hast Du? Du siehst ja ganz aufgeregt und verstört aus?

Luise (Dies und alles Nachfolgende mit sehr pathetischem Tone). Mutter!

Geheimr. Mein Gott, was giebt es denn?

Luise. Höre mich an.

Geheimr. Ist ein Unglück geschehen?

Luise. Das werde ich von Dir erfahren.

Geheimr. Von mir? (Sie erstaunt ansehend; nach einer kleinen Pause.) Luise, ist es etwa bei Dir im Kopf nicht recht richtig?

Luise. Im Kopf wohl, aber hier — — — hier im Herzen nicht.

Geheimr. Du erschreckst mich!

Luise. Trag' es mit Ergebung. Das finstere Geschick unseres Hauses erfüllt sich.

Geheimr. Ich verstehe Dich nicht.

Luise. Unglückselige! Ich liebe.

Geheimr. (in die Hände schlagend). Nicht möglich!

Luise. Aber wen, arme Mutter, wen?

Geheimr. Nun, wer wird's denn sein?

Luise. Du wirst schaudern, wenn ich ihn Dir nenne.

Geheimr. Ich werde doch nicht?

Luise (sie bei der Hand ergreifend). Du wirst, sage ich, Du wirst!

Geheimr. Nun also!

Luise (mit gedämpfter Stimme.) Leise!

Geheimr. (ebenso). Sein Name?

Luise (sich das Gesicht mit dem Tuch verhüllend). Helmert!

Geheimr. (in ein ungeheures Gelächter ausbrechend). Was? Vetter Helmert? Vetter Helmert, sagst Du?

Luise (ganz verwundert den Kopf erhebend, in gewöhnlichem, aber sehr verdutztem Tone). Und darüber lachst Du?

Geheimr. Warum sollte ich denn nicht? Die Geschichte ist herrlich und ganz wie ich es vorhergesagt.

Luise. Nun freilich! Aber Deine Gründe gegen diese Verbindung? Was für welche sind es?

Geheimr. Keine, als die ich Dir gesagt. Ich kann die Gelehrten nicht ausstehn.

Luise. Und das ist Alles? Kein Zwist der Häuser, kein Capuleti- und Montecchi-Verhältniß?

Geheimr. Nichts dergleichen.

Luise (in komischer Verzweiflung). Das giebt eine schöne Pastete! Mein ganzer tragischer Pathos war umsonst! Und nun! Warum habe ich mich denn eigentlich in den Vetter Helmert verliebt?

Geheimr. Das mußt Du selbst doch am Besten wissen.

Luise. Freilich! Ich glaubte, es läge Deiner Abneigung irgend ein mysteriöses Motiv zu Grunde. Ich hoffte auf eine Scene, auf eine Katastrophe im Grillparzer'schen Style, im Style der „Ahnfrau" oder der

Müllner'schen „Schuld". Auf Händeringen, Thränen und die Ausrufungen der Verzweiflung war ich gefaßt, aber nicht auf Dein Gelächter, das einem göttlichen Hirten Homer's Ehre gemacht haben würde. O Gott! In welch eine lächerliche Lage bin ich gekommen!

Geheimr. Deinem Uebermuth schon recht! Zapple nur ein wenig darin. Nachher wollen wir sehen, wie wir Dich da heraus zu wickeln vermögen. (Sie setzt sich an den Tisch.)

Luise. Was willst Du damit sagen?

Geheimr. Nun, ich meine, wie wir den Vetter abfertigen. Du hast so viele treffliche Männer ausgeschlagen, nun wirst Du doch nicht diesen gelehrten Stubenhocker erhören?

Luise. Dieser gelehrte Stubenhocker ist ein sehr ehrenwerther, ein sehr ausgezeichneter Mensch.

Geheimr. In seinem Fache, mag sein. Aber in seinem Umgang, in seinem Wesen ist er unausstehlich, das wirst Du mir zugeben müssen.

Luise (sehr gereizt). Durchaus nicht, meine liebe Mama. Vetter Helmert kann sehr liebenswürdig, sehr geistreich, sehr herzlich sein.

Geheimr. Was Du mir sagst!

Luise. Glaub' es mir nur. In diesem Sonderling lebt eine große, anstaunenswerthe Seele!

Geheimr. In der That! Also willst Du seine Bewerbung annehmen?

Luise. Ohne Zweifel. Aber — —

Geheimr. Nun?

Luise (ärgerlich). Dann muß er sie doch erst anbringen.

Geheimr. Ich verstehe Dich nicht. Hat er denn nicht um Deine Hand bei Dir angehalten?

Luise (ebenso). Mit keiner Sylbe.

Geheimr. Ich verliere den Kopf! Luise! Weswegen willst Du ihn denn heirathen?

Luise. Weil ich ihn liebe, weil ich ihm dies zu erkennen gegeben und weil — (Weinerlich) der Holzblock es nicht gemerkt hat!

Geheimr. Und deswegen willst Du Dich mit ihm verbinden?

Luise. Nun freilich! Das ist ja die einzige Art, wie ich ihn für seine Kopflosigkeit bestrafen kann.

Geheimr. So?

Luise. Wie denn sonst? O, ich will ihn quälen, martern, geißeln, daß es eine Freude sein soll! Aber darum muß ich ihn doch erst haben.

Geheimr. Ich bin neugierig, wie Du das anstellen willst.

Luise. Das ist Deine Sache.

Geheimr. Warum nicht gar!

Luise. Du hast mich in die Klemme hineingebracht, Du mußt mich auch wieder herausbringen.

Geheimr. Aber wie?

Luise. Du mußt Vetter Helmert dazu veranlassen, daß er mich heirathet.

Geheimr. Durch welche Mittel denn, Du albernes Mädchen?

Luise. Durch welche Du willst! Zwinge ihn. Wende Gewalt an, wenn es nicht anders geht. (Tragisch.) Haben muß ich ihn. Lebendig muß ich ihn haben, wie Karl Moor sagt. (Leicht.) Für sein seliges Ende werde ich schon selber Sorge tragen.

Geheimr. (aufstehend, sehr ernsthaft thuend, Luisens Hand ergreifend, leise). Du wirst ihn doch nicht etwa vergiften wollen?

Luise. Nein. Diese Strafe wäre zu gelind. Zu Tode ärgern will ich ihn. Ganz langsam, nur stückweise soll er sterben.

Geheimr. Aber Du lobtest ihn ja vorhin so enthusiastisch und sagtest, daß Du ihn liebest?

Luise. Eben darum. Das ist es ja! Ich werde ihn aus Liebe zu Tode ärgern.

Geheimr. Gott behüte uns!

Luise. Er verdient es nicht besser. Warum untersteht er sich, der einzige Mann zu sein, der mir nicht den Hof macht.

Geheimr. Freilich!

Luise. Nicht wahr! Das fordert eine auserlesene Rache?

Geheimr. Gewiß!

Luise. Darum also schaffe ihn mir. Liebe, theure Mutter! (Ihr zu Füßen fallend, pathetisch.) Hier liege ich auf den Knieen und bitte Dich, überliefere ihn mir. Wie der rothwamsige, schreckliche Buttler im „Wallenstein" rufe ich: Du überläßt ihn seinem guten Genius nicht!

Geheimr. Steh' auf, Luise! Ich fürchte, Du bist thöricht.

Luise. Immerhin! Nur schaffe ihn mir. An meinem Herzen soll er seinen Untergang finden!

Geheimr. (die Helmert draußen sieht). Da kommt er wahrhaftig schon wieder zurück.

Luise (aufspringend) Mutter, um Alles in der Welt! Rede mit ihm! Schleife ihn mir zu Füßen!

Geheimr. Kind, wie soll ich denn das anfangen?

Luise. Stelle ihm die Sache vor, lobe mich, sage ihm, ich sei eine gute Partie. Wenn er gar nichts versteht und begreift von dem Antrage, so gieb ihm eine tüchtige Ohrfeige. Hörst Du, eine tüchtige Ohrfeige gieb ihm. Das ist ein gutes Mittel, das reißt ihn aus seiner Zerstreutheit.

Geheimr. (lachend). Ich werde mein Möglichstes thun, obschon sehr ungern. Diese Heirath, wenn sie zu Stande kommt, ist ganz und gar nicht nach meinem Sinn. Auch denke ich noch immer, daß Du auf andere Gedanken gerathen wirst.

Luise. Niemals! Ich bin zu tief verletzt. Ich muß Genugthuung haben.

Geheimr. Wir wollen's abwarten. Vorerst verstecke Dich nur hinter jene Epheuwand, damit Du unsere Unterredung mit anhören und Deinen zukünftigen Mann noch einmal prüfen kannst.

Luise. Gut. Ich will sehen, wie Du Dich aus

der Affaire ziehen wirst. Vergiß nur im Nothfall die (Macht die Pantomime des Ohrfeigens) Ohrfeige nicht.
(Hinter die Epheuwand tretend.)

Sechster Auftritt.

Geheimräthin (allein). **Luise** (hinter der Epheuwand).

Geheimr. (für sich). Das geht ja Alles über Erwarten gut. Unsere Komödie schlägt prächtig ein. Ich wette, wir kommen an's Ziel. Nur jetzt recht ordentlich zusammengenommen, daß ich nicht aus der Rolle falle.
(Sie setzt sich zum Tisch.)

Siebenter Auftritt.

Geheimräthin. Helmert. Luise (immer hinter der Epheuwand).

Geheimr. Ach, sieh da, Herr Vetter! Was führt Sie denn hierher?

Helmert. Ein Buch, das ich zurückgelassen.

Geheimr. (auf den „Kosmos“ zeigend, den Luise vorher auf den Tisch gelegt). Dieses?

Helmert. Ganz recht! Das ist es.

Geheimr. (es ihm überreichend). Nehmen Sie.

Helmert (es ergreifend). Ich danke. (Dreht sich um und will abgehen.)

Geheimr. Haben Sie Eile?

Helmert. Die größte. Ich versäumte mich heute. Das Maß der Arbeit, das ich mir zum Gesetz des Tages gemacht, ist noch nicht vollendet.

Geheimr. Einen Augenblick werden Sie schon erübrigen können.

Helmert. Ich bedaure, es ist mir rein unmöglich. (Er will ab.)

Luise (für sich). Die Mutter wird ihn laufen lassen. Das seh' ich schon kommen.

Geheimr. Auf ein einziges Wort.

Helmert. Bin nicht im Stande.

Geheimr. (ihn auf betreffende Zeichen Luisens auf den Stuhl drückend). Sie werden doch!

Luise (thuend, als wenn sie in die Hände klatschte). Bravo! Bravo! Die Mama weiß vortrefflich mit ihm fertig zu werden.

Helmert (sitzend). Wenn es durchaus nicht anders geht, (Mit einem tiefen Seufzer) so sei es denn!

Luise (für sich). Wart'! Ich will Dich noch besser seufzen lehren!

Geheimr. (sich ebenfalls setzend). Mein Herr! Nur im Glück des Kindes findet die Mutter ihr eigenes. Wundern Sie sich daher nicht, wenn ich in diesem Momente und ohne alle Vorbereitung Ihnen gegenüber eine Angelegenheit berühre, die zu den delikatesten des ganzen Lebens gehört und welche im gewöhnlichen Verlauf der Dinge erst dann zur Sprache zu kommen pflegt, wenn eine lange Bekanntschaft und eine ernste Prüfung ein glückliches Resultat voraussetzen lassen.

Luise (für sich). Sehr gut, sehr hübsch gesagt!

Helmert (antwortet nicht, sondern sitzt in tiefe Gedanken versunken)

Geheimr. Unser näherer Umgang beschränkt sich auf einige Tage, und die Gespräche, die wir während dessen geführt, sind nicht geeignet gewesen, uns tiefe Blicke in unsere Herzen thun zu lassen. Wenn ich also Ihnen gegenüber eine Ausnahme von der Regel mache, so können Sie sich denken, daß dies seine ganz besondern Gründe hat. Diese Gründe sind die Wünsche meiner Tochter. Luise, die bisher viele Bewerber an sich zog, aber alle verschmähte, fühlte unerwartet und plötzlich eine Neigung in sich entstehen, von der sie glaubt, daß sie das Glück ihres Lebens begründen werde. Alle kleinlichen Rücksichten bei Seite setzend, entdeckte sie sich mir mit der ganzen Offenheit ihres reinen, kindlichen Gemüthes. Es ist zum ersten Male, daß sie empfindet, daß eine Regung ihres Innern sich für einen Mann erklärt. Sie werden sich vorstellen können, was dies für eine Wirkung auf sie hervorgebracht. Ganz Stolz, ganz Kälte, ganz Widerstand sonst in Beziehung auf das andere Geschlecht, ist sie jetzt nur Hingebung, Milde, unterordnende Liebe für den Mann ihrer Wahl.

Luise (sich die Thränen trocknend, für sich). Ich hätte nie geglaubt, daß die Mutter so rührend sprechen könne! Das muß ihn doch gewiß bewegen. Er ist auch ganz nachdenkend und in sich gekehrt.

Helmert (ohne alle Achtsamkeit, schweigend).

Geheimr. Ich zweifle keinen Augenblick, daß dieser Mann, ergriffen und begeistert von einer solchen Leidenschaft, Alles aufbieten werde, das Glück meiner Tochter zu machen. In dieser Voraussetzung glaube ich denn

auch meine Einwilligung nicht versagen zu dürfen und so theile ich Ihnen, mein lieber Herr Doctor Helmert, wenn schon mit einigem Widerstreben, aber doch das Beste hoffend, mit, daß von meiner Seite keine Schwierigkeiten der Verbindung im Wege liegen.

Luise (für sich). Er ist ganz verwirrt. Diese Erklärung hat ihn überrascht. Ich sehe es ihm an, daß er vor innerer Erregung und vor heimlichem Entzücken keine Worte findet.

Geheimr. Nun, Herr Doctor Helmert, was sagen Sie?

Helmert (auffahrend). Wie so? Von was sprachen Sie?

Luise (für sich, wüthend an dem Gitter reißend). Da haben wir's! Die Mutter hat die Ohrfeige vergessen!

Geheimr. Nicht möglich? Wo waren Sie denn mit Ihren Gedanken?

Helmert. Meine Abhandlung liegt mir im Kopf. Der zwanzigste Paragraph handelt vom Einfluß des Mondes auf den Menschen. Der Mond nämlich hat die Kraft, müssen Sie wissen —

Geheimr. Halten Sie ein, mein Herr! Verschonen Sie mich mit Ihren gelehrten Auseinandersetzungen. Hier ist von etwas ganz Anderem die Rede.

Luise (für sich). Die Ohrfeige, um Gottes willen, Mutter, die Ohrfeige!

Helmert. Ich verstehe Sie nicht.

Geheimr. Nun gut. Ich werde Ihnen die Sache

noch einmal vortragen, aber mich kurz fassen. Setzen Sie sich und geben Sie Acht. (Sie setzt sich.)

Helmert (ebenso). Ich höre.

Geheimr. Meine Tochter hat unbegreiflicher Weise und sehr wider meinen Willen eine Neigung für einen Mann in ihrem Herzen entstehen lassen, von der sie, wie sie sagt, nur mit dem Glück ihres ganzen Daseins abstehen könne. Die große Liebe, die ich für sie hege, ist es allein, welche mich bestimmt, dieser Neigung keinen Widerstand entgegen zu setzen. Ich wünsche das Wohl Luisens. Aus diesem Grunde wende ich mich denn an Sie.

Helmert (versinkt wieder in Gedanken und blättert in dem Buche).

Luise (für sich, mit den Füßen stampfend). Der Mensch ist rein versessen! Er steckt schon wieder die Nase ins Buch und hört kein Wort. Wenn ihm doch die Mutter die Ohrfeige geben wollte! Hab' ich denn gar nichts, ihn zu wecken? (Sie sucht in den Taschen ihres Kleides und zieht daraus allerlei kleine Gegenstände hervor, z. B. Papilloten, Wachsdöschen, Fingerhut, Seidenrollen u. dgl. Nachdem sie ihre Freude über diesen Fund ausgedrückt, fängt sie an, Helmert zu werfen.) Wart'! Das wird helfen, denke ich!

Geheimr. (die während dessen fortgefahren). An Sie, Doctor Helmert; Sie werden begreifen, warum. Ihr Herz versteht mich gewiß, denn um es rund heraus zu sagen: Sie sind der Mann, auf den Luisens Wahl gefallen.

Helmert (der sich, schon mehrfach von den geworfenen Gegenständen getroffen, gerieben oder gethan hat, als wenn er Insecten von sich

scheuchen wolle, fährt jetzt plötzlich in die Höhe). O! Was ist denn das? Fallen hier Meteorsteine aus der Luft?

Geheimr. Haben Sie mich gehört, Doctor Helmert? Sie sind der Mann, auf den Luisens Wahl gefallen.

Helmert. Schon gut. Ja wohl! Um den „Kosmos" mit mir zu lesen.

Luise (die Hände ringend, für sich). An dem ist Hopfen und Malz verloren!

Geheimr. Nein, um Sie zu heirathen.

Helmert (verwundert und stotternd). Heirathen? Mich? Was Sie mir sagen!

Geheimr. Willigen Sie ein?

Helmert. Ich habe nie daran gedacht. Ich bin noch so jung! Ich meinte, nicht zu heirathen vor dem vierzigsten Jahre.

Luise (bitter, für sich). Wahrscheinlich, um nicht früher klug zu werden, als die Schwaben!

Helmert. Ueberdies, die Vorstellung, die ich von der Frau habe, die ich heirathen soll — —

Geheimr. Nun! Wie muß sie beschaffen sein?

Helmert. Von hohem Wuchse.

Luise (ärgerlich, für sich). Ich bin nur Mittelschlag!

Helmert. Mit blauen Augen.

Luise (für sich, wie vorhin). Ich habe braune!

Helmert. Mit schwarzem Haar.

Luise (mit steigender Entrüstung, für sich). Und ich bin blond!

Helmert. In allen Literaturen muß sie bewandert sein.

Luise (für sich, wie vorher). Und ich habe nicht einmal „Die Lady in Weiß" gelesen!

Geheimr. Weiter!

Helmert. Die Wissenschaft darf ihr nicht fremd sein.

Luise (für sich, in Wuth). Das Ungeheuer! Ich kenne nur Raff's Naturgeschichte und Wilmsen's Kinderfreund!

Helmert. Mit einem Wort — —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Luise (aus ihrem Versteck hervorstürzend).

Luise. Halten Sie inne! Sie sind ein abgeschmackter Narr, ein unverbesserlicher Perrückenstock. Was schwatzen Sie da für tolles Zeug von einem Weibe, das nie existirt hat und nie existiren wird. Einen Studenten müssen Sie heirathen, aber kein Mädchen, das, wie ich, die große Thorheit beging, sich in einen Elephanten der Gelehrsamkeit, wie Sie einer sind, zu verlieben. Ja, ja, Sie sind einer aufrichtigen und herzlichen Neigung gar nicht werth. (Weinend.) Gehen Sie fort! Machen Sie, daß Sie mir aus den Augen kommen. Ich will nichts mehr von Ihnen wissen. Ich will mich zu Tode weinen und im Grabe vergessen, daß Sie mir theuer waren. (Sie hat ihr Gesicht in ihr Taschentuch gelegt; während dessen wirft Helmert den langen Ueberrock, den er trug, von sich, streicht sich das Haar aus dem Gesicht,

kniet vor der weinenden, schluchzenden und nichts bemerkenden Luise elegant und sehr gewandt nieder, und spricht in zärtlichem Tone:)

Helmert. Ist das Ihr Ernst, meine liebe Luise?

Luise (aufsehend). Wer spricht da?

Helmert. Ihr glühendster Verehrer, Ihr bester Freund, Ihr zukünftiger Gatte, wenn Sie es zugeben, Luise?

Luise (erstaunt). Wie ist mir denn? Sie sind — —

Helmert. Vetter Helmert bin ich, der Sie in Teplitz mit der Mutter sah, wochenlang beobachtete und dabei aufs Innigste lieben lernte. Vergebens schrieb ich anonyme Briefe an Sie, vergebens suchte ich Ihre schönen Augen auf mich zu ziehen. Sie achteten nicht auf mich. Sie behandelten mich wie Ihre übrigen Freier. In der Verzweiflung darüber verfiel ich auf die Rolle des Sonderlings, die ich dargestellt habe, um Ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen und herauszufordern. Die Mutter, die von meinem Plan erfuhr, billigte ihn, und that zu seinem Gelingen, was in ihren Kräften stand.

Luise (mit Weinen einhaltend, aber noch wie schluchzend). So? Also Mama hat bei diesem schändlichen Betruge mitgeholfen?

Geheimr. Mit Freuden, mein Kind! Mein Verbot, nicht mit Helmert anzuknüpfen, und mein Widerwille gegen ihn waren nur List. Ich wußte sehr wohl, daß Dich dies reizen würde.

Luise (wie vorher). Seht mir die weisen Thebaner! Aber wenn ich nun umschlage? Wie dann?

Helmert. Luise!

Luise (ernst). Stehen Sie auf.

Helmert. Nicht eher, als bis Sie mich zum Glücklichsten dieser Erde gemacht und Ja gesagt haben.

Luise (die letzten Thränen trocknend). Ich werd' es bedenken.

Helmert (mit innig bittendem, fast schmerzlichen Tone). Luise!

Luise. Ist Ihre Neigung denn wirklich aufrichtig und wahr?

Helmert. Wie mögen Sie nur noch fragen, Luise! Ueber meine Gefühle kann kein Zweifel sein; wenn ich nur der Ihrigen gewiß wäre!

Luise. Nun denn, (Ihm die Hand reichend) wenn es durchaus nicht anders geht, aber nur — (Neckisch) um den „Kosmos" mit Ihnen zu studiren!

Helmert. Glückseliges Buch, das nicht nur die Geister, nein, auch die Herzen bezwingt! (Sie glühend an sich drückend.)

Geheimr. (die Hände über sie breitend). Der Himmel segne Euch, meine Kinder!

Hans Haase oder: Allerhand Streiche.

Schwank in drei Acten.

Personen:

Haase, reicher Rentier, ehemaliger Seifensieder.
Aurora Haase, seine Frau.
Dorothea, } beider Töchter.
Leonore, }
Lieutenant Holm.
Rittmeister v. Galen.
Lieutenant v. Wartenstein.
Fähnrich v. Boltenstern.
Reinhard Braun.
Günther, Factotum im Hause Haase's.
Anton, Diener in demselben Hause.
Andreas, Kellner.

Ort der Handlung: Eine große deutsche Stadt in neuester Zeit.

Erster Act.

Wohl eingerichtetes Zimmer mit zwei Seiten- und einer Mittelthür.

Erste Scene.

Anton. Günther.

Günther (im Auftreten zu dem die Möbel abstäubenden sehr eleganten Anton). Ist Herr Haase noch nicht sichtbar geworden?

Anton. Herr Haase sitzen noch drin beim Frühstück.

Günther (will hinein). Gut; ich habe ihm etwas zu bestellen.

Anton. Ist's denn so eilig?

Günther. Eine Bestellung der Frau Prinzi — eine Bestellung der gnäd'gen Frau, wollte ich sagen.

Anton. Ach, dann lassen Sie den Herrn nur erst in Ruhe sein Frühstück nehmen und stehen Sie mir indessen auf ein paar Fragen Red' und Antwort.

Günther. Was willst Du wissen, Anton?

Anton (Günther nach vorn ziehend). Na, das läßt sich leicht denken, Herr Günther! Wenn man in einem

Hause neu in Dienst getreten, so will man doch bis zu einem gewissen Grade über die Herrschaft im Reinen sein. Ja, ein vernünftiger Bediente muß das sogar sein, um seinem Dienst gut vorstehen zu können. Daß man hier reich ist, hab' ich freilich schon weg. Es geht überall aus dem Vollen; aber — was die Vornehmheit betrifft, das ist was anderes, muß ich bekennen. Ich habe bei Grafen und Baronen gedient und verstehe mich etwas auf den „Tic".

Günther. St! Laß das ja die Madame — wollte ich sagen: laß das ja die gnädige Frau nicht hören. Du hättest es auf ewig bei ihr verdorben. Die Vornehmheit, die Noblesse, wie sie es nennt, das ist grade ihre Leidenschaft. Sie gäbe wer weiß was drum, wenn sie ihre Vergangenheit mit Stumpf und Stiel austilgen könnte!

Anton. Sie war also nicht immer, was sie jetzt ist?

Günther. Den Teufel auch! (Sieht sich rings um, mit leiserer Stimme:) Man hatte ein anständiges Seifensiedergeschäft —

Anton (gedehnt). Seifensiedergeschäft!

Günther. Mensch, das verstehst Du nicht. Es war ein kleines, aber ein gutes, wohlangesehenes Metier in Perleberg. Herr Haase hatte es von seinem Vater geerbt, — Gott hab' ihn selig! — Ein wackerer Mann, bei dem ich Aufseher in der Siederei war, ein Amt, das auch der Sohn mir vertraute, bis — —

Anton. Bis? —

Günther. Bis er die fabelhafte Erbschaft machte, Alles an den Nagel hing und hierher übersiedelte.

Anton. Woher kam denn aber die Erbschaft?

Günther. Von einem Bruder der Frau, einem unmenschlich reichen Zimmermeister in Kottbus, dem sein einziger Sohn, ein liederlicher Bursche, davon gelaufen, ohne daß man je wieder etwas von ihm gehört.

Anton So! So!

Günther. Als der Alte starb, vermachte er Alles seiner einzigen überlebenden Schwester, mit der Bedingung, daß wenn je der Sohn wieder zum Vorschein käme und sich als gebessert nachweisen könne, ihm drei Theile zufallen, die Haase'sche Familie aber den vierten Theil behalten sollte.

Anton. Und seitdem hat sich von dem Sohn noch keine Spur gezeigt?

Günther. Nicht die mindeste! Er ist und bleibt verschollen.

Anton. Und nun geht's hier hoch her! Man lebt, als ob man ein Fürstenthum hätte. Frau Haase wenigstens spielt die große Dame, daß es eine Art hat: Pferde und Wagen, gallonirte Bediente, Silbergeschirr, Loge im Theater!

Günther. Ach, du lieber Himmel, freilich! Die will hoch hinaus, zu hoch für den armen Herrn Haase, der sich in diese Verhältnisse nicht finden kann und am Liebsten in stiller Zurückgezogenheit lebte. Er liebt den Prunk und das vornehme Leben nicht, ebenso wenig wie ich; das genirt, das verwirrt und drückt uns. Wir sind

für die schlichte Bürgerlichkeit, für das Geschäft geboren. Ach, das Geschäft! Als wir das Geschäft noch hatten — (Er wischt sich eine Thräne aus dem Auge.)

Anton. Sie werden ja ganz sentimental, Herr Günther.

Günther (sich aufraffend). Du hast Recht, Anton, Du hast Recht. Wer heißt mich auch daran denken! Diese Zeiten sind dahin und werden nicht wiederkommen. Die leidige Erbschaft hat Alles verdorben. Wir müssen vergessen lernen. Apropos vergessen! Was sollte ich denn gleich hier?

Anton. Sie wollten im Auftrage der gnädigen Frau zu Herrn Haase:

Günther. Einen Auftrag von der Frau — einen Auftrag! Was war es denn gleich? Ich vergesse doch nie etwas!

Anton (an der Seitenthür). Herr Haase kommt selbst heraus, wie ich höre, (Im Abgehen) Dank, Herr Günther, für die Mittheilungen. Ich bin nun orientirt und werde mich zu verhalten wissen! (Durch die Mittelthür ab.)

Zweite Scene.

Günther. Haase (im Schlafrock).

Haase. Ah, Du bist da, Günther? Was bringst Du mir?

Günther. Die gnädige Frau schickte mich her Ihnen zu sagen . . .

Haase. Nun?

Günther (nachsinnend). Ih, du lieber Himmel, was war es doch gleich! Ich vergesse doch nie etwas!

Haase (für sich). Seine Vergeßlichkeit wird wirklich mit jedem Tage ärger und am Ende wird doch nichts übrig bleiben, als ihn mit einem Ruhegehalt zu entlassen. Aurora ist er schon ohnedies ein Dorn im Auge, weil er der Einzige ist, der noch aus der Zeit des Geschäftes stammt. (Laut.) Nun, lieber Günther, habt Ihr Euch besonnen? Nehmt Euer Gedächtniß bei den Ohren, ehe meine Frau kommt. — Hilf Himmel, da ist sie schon!

Dritte Scene.

Haase (in gedrückter Haltung). **Günther** (mit einer gewissen Aengstlichkeit herum trippelnd). **Aurora** (übertrieben prachtvoll und modern, derzeit in Krinoline gekleidet, tritt in sehr aufgeregter Geistesverfassung geräuschvoll auf die Scene).

Aurora. Dachte ich's doch, daß ich ihn da mit seiner eingeschrumpften Mumie, diesem alten Nothnagel vergangener Zeiten, in Schwätzereien vertieft finden würde, statt irgend etwas Entscheidendes zu unternehmen!

Haase. Nun, was giebt es denn wieder?

Aurora (heftig). Was es wieder giebt! Aber, mein Gott, hat Dir denn Günther die Bestellung nicht ausgerichtet, mit der ich ihn hergeschickt!

Haase (sanft). Er hatte sie vergessen. Schilt ihn deswegen nicht!

Aurora. Vergessen und immer vergessen! Aber

zum Kuckuck, Günther, sind Sie denn zu nichts auf der Welt, als zum Vergessen?

Günther. Ich und vergessen! Ich vergesse nie etwas, Frau Prinzipa — gnädige Frau, wollte ich sagen.

Aurora. Nun sehe mir Einer den Narren an! Ich vergesse nie etwas — und dabei vergißt er Alles und Jedes.

Günther (außer sich). Ich, Frau Prinzi — ich, gnädige Frau!

Haase. Schone den alten, treuen Diener.

Aurora. Ach, was schonen! Diese Vergeßlichkeit überschreitet am Ende doch alle Begriffe! Mensch, der Sie nie etwas vergessen, hatte ich Sie nicht hergeschickt, meinem Gemahl eine wichtige Bestellung zu machen?

Günther. Ja wohl, Frau Prin — Gnädigste, ja wohl. Ich erinnere mich. O, ich vergesse nie etwas!

Aurora. Nun und die Bestellung war?

Haase. Mach' der Sache ein Ende, Aurora.

Aurora. Günther, die Bestellung war? —

Günther. Ja, wie war sie gleich? Einen Augenblick Geduld. — Ich vergesse nie etwas — Sie war —

Aurora. Sie wissen es nicht?

Günther (sich hinter den Ohren kratzend). Wahrhaftig, ich glaube, ich weiß es nicht.

Aurora. Aber Sie vergessen ja nie etwas!

Günther. Nie! Nur nichts vergessen, das ist der Wahlspruch meines Lebens!

Aurora (für sich). Unausstehlicher alter Narr! (Laut.) Machen Sie, daß Sie mir aus den Augen kommen!

Günther. Wie Sie befehlen, gnädige Frau. (Im Abgehen für sich.) Was sie nur wieder haben mag! Ich vergesse doch nie etwas. (Ab.)

Vierte Scene

Haase. Aurora.

Aurora. Mit dem Menschen ist kein Auskommen mehr, wie Du Dich nun hoffentlich bald überzeugt haben wirst. Er compromittirt unser Haus. Gieb ihm eine Pension und laß' ihn gehen. Ich habe es satt mit ihm.

Haase. Was hattest Du mir sagen lassen?

Aurora. Ich hatte Dir sagen lassen, daß Holm hier angekommen ist und es nun zu handeln gelten wird.

Haase. Was ist da zu handeln? Holm liebt unsere Tochter Dorothea und da sie ihn wieder liebt und wir diese gegenseitige Neigung gebilligt haben, so ist nichts selbstverständlicher und natürlicher, als daß er hierher kommt, sie heimzuholen.

Aurora. Ei sieh mir doch! Heimzuholen? Heimzuholen! Als ob das so mir nichts dir nichts ginge! Ja, freilich, wenn es nur allein auf Dich ankäme, so wäre die Sache so gut, als richtig. Aber Gott sei Dank, ich bin auch noch da, ich, die ich als Mutter doch am Ende ein Wörtchen mit drein zu reden habe. Nicht wahr?

Haase. Nun freilich, freilich! Aber Alles war ja in Ordnung. Was in der Welt willst Du denn jetzt noch drein reden?

Aurora (pikirt im höchsten Grade). O, gar nicht viel, nur ein paar ganz kleine Worte, lieber Mann.

Haase. Und die wären?

Aurora (wie vorher). Daß aus der ganzen Sache nie und nimmer etwas werden kann!

Haase (auffahrend). Aber mein Gott, beste Frau —

Aurora (hochaufgerichtet, sehr pathetisch ihm entgegen gehend). Was beliebt, mein Herr Gemahl? Haben Sie Einwendungen zu machen? Wollen Sie anders verfügen?

Haase. Nicht doch, mein Kind, nicht doch! Ich begreife Dich nur nicht. Früher hast Du doch das Verhältniß der beiden jungen Leute nicht nur gebilligt, sondern sogar begünstigt —

Aurora. Früher, früher — das ist ein Unterschied, mein Herr! Damals mußte uns die Bewerbung des Lieutenants, des bürgerlichen Lieutenants Holm allerdings eine Art Ehre sein. Aber die Zeiten haben sich geändert. Glückliche Umstände haben uns emporgehoben, wir sind reich, sehr reich geworden. Meine Töchter sind jetzt so gut wie Comtessen, und die Verbindung einer derselben mit einem armen Lieutenant ohne Adel würde unter diesen Verhältnissen nichts Anderes, als eine Mißheirath, eine Mesalliance sein. — Deshalb muß und wird sie unterbleiben. Damit gut.

Haase. Gut, wenn es gut ist. Aber wenn Dorothea Holm nun liebt —

Aurora. Sie soll, sie darf ihn nicht lieben, dafür ist sie meine Tochter. Sie kennt die Pflichten ihres jetzigen Standes; ich habe mit ihr gesprochen, ihr den Standpunkt, den sie einnimmt, klar gemacht und darf erwarten, daß sie sich vernünftig zeigen wird.

Haase. Und Holm — was wird aus Holm?

Aurora. Holm wird ebenfalls zur Einsicht kommen und sich endlich wohl sagen, daß eine junge Dame aus dem Hause derer — derer — (Plötzlich, da es sie genirt, den sehr gewöhnlichen Namen Haase auszusprechen, ganz hitzig zu ihrem Manne:) Mensch, wie kannst Du in aller Welt auch Haase heißen! — Haase! Haase! Das ist ein Name, der für uns, für mich wenigstens gar nicht paßt. Der muß endlich auch abgeschafft werden, wie so manches Andere.

Haase. Aber mein Gott, was hast Du denn gegen den unschuldigen Namen Haase?

Aurora. Eben, daß er mir zu unschuldig ist. Die unschuldigen Namen sind niemals adelige Namen. Die adeligen Namen haben immer etwas Schuld an sich.

Haase. Zum wenigsten manchmal Schulden.

Aurora. Haase, Du wirst mich noch außer mir bringen. Du weißt, ich vertrage keinen Widerspruch. Auch bin ich nur zu gut überzeugt, daß Du verstehst, was ich unter der Schuld der adeligen Namen gemeint habe. Ich meinte damit: die alten Erinnerungen an Empörungen, an das Raubritterthum und dergleichen mehr. Es sind dies Vergehen, schlimme, strafwürdige Thaten, aber nur Helden konnten sie begehen, nur

Männer, die was zu bedeuten hatten in der Welt. Und von diesen abzustammen, ja, das lasse ich mir gefallen. Dann hat man auch die Ehre, ein Wappen zu besitzen, ein Wappen, wie es z. B. die Frau v. Felseck hat. Ein Fels im blauen Felde mit einer Ecke daran. O, wie herrlich ist das! Mann, ich will und muß auch ein Wappen haben, hörst Du, ein Wappen!

Haase. Du lieber Himmel, wo soll ich das denn hernehmen, Frau? —

Aurora. Das ist mir gleich. Nimm es, woher Du willst, nur verschaffe mir eins. Ich kann durchaus nicht länger mehr ohne Wappen leben. (Ihm einen Ring zeigend.) Sieh, einen Schild von Greifen gehalten, habe ich mir bereits auf meinen Siegelring stechen lassen; aber der Schild ist noch leer und da muß nun durchaus etwas hinein, denn ich will unter allen Umständen etwas im Schilde führen.

Haase (ärgerlich). Gut, wenn ich Dir rathen soll, setze einen Drachen hinein.

Aurora (mit unterdrückter Wuth). Haase, ich glaube, Du legst es darauf an, mich außer mir zu bringen.

Haase. Um Gotteswillen nicht, bleibe ja bei Dir, ganz bei Dir, da bist Du am Besten aufgehoben. —

Aurora. Genug des Geschwätzes, denn das zu führen, bin ich nicht zu Dir gekommen. Ich kam, um Dir zu sagen, daß Du jetzt Holm aufsuchen und ihm anzeigen mußt, wie er gut thun würde, wenn er sich nicht weiter nutzlose Bemühungen machen wollte.

Haase. Das ihm zu sagen, ist ja eine directe Be-

leidigung — und wenn ich sie ihm anthue, ist die unausbleibliche Folge ein Duell.

Aurora (freudig). O, Haase, Haase, das wäre unbezahlbar! O Haase, wenn Du kein Haase bist, so laß mich Blut sehen! —

Haase. Daß ich ein Narr wäre!

Aurora (ihn hätschelnd). O Haase, goldener, lieber Haase, duellire Dich!

Haase. Damit ich erschossen werde!

Aurora (ihn immer hätschelnd). Es thut nichts, es ist mir auch recht, nur duellire Dich! Ein Duell ist etwas so Ritterliches, so Vornehmes!

Haase. Zum Kuckuck damit, wenn es das Leben kostet!

Aurora. „Das Leben ist der Güter höchstes nicht", sagt ja der große Schiller. O Haase, ich bitte, ich beschwöre Dich, laß Dich von Holm fordern. Wenn Du fallen solltest, ich gelobe es Dir, ich will Dich pomphaft bestatten, Dir ein Monument setzen lassen, mit der Inschrift: „Gefallen auf dem Bette der Ehre, zum Ruhm seiner Familie." — — O, Haase, Haase, das würde Dich unsterblich machen! Unsterblich, was vor Dir noch kein Haase geworden. Du wärest der erste unsterbliche Haase!

Haase. Höre nun endlich auf mit dem Unsinn; ich will mich nicht morden lassen.

Aurora (ärgerlich). Unmensch, Du thust mir auch gar nichts zu Gefallen!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Anton.

Anton. Herr Lieutenant Holm wünschen aufzuwarten.

Haase. Da haben wir die Bescheerung!

Aurora. Es geschieht Dir ganz recht, warum bist Du ihm nicht zuvorgekommen?

Haase (außer sich gerathend). Frau! Frau!

Aurora (mit plumper Würde). Vergessen Sie nicht, mein Gemahl, daß wir nicht allein sind, und daß man vor Domestiken auf das Dekorum zu achten hat.

Haase. Dekorum hin, Dekorum her! Es handelt sich jetzt um ganz andere Dinge und zunächst darum, wie wir uns mit Holm zu stellen haben.

Aurora. Ganz einfach. Sage ihm hier, was Du ihm anderswo zu sagen versäumt hast.

Haase. Aber, mein Gott —

Aurora. Laß den lieben Herrgott mit Deinem Aber in Ruh und thue Deine Pflicht. (Zu Anton.) Ersuche den Herrn Lieutenant einzutreten.

Anton (abgehend). Zu Befehl, gnädige Frau. (Für sich.) Die weiß ich nun zu nehmen. (Ab.)

Sechste Scene.

Haase. Aurora.

Haase. Du wirst uns mit Deinem Hochmuth noch Alle in's Unglück stürzen!

Aurora. Ich habe einmal in einem Roman die schöne Redensart gelesen: das Unglück adelt. Verschaffst Du mir den Adel nicht auf andere Weise, so erreiche ich meinen Zweck durch diese.

Haase. Rabenherz!

Aurora. Alles, was Du willst, nur keine Plebejerin.

Haase. Himmel, wie wird das enden!

Aurora. Ganz einfach, wenn Du Dich wie ein Mann benimmst und Dir ein Ansehen zu geben weißt, wie es Dir unter jetzigen Verhältnissen, einem so armen, bürgerlichen Lieutenant gegenüber zukommt. Uebrigens will ich Dir noch Eines zur Herzenserleichterung mittheilen. Wenn Holm sich den Adel erwirbt — und wenn er ein wahrhaft verdienter Offizier ist, kann ihm die Erwerbung nicht schwer werden — so will ich ein Auge über seine Abstammung zudrücken und nichts gegen eine Verheirathung mit unserer Dorothea einzuwenden haben. Aber auch eben nur dann nicht. — Ohne Adel thu' ich es einmal nicht. Ich will Race in unser Geschlecht gebracht sehen. — —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Holm.

Holm (stürmisch hereinstürzend). Mein lieber Vater, meine theure Mutter! Ich hörte von Ihrem Glücke und eile auf den Flügeln der Liebe, Ihnen meine ergebensten Wünsche darzubringen. (Sich umsehend.) Aber wo ist Dora? Sie ist doch nicht krank?

Aurora (vornehm). Fräulein Dorothea befindet sich, Gott sei Lob und Dank, wohl.

Holm. Aber warum ist sie dann nicht hier? Warum fliegt sie nicht in meine Arme?

Haase (leise zu Aurora). Was sage ich ihm?

Aurora (ebenso zu Haase). Mach' keine Umstände. —

Holm (der mit Verwunderung der Beiden Geflüster bemerkt). Aber, was haben Sie denn? Sie ängstigen mich.

Haase (von Aurora angestoßen). Mein Herr —

Holm. Was soll ich hören?

Haase. Sie haben einen beschwerlichen Feldzug gehabt?

Holm. Wie zu erwarten stand. Im hohen Winter, bei strenger Kälte. — Doch wozu diese Frage? Ich errathe nur zu gut, daß Sie mir noch etwas Anderes sagen wollen.

Haase (von seiner Frau in die Seiten gestoßen, sich den Angstschweiß von der Stirne trocknend). Nicht doch, Sie irren, Herr Lieutenant — ich wollte nur wissen, ob Sie viel Beute machten.

Holm. Beute? Wie kommen Sie darauf? (Immer unruhiger werdend.) Aber wo in aller Welt bleibt meine holde Geliebte?

Aurora (zu Haase). Seine Geliebte! Seine Geliebte! Wie gemein der Mensch sich ausdrückt! Mach' dem Ding ein Ende.

Holm (von Unruhe gepeinigt, ruft). Dora! Dora!

Aurora (auffahrend). Der Skandal geht wahrhaftig zu weit! Mein Herr Lieutenant — Holm! Nicht wahr, Holm kurz weg? Oder sollten Sie vielleicht auf dem Schlachtfelde geadelt worden sein? —

Holm. Narrenspossen! —

Aurora. Freilich, was frage ich auch noch! Die ungehobelten Manieren des Herrn Lieutenant Holm sollten mir Beweis genug sein, daß ich es mit keinem Edelmanne zu thun habe.

Holm (erhitzt). Madame!

Haase (angstvoll für sich). Nun wird der Tanz losgehen!

Aurora. Zum Kuckuck mit Ihrer Madame, mein Herr. — Wir sind — wir haben — Mit einem Wort, mein Herr Lieutenant, die Dinge stehen nicht mehr, wie sie ehedem standen. —

Holm. Das Alles hörte ich bereits und gebe Ihnen die Versicherung, daß ich mich sehr in Ihrem Sinne darüber freue.

Aurora. Sehr verbunden für diese Freude, Herr — Holm. Aber da Sie auf dem Schlachtfelde nicht geadelt worden sind, so begreifen Sie —

Holm. Nichts, gar nichts begreife ich!

Aurora. Nun gut, so soll mein Mann Ihrem Begriffsvermögen zu Hülfe kommen.

Holm (ungeduldig). Ich warte auf Ihre Erklärung, mein Herr.

Haase. Meine Frau hat Ihnen bereits gesagt, Herr Lieutenant, daß wir reich geworden und da es hier zu Lande Gebrauch ist, nur junge Leute von gleichem Stande, gleichem Vermögen u. s. w. zu verbinden ...

Holm. Das ist ein verknöcherter Gebrauch, zwar weltklug, aber nicht für uns. Ich liebe Dora und sie liebt mich. Unsere Liebe stellt uns einander gleich und darum —

Aurora. Nichts darum, mein Herr. Unsere Familie ist durch die Erbschaft ihren früheren Verhältnissen entrückt und in solche erhoben worden, wo sie es allein nur noch angemessen erachten kann, sich mit vornehmen Häusern verwandtschaftlich zu verbinden.

Holm. Was höre ich?

Aurora. Kurz und gut, meine Töchter sollen lieber unverheirathet bleiben, als einen ungeadelten Reiter nehmen.

Haase (für sich). Nun kommt die Bombe zum Platzen!

Holm (schmerzlich). Also da will es hinaus! Nun freilich, da muß ich mich in Demuth bescheiden. Ich bin nicht von alter Geburt und habe keine Ahnen, deren Staub ich benutzen könnte, ihn thörichten Leuten in die Augen zu streuen. Ich bin nur bürgerlicher Abkunft und habe nichts, auf was ich stolz sein könnte, als

meine Ehre und mein Offizierspatent, Dinge, die allerdings Ihnen gegenüber nichts gelten, und auf welche ich denn auch vor Ihnen nicht pochen will. Vor dem Herzen meiner angebeteten Dora stehe ich aber noch mit anderen Waffen. Sie, die die ganze Macht meiner Leidenschaft für sie kennt, sie kann und wird anders denken.

Aurora. Was sollen diese Declamationen?

Holm. Das fragen Sie noch? Ich will und werde nicht aus diesem Hause gehen, als bis ich Dora gesprochen und aus ihrem Munde vernommen habe –

Aurora. Was wir Ihnen hier bereits gesagt? Gut, mein Herr, Sie sollen Ihren Willen haben. Ich will Dorothea rufen, damit sie selbst Ihnen meine Worte bestätige.

Haase (zu Aurora). Sie liebt ihn, ich weiß es. Sie wird das niemals thun.

Aurora (fest und stolz). Meinst Du, wirklich? (Mit Nachdruck.) Wofür wäre ich Mutter! Sprich indeß noch einmal wegen des Adeln-Lassens mit ihm. Ohne Adelsdiplom kein Heirathscontrakt! (Zu Holm.) Gedulden Sie sich einen Augenblick. Gleich bringe ich meine Tochter her.

Haase (während sie abgeht). Diese Närrin wird uns noch Alle ihrem Hochmuth opfern.

Achte Scene.

Haase. Holm.

Holm. Aber um Alles in der Welt, Herr Haase, wie haben Sie sich so gegen mich verändert? Wie viele Beweise von Achtung und Freundschaft gaben Sie mir ehedem, und jetzt, um des leidigen, elenden Mammons Willen, thun Sie mir solche Schmach an! Das hätte ich nie von Ihnen erwartet!

Haase. Ruhig, ruhig, mein junger Freund, lassen Sie uns ein Wort im Vertrauen reden. Die Dinge stehen durchaus nicht so ganz verzweifelt, wie Sie meinen.

Holm. Sie geben mir das Leben wieder.

Haase. Es ist wahr, wir sind reich und durch unsern Reichthum in eine Lage gebracht worden, in welcher wir uns immerhin als vornehm ansehen können. Aber mein Gott, was hält Sie denn ab, das ebenfalls zu werden? Sie sind im Krieg gewesen, Sie haben gefochten, gewiß mit Ruhm gefochten —

Holm. Nur nach Schuldigkeit. Aber weiter! —

Haase. Es wird Ihnen nicht schwer werden, sich in Folge dessen das Wörtchen „von" vor Ihren Namen von unserm erlauchten Fürsten als Gnade zu erbitten.

Holm. Nimmermehr, mein Herr. Ich habe durchaus kein Talent zum Bittsteller und am Wenigsten in einer Sache, in der ich mich nur zum Gespött der Kameraden machen würde.

Haase. Dann bedaure ich, Herr Lieutenant. Meine

Frau will nun einmal keinen Bürgerlichen in der Familie leiden.

Holm. Aber Sie, mein Herr, können Sie denn diese närrische Grille theilen?

Haase. Nein, wahrhaftig, das thu' ich nicht. Von Adel oder nicht von Adel, mir ist das gleich, wenn der Mensch sonst nur etwas taugt.

Holm. Wie, mein Herr, und mit dieser Ansicht von der Sache und der Welt, mit dieser Gesinnung geben Sie der Laune Ihres Weibes nach? Das ist so unwürdig, Herr Haase, daß es Sie unrettbar in den Augen aller Welt zum Pantoffelhelden stempelt!

Haase (beleidigt). Was sagen Sie da, Herr Lieutenant? Was sagen Sie? Sie wählen Ihre Worte nicht besonders, Sie sprechen sehr unvorsichtig. Einen Pantoffelhelden, einen Pantoffelhelden hat mich noch Niemand genannt. Und bei Gott, Herr, Niemand in der Welt hat ein Recht dazu.

Holm. Aber wenn das in der That ist, Herr Haase, warum treten Sie dann der Narrheit Ihrer Frau nicht entgegen?

Haase. Narrheit! Narrheit! Noch einmal, mein Herr, Sie wählen Ihre Ausdrücke schlecht! Die Wünsche meiner Frau sind durchaus keine eitle Narrheit und wie wenig sie das sind, habe ich nie mehr empfunden, als gerade in dem Moment, da ich mit Ihnen hier rede. Ein Edelmann, ein Mann von vornehmer Geburt würde sich niemals herausgenommen haben, mich einen Pantoffelhelden zu nennen. Ein Adeliger beobachtet den

guten Ton und die Schicklichkeit. Und darum, mein Herr, darum sage auch ich, nur Männer von Adel sollen die Gatten meiner Töchter werden!

Neunte Scene.

Holm. Haase (in großer Aufregung auf- und abgehend). **Aurora. Dorothea.**

Aurora (zu Haase). Du bist ja ganz außer Dir?

Haase (immer auf- und niedergehend). Die Dinge sind darnach!

Aurora (hinter ihm hergehend). Aber warum denn?

Haase. Mir solchen Schimpf anzuthun! Mir so etwas zu sagen!

Aurora (ihn herrisch festhaltend und zum Stehen bringend). Nun habe ich das Nachlaufen satt! Thu den Mund auf, was gab's?

Haase. Denke Dir, Weib, was mir geschehen ist! O, es ist himmelschreiend, es ist —

Aurora (ihn schüttelnd). Zur Sache!

Haase. Du wirst es nicht glauben, wenn ich es sage, aber es ist dennoch geschehen — das Unerhörte. Der Herr da hat sich erlaubt — höre und staune —

Aurora (mit dem Fuße stampfend). Nun, wird's endlich!

Haase. Als ich ihm Deinen Vorschlag, sich den Adel zu erwerben, plausibel machte, nahm er sich heraus, dies Ansinnen thöricht, mich selbst aber einen Pantoffelhelden zu nennen!

Aurora. Welche Beleidigung! Und nicht blos für Dich, auch für mich. Was soll die Welt von mir denken, wenn sie das hört? Muß sie nicht glauben, ich dominirte, ich führte die Herrschaft, ich, die ich sanft wie eine Taube, eine zweite Griseldis bin! (Sie weint.)

Haase (zu Holm). Da sehen Sie, was Sie angerichtet!

Holm (für sich). Himmel, bin ich denn in ein Tollhaus gerathen? Aber was zögere ich denn? Da steht ja mein Orakel. (Laut zu Dorothea.) Theure Geliebte, komm, rede, sprich Du zu mir! Sage mir, daß Deine Seele mir treu blieb.

Aurora (auffahrend). Nichts da, meine Tochter! Aus dem, was vorgefallen ist, kannst Du erkennen —

Haase (zu Dorothea). Du wirst einsehen, daß ein Mann, der sich so weit vergaß —

Holm. Dora! An Dein edles, freies Herz richte ich meine Frage. Dora, liebst Du mich noch?

Dorothea (weinend). Dieser Auftritt — der Wille meiner Eltern — die Ehre des Hauses —

Holm (vor Dorothea auf's Knie sinkend). Blicken Sie mich an, Dora, blicken Sie in das Angesicht dessen, dem Sie seither der Inbegriff aller irdischen Glückseligkeit waren! Wenn der Winterfrost meine Glieder schüttelte, wenn Erschöpfung und das traurigste Elend des Krieges meine Seele zermalmten, wenn ich den Kanonen der Feinde gegenüber stand: immer sind Sie mein Gedanke gewesen. An Sie dachte ich in der Einsamkeit meines Zeltes, wie im Gewühle der Schlacht. Den wehenden Winden und

ziehenden Wolken, den Wogen des Meeres, den Sternen des Himmels gab ich meine Grüße und die brünstigsten Gebete für meine theure Geliebte mit. Sie werden nicht mit einem einzigen Wort die Wonne meines ganzen Lebens vernichten!

Aurora. Du wirst den Willen Deiner Mutter achten —

Haase. Die verletzte Ehre Deines Vaters bedenken —

Holm. Dorothea!

Dorothea (immer unter Thränen). Mein Herr Lieutenant — —

Holm (aufspringend). Es ist genug. Alles ist aus! Die Treue ist zum Himmel zurückgekehrt, die Welt fortan eine Wüste, in der ich vergebens nach den goldenen Vorspiegelungen meiner Jugendträume suchen werde. Alles Gold Peru's und Kalifornien's zusammengenommen, wähnte ich, würde wahre Liebe zu erschüttern nicht im Stande sein. O Dorothea, Dorothea! (Er hat sich bei diesen Worten noch einmal an Dorothea gewendet, hält aber plötzlich ein.) Doch nein, ich will mein betrogenes Herz nicht erniedrigen, hier den Bettler zu spielen. Geh', Mädchen, sei stolz, kokett und gefühllos, buhle um Glanz und Reichthum, die jetzt der Abgott der Welt geworden, ihm Dein Bestes und Heiligstes zum Opfer bringend. Du kannst und darfst es, denn Du hast Dein erstes Probestück: einen Ehrenmann getäuscht und hintergangen zu haben, glänzend bestanden! (Er stürzt ab.)

Zehnte Scene.

Haase. Aurora. Dorothea.

Dorothea (wie vernichtet aufschreiend und als wenn sie Holm nacheilen wollte). Holm! Um Alles in der Welt, mein Geliebter!

Aurora (sie zurückreißend). Willst Du, Närrin, dem Unverschämten etwa noch nachrennen? —

Dorothea (zusammenknickend und schluchzend). O, mein Gott! Ich hab' ihn auf ewig verloren!

Aurora (sie zu einem Sessel oder an das Sopha bringend, wo sie weinend den Kopf in die Hände legt). Was liegt daran? Er ist ein plumper, ungezogener Mensch, dem man auf eine halbe Meile weit seine unadelige Abkunft ansieht. — Sei ruhig, Du sollst zum Mindesten einen Grafen haben!

Haase. Jedenfalls einen Mann, der Erziehung genug hat, mich keinen Pantoffelhelden zu schimpfen.

Aurora. An diesem Schimpf ist der Held die größte Schmach für Dich! —

Haase. Wie meinst Du das?

Aurora. Nun, es gehört in der That das volle Gegentheil eines Helden dazu, sich so etwas (Sehr pathetisch) ungerochen sagen zu lassen.

Haase. Ich habe ihm tüchtig Bescheid gegeben!

Aurora. Und mit was? Mit ein paar armseligen Redensarten, die keinen Hund vom Ofen locken!

Haase. Aber um Alles in der Welt, Weib, was sollte ich denn sonst thun?

Aurora. Was sonst? Blut solltest Du fordern, Blut! Nur in Blut wäscht man befleckte Ehre rein, das merke Dir.

Haase. Kommst Du mir schon wieder mit diesem Unsinn?

Aurora. Traurig genug, daß Dir das nur Unsinn scheint. Der freche Holm hatte ganz Recht —

Haase. Dich eine Närrin, launenhaft, tyrannisch —

Aurora. Und Dich einen Pantoffelhelden zu nennen.

Haase (mit komischer Wuth auf seine Frau zustürzend und dann rasch abeilend). Xantippe!

Aurora (ihm höhnisch nachsehend, verächtlich, dann nach der andern Seite schnell weggehend). Hasenfuß!

Elfte Scene.

Dorothea (allein).

Dorothea (ohne den Kopf in die Höhe zu nehmen). O, wie unglücklich bin ich — und obenein zum größten Theile durch eigene Schuld! Welch ein männlich-edles und großes Herz habe ich mir, von der Thorheit meiner Mutter eingeschüchtert, verscherzt! Wie tief erschütterte ihn meine Treulosigkeit und wie erhaben entfaltete sich seine Seele in dem Zorne, der sie entflammte! O über den elenden Hochmuth und Geldstolz und über meine Verblendung! O Holm, Holm, könnte ich Dir reuig zu Füßen sinken und mir Deine Verzeihung erflehen!

Zwölfte Scene.

Dorothea (immer unverändert in der angegebenen Situation). **Leonore** (die während dieses Monologes in der Thür, durch welche die Mutter abging, erschienen ist, hat ein Weilchen gehorcht und schleicht nun näher, indem sie Dorothea's Knie umschlingend sich zu deren Füßen niederläßt).

Leonore (immer in heiterem und scherzendem Tone). Welch eine reumüthige Magdalene streut denn hier ihre Klagen in die Luft? (Dorothea's Kopf in die Höhe hebend.) Dorothea, mein Schwesterchen? (Sie küssend.) Wahrhaftig, ja, und ganz in Thränen gebadet! — Worüber denn, Herzchen?

Dorothea. O Leonore, ich habe das Herz des edelsten Mannes verloren!

Leonore. Und verlorene Herzen kann man nicht in die Zeitung setzen lassen! Aber sei nur ruhig, es giebt noch andere Mittel und Wege, wieder in den Besitz solcher Waare zurückzugelangen.

Dorothea. In meinem Falle nicht. Es ist leider nur zu gewiß: er ist auf immer von mir geschieden!

Leonore. Auf immer heißt im Lexikon der Liebe, wenn es im Kapitel der Trennung vorkommt: höchstens — drei Tage.

Dorothea. O nein, Du irrst. Er liebt mich gewiß nicht mehr, er verachtet mich.

Leonore. Wagt der Bösewicht nur so etwas zu denken und fürchtet nicht, daß ich ihm die Augen auskratze?

Dorothea (wieder den Kopf sinken lassend). Ach, laß mich, meine Schwester. Dein heiterer Ton vermehrt nur den schmerzhaften Aufruhr meines Herzens.

Leonore (ihre Hand auf Dorothea's Herz legend). Wahrhaftig, Dorchen, das ist die Reveille, welche den Landsturm der Gefühle aufruft. Es giebt eine Attacke auf Dein Gemüth. Aber nur den Muth nicht verloren! Wir wollen den Mutterwitz, den kecken Trompeter der weiblichen Seelenbesatzung, nicht gleich zum Rückzuge blasen lassen. Es giebt ja noch Kriegslisten und ein ganzes Arsenal von Koketterien. Laß mich Deinen General-Feldzeugmeister sein, und ich gebe Dir die Versicherung (Sich pathetisch aufrichtend) die Festung ist noch nicht verloren! —

Dorothea. Was willst Du thun, Närrchen?

Leonore. Zunächst Dir Hoffnung und Zuversicht einflößen.

Dorothea. Wozu?

Leonore. Daß Dein Ungetreuer Dir wiederkehrt.

Dorothea. Er ist zu tief verletzt!

Leonore. Papperlapapp! Liebte er Dich nicht?

Dorothea. Es giebt keinen Stern am Himmel, bei dem er nicht geschworen, kein wanderndes Lüftchen, das er nicht mit seinen glühenden Gelübden beladen, mich zu lieben, mir zu dienen auf allen Wegen der Freude und der Trauer, selbst wenn ich ihm gram werden sollte!

Leonore. Und Du glaubst, daß ihm das Ernst war?

Dorothea. Der heiligste! Wenn mir das seine frühere Hingebung nicht gezeigt, so müßte es der Schmerz thun, mit dem er sich von mir riß.

Leonore. Nun, dann sei ruhig, mein Herzchen,

dann kommt er gewiß zurück, und daß es bald geschehe, dafür laß mich sorgen.

Dorothea. Was hast Du denn vor? Ich begreife Dich nicht.

Leonore. Ja, das glaube ich wohl! Ihr seid gewohnt, mich Alle noch wie ein Kind zu behandeln, und doch bin ich, seit mindestens — drei Tagen schon keines mehr.

Dorothea. Was ist denn mit Dir vorgegangen?

Leonore. Etwas ganz Großes, etwas recht Gewaltiges, Schwesterchen. Wisse, (Die Namen mit steigendem Pathos sprechend) Dorchen — Doris — Dora — Dorothea — (Dorothea ins Ohr) auch ich habe einen Liebhaber!

Dorothea. Nicht möglich!

Leonore. Wirklich und wahrhaftig! Ich kann's beschwören — und zur Noth habe ich — (Auf den Busen zeigend) hier den Beweis.

Dorothea (aufspringend). Du wirst doch nicht —

Leonore (lachend). Den Liebhaber gleich leibhaftig auf dem Herzen tragen? Nein, sei ruhig, (Einen Brief hervorziehend) vorläufig nur einen Brief von ihm.

Dorothea (darnach greifend). Laß doch sehen.

Leonore. Nein, aus den Händen geb' ich ihn nicht. (Wie sich entschuldigend.) Es ist mein erster, Dorchen — mein einziger! Aber hören sollst Du ihn. Er ist des Anhörens werth.

Dorothea. Nun —

Leonore (ihn sehr vorsichtig entfaltend). Nur Geduld! Ich bin noch nicht so gewandt mit dergleichen. Mir fehlt

die Uebung noch. Aber die bekomme ich wohl nach dem ersten Dutzend. Nicht wahr? Mehr bedarf man wohl nicht für die Anfangsgründe?

Dorothea. Närrchen, fang' an.

Leonore. Aber Eines versprich mir zuvor.

Dorothea. Nun was denn?

Leonore. Auf Mädchenparole!

Dorothea. Auf Mädchenparole!

Leonore. Mach' ihn mir nicht abspenstig! Ich habe nur erst den Einen.

Dorothea (sie scherzhaft mit dem Taschentuch schlagend). Du kleiner Eulenspiegel, wirst Du wohl endlich die Possen lassen und zu lesen beginnen!

Leonore (den Brief sehr ernsthaft entfaltend, lesend). „Mein anbetungswürdiges Fräulein!"

Dorothea (lachend). Mein anbetungswürdiges Fräulein! Laß mich einmal sehen — steht das wirklich da?

Leonore (mit den Fingern zeigend, ebenfalls lachend). Wahrhaftig, überzeuge Dich, da steht es geschrieben. „Mein anbetungswürdiges Fräulein!" Ich bekomme ordentlich vor mir selbst Respekt. Aber ein Bischen Anbetung ist auch nichts Kleines für ein Mädchen von sechszehn Jahren. — (Den Brief erschrocken betrachtend.) Herrgott! Er wird sich doch nicht in der Adresse geirrt und Dich gemeint haben? (Sich besinnend und mit der Hand vor den Kopf schlagend.) Aber nein, nein! Dieser Brief kann für kein anderes Frauenzimmer in der Welt, als für mich sein. Höre nur selbst. (Lesend.) „Mein anbetungswürdiges Fräulein!"

Dorothea. Das haben wir ja schon!

Leonore. Es ist zum ersten Male, daß ich angebetet werde, daher kann ich auch noch nicht so rasch darüber hinwegkommen. Aber nun weiter. (Wieder lesend.) „Wenn Sie sich bis jetzt noch nicht verliebt haben sollten, so ersuche ich Sie, zu warten, bis ich mich Ihnen vorstellen kann, und es dann gefälligst in mich zu thun."

Dorothea (lachend). Der Anfang ist erbaulich genug!

Leonore. Sagte ich es nicht? Aber es kommt noch besser. — (Lesend.) „Ich liebe Sie aufrichtig und von Herzen und daß ich nicht bereits zu Ihren Füßen liege, geschieht nur, weil sich bis jetzt mir keine Gelegenheit dazu bot. Es ist mir bisher unmöglich gewesen, in Ihre Nähe zu kommen. Aber es wird mir gelingen. Zweifeln Sie nicht und harren Sie darum noch kurze Zeit auf Ihren Sie ewig und unaussprechlich liebenden Unbekannten."

Dorothea. Thu mir den einzigen Gefallen! — Der Mensch ist verrückt.

Leonore (sehr eifrig). Er wird doch nicht? (Langsam.) Bei der ersten Liebe wäre das störend,

Dorothea. Weißt Du denn sonst nichts von ihm?

Leonore. Nichts, als daß ich vermuthe, der Schreiber sei der junge Mann, der sich mir in letzter Zeit überall bemerkbar machte. Es ist ein artiger, hübscher Mensch.

Dorothea. Gewiß ein Abenteurer und das Ganze entweder ein schlechter Spaß oder eine Mystifikation, die Du gut thust, Dir aus dem Kopf zu schlagen.

Leonore. Warum nicht gar! Dann fiele ja auch mein ganzer Plan in Bezug auf Dich und Holm auseinander.

Dorothea. Plan — was für einen Plan hast Du denn in Betreff unserer?

Leonore. Nun, deswegen habe ich Dir ja mein ganzes Geheimniß mitgetheilt. Holm muß für seinen Trotz bestraft und in Angst gejagt werden. Und wie könnte dies besser geschehen, als wenn man ihn glauben machte, es bewürbe sich ein Anderer um Dich? Dieser Andere soll mein Unbekannter sein. Ich will ihn Dir auf acht Tage leihen, freilich unter der Bedingung guter Behandlung und ehrlicher Rückgabe.

Dorothea (nachdenklich). Dieser Gedanke ist nicht ganz übel. Vielleicht, wenn Holm erführe, daß sich ein Anderer um mich bewerbe —

Leonore (triumphirend). Siehst Du wohl?

Dorothea. Aber Dein seltsames Original freilich dürfte hierfür nicht der Mann sein.

Leonore. Sprich doch nicht gar so despectirlich von meinem ersten Anbeter! Er sieht doch ganz stattlich und wacker aus. Was Absonderliches freilich muß er wohl sein; sonst wären seine Augen nicht auf mich gefallen!

Dorothea. Ein reisender Schauspieler ohne Engagement, ein Stückchen Literat, jedenfalls ein Abenteurer.

Leonore. Meinen kleinen Finger gäbe ich drum, wenn mein Amoroso recht was Apartes wäre!

Dorothea. Das thäte denn auch freilich Noth,

denn da unsere Mutter uns nur Vornehmen geben will —

Leonore. Und hier etwas Außerordentliches geschehen muß, so ist durchaus nothwendig, daß wir ein rechtes Wunderthier von einem Liebhaber bekommen. Jedenfalls laß uns die Sache versuchen. (Sich ein wichtiges Ansehn gebend.) Hier leih' ich Dir einstweilen meinen Brief — meinen ersten Liebesbrief. Meinen ersten, hör' es, Schöpfung, meinen allerersten! Nun komme noch Einer und lasse die Weltgeschichte sagen: es gäbe keine Seelengröße unter den Backfischen! Hier ist ein Beispiel, das für Tausend spricht.

Dorothea. Aber wie denn, Närrchen?

Leonore. Nur Geduld, liebe Seele, Du sollst gleich Alles wissen. Ich nehme das Couvert und Du den Brief, in dem kein Name steht. Wir verbreiten, er sei an Dich gerichtet. Wir lassen Holm es wissen und wenn Holm es weiß und eilt nicht in Deine Arme zurück, so ist er ein Mehlsack und Deiner Liebe nicht werth!

Dorothea. Du glaubst?

Leonore. Ich glaube nicht, ich weiß! O, seit ich diese — (Reißt Dorothea den Brief fort und küßt ihn) lieben, süßen Zeilen gelesen, ist es über mich gekommen, daß mir ist als könnt' ich mit Engelszungen reden. Also traue mir. Gieb mir die Hand oder besser den Arm, und dann laß uns (Gravitätisch) das Jahrhundert in die Schranken fordern! (Lachend mit Dorothea ab.)

(Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

Eine Wirthshausstube. Verschiedene Tische mit Zeitungen u. s. w., u. s. w.

Erste Scene.

Reinhard Braun (allein vor einer Flasche Wein).

Reinhard (das volle Rheinweinglas hebend). Dies Glas meinem lieben Schätzchen, Leonore! (Er trinkt.) Welch ein reizendes Geschöpf, dieses Mädchen! Die halbe Welt bin ich durchzogen und konnte einen solchen Engel erst wieder in der Heimath finden. (Setzt das Glas hin und steht auf.) Ach die Heimath, die Heimath! Nichts auf Erden doch kann uns die ersetzen! Sehnsüchtig verlangend braust der Jüngling hinaus in's Weite und wenn er die lockende Ferne durchzogen, wenn er die Wunder der Tropen, die Majestät des eisigen Nordens angestaunt und genossen, da auf einmal erwacht mit dem ruhigern Gefühl des reiferen Alters das Gedächtniß an die Stätte, an der seine Wiege gestanden. Zuerst ist es ein leises Erinnern, ein träumerisches Gedenken, das uns nur dann und wann in einer einsamen Stunde,

in der Stille der Nacht, im Wehen des Waldes oder unter dem Rauschen der See beschleicht; aber bald kommt es öfter und stärker; es wächst, es schwillt und endlich ergreift es mit Allgewalt die innerste Seele, daß sie nicht mehr Rast, nicht mehr Ruhe findet, als bis der Weg zurückgemessen und der Fuß den heiligen Boden des Vaterlandes auf's Neue und womöglich für immer berührt!

Welch ein Drängen trieb mich vor sechszehn Jahren fort von dem liebenden Vater, den glücklichen Meinen, der trauten Mutterstadt, fort aus Deutschland, aus Europa hinaus nach den Urwäldern Amerika's, den Goldgruben Californiens! War es nicht, als läge das Heil meines Herzens jenseits des Oceans und nun, da ich die Lust an der Fremde gebüßt, da ich gekämpft, gerungen, Abenteuer und Gefahren überstanden, nun kam das unüberwindliche Verlangen nach dem Daheim so mächtig über mich, daß ich mit dem brausenden Dampfer an lachenden Weltgestaden vorüber nicht eilig genug nach Kottbus zu steuern konnte. Nach Kottbus zu, wo ich freilich noch den Vater lebend wieder anzutreffen erwartete, den braven, guten Vater, dem ich so viel Schmerz und Kummer bereitet und welchem ich, gebessert, meinte die Augen schließen zu können. Gott hat mir wildem Gesellen diesen Trost nicht vergönnen zu dürfen gemeint, aber damit ich nicht verzweifle, mir im Schooß meiner eigenen Familie ein Wesen entgegengeführt, das besonders für mich geschaffen scheint. Leonore, süßes Bäschen, Du oder Keine wird mein Weib! Wie hat Deine Lieblich-

keit, Deine kindliche Frische und Deine Anmuth mich entzückt und hingerissen! Ohne Zweifel wirst Du jetzt meinen Brief erhalten und Dich lachend darüber verwundert haben. Immer zu! Es drängte mich, Dir mein Bekenntniß zu machen, noch ehe ich den Deinen mich entdeckt, die ich durch mein plötzliches Erscheinen in ihrem kuriosen Verhalten nicht allzusehr erschrecken wollte. Der Hochmuthsteufel, von dem Tante Aurora besessen, erfordert jedenfalls eine besondere Behandlung und ich muß da erst noch meine Maßregeln treffen. Bei einem guten Glase Rheinwein überlegt der Deutsche am Besten. (Setzt sich und schenkt sich ein.) Ueberlegen wir denn!

Zweite Scene.

Reinhard, Rittmeister v. Galen, Lieutenant v. Wartenstein und Fähnrich v. Boltenstern (treten auf).

Wartenstein. Kommt, Kameraden! Ihr sollt hier eine freudige Ueberraschung erfahren.

Galen. Hat Boltensternchen vielleicht glücklich das Examen überstanden? Legt er das Portepee an sein Hünenschwert?

Boltenstern (den Säbel auf den Tisch werfend). Fängt der Rittmeister schon wieder das Aufziehen an! Keine zehn Minuten hat man Ruh' vor seinen Stichelreden. Wahrhaftig, das ist länger kaum auszuhalten und bringt einen um alles Vergnügen.

Wartenstein (ihn an sich ziehend und hätschelnd) Ruhig, empfindsames Heldengemüth! Auch Deine Zeit wird kommen. Ich sehe Dich schon im Geist, wie Du, von Heroismus getrieben, Friseur und Ballet hinter Dir in nebelgrauer Ferne lassend, die Schanzen des Ruhms erstürmst und Dich blutgetränkt zur Unsterblichkeit aufschwingst.

Boltenstern (sich in einen Sessel werfend). Ach, laßt mich ungeschoren! Das ist mir ein rechtes Kunststück: einen Fähnrich hänseln!

Galen. Warum hänseln, Boltenstern? Auch aus Fähnrichen sind schon Generale geworden. Zum Lieutenant hat es jedenfalls mancher gebracht. Auch an Euch ist noch nicht alle Hoffnung verloren!

Boltenstern (aufspringend). Alle Wetter, Galen!....

Galen (militärisch). Achtung! Richt Euch! (Boltenstern stellt sich stramm in Positur.) Fähnrich vergeßt nicht, daß Ihr mit Vorgesetzten zu thun habt, sonst auf Ehre müßt Ihr in Arrest (Streichelt ihn) Ihr seid fürchterlich in Eurem Zorn. Man muß Euch zur Besinnung bringen, um seines Lebens in Eurem Umgang sicher zu sein. Rührt Euch!

Boltenstern. Nein, wahrhaftig, was zu toll ist, ist zu toll!

Wartenstein. Aber Du ewig brausendes Titanengemüth, was sprudelst Du denn schon wieder? Spare das Feuer Deiner Heroenseele für kommende Tage, jetzt aber zur Abkühlung geh und donnere dem tauben Andreas Dein Machtgebot einiger Flaschen Rüdesheimer

in's Ohr. Wir wollen heiter und fröhlich sein. Es gilt einen tapfern, aus dem Feldzuge heimgekehrten Kameraden zu begrüßen. Wißt Ihr, wen ich getroffen und herbestellt habe?

Galen. Nun?

Boltenstern. Wen denn?

Wartenstein (dem eintretenden Holm entgegen). Seht da! Wie gerufen! Diesen da, unsern wackern, braven Holm!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Holm.

Galen und Boltenstern. Holm! Holm! Willkommen daheim, nach glorreichem Feldzug!

Holm (sie umarmend und ihnen die Hände drückend). Gott grüß' Euch, Kameraden!

Wartenstein. Glücklicher, der Du in der Campagne warst, während wir unsern Heldenmuth auf Wachtparaden spazieren führten.

Galen. Macht's Euch bequem, Kamerad, und dann gebt uns redlichen Bescheid auf ein gutes Glas Wein. Wein, Boltenstern, Wein! (Boltenstern geht einen Augenblick in die Coulisse. Andreas bringt Wein und Gläser.)

Holm (sich zu ihnen setzend). Verzeiht mir, Kameraden, wenn ich Euch nicht aus vollem Herzen Bescheid thue. Ich befinde mich in einer Stimmung, die es mir unmöglich macht, Eure Liebe und Herzlichkeit in alter Weise zu erwiedern.

Galen. Was giebt es denn? Verdruß im Dienst, eine Nase vom Obristen —

Holm. O, keinesweges.

Wartenstein. Lassen Beförderung und Orden warten? —

Holm. Nicht doch! Nicht doch!

Boltenstern. Haben Sie ein Duell oder fehlt es am Besten —

Holm. Durchaus nicht.

Galen (einschenkend). Nun denn, so kann es nur die Liebe sein, die ihm so zusetzt. Ich wette einen Ducaten gegen acht Groschen, der Herr Lieutenant hat sich mit seinem Feinsliebchen gezankt.

Holm. In der That, meine lieben Freunde, ich habe einen traurigen Auftritt erlebt. Mein Herz ist auf das Schändlichste betrogen und beleidigt worden. Ich liebte ein Mädchen — O, wie habe ich es geliebt!

Boltenstern. Auf Ehre! So etwas kenne ich, Lieutenant! Auch Fähnriche haben ein Herz.

Wartenstein. Und ist Deine Liebe denn nicht erwiedert worden?

Holm. Sie ward es, oder ich wähnte wenigstens, daß sie es würde. Aber ein einziger kurzer Augenblick hat genügt, mich die Täuschung von Jahren erkennen zu lassen.

Galen. Habt Ihr Eure Geliebte auf einer Untreue ertappt?

Boltenstern. Ueberraschten Sie sie in den Armen eines Nebenbuhlers? Dann darf er nicht leben, dieser

Nebenbuhler. Dann wird er gefordert auf krummen Säbel. Hier meine Hand, ich bin Ihr Secundant!

Galen. Immer nach der Rangliste, Boltensternchen, immer nach der Rangliste. Ein Fähnrich darf nicht einem Lieutenant secundiren, so lange noch Lieutenants und Rittmeister da sind.

Wartenstein. Aber laßt doch Holm zu Worte kommen, damit wir erfahren, wie die Sache eigentlich zusammenhängt.

Holm. O, ganz einfach. Ehe ich in den Krieg zog, liebte ich ein Mädchen und hielt mich überzeugt, daß sie mich wieder liebe. Wir verlobten uns in der Stille an dem Abende, da ich Abschied von ihr nahm, mit dem heiligen Gelübde, uns zu heirathen, sobald ich lebend und gesund zurückkehren würde. Da ich aber jetzt komme, sie heimzuführen, höre ich, daß die Familie inzwischen sehr reich und vornehm geworden und mich nur zu ihrem Mitgliede aufnehmen wolle, im Fall ich in den Adelstand erhoben würde.

Galen. Zum Teufel mit dieser Sippschaft!

Wartenstein. Ist ihr ein Offizier nicht hoch genug?

Boltenstern (sich selbstgefällig die Uniform zuknöpfend, für sich). Der Familie kann vielleicht geholfen werden — (Laut.) Und wie heißen die Leute?

Holm. Haase.

Wartenstein. Die am Schloßgarten wohnen?

Boltenstern (die Uniform wieder aufknöpfend). Die ehemaligen Seifensieder?

Holm. Eben die.

Reinhard (aufhorchend für sich). Ah, sieh da! Auch hier meine Verwandten. Hoffentlich spricht er nicht von Leonore.

Galen. Bei Talg und Seifenschaum, das ist zu toll!

Wartenstein. Man hielt Dich also nicht würdig, ins Geschäft zu ziehen.

Galen. Bei Husarenehre, Ihr würdet in voller Uniform keinen schlechten Ladenburschen abgeben!

Wartenstein. Besonders nicht, wenn Du die Schabracke als Schürze vornähmst.

Boltenstern. Und mit Ihrem Säbel ließe sich ganz vorzüglich Seife schneiden.

Holm. Ihr verletzt mich mit diesen Späßen, meine Freunde, zu denen ich jetzt weniger denn je aufgelegt bin!

Wartenstein. Ah, nicht doch, Holm! Wir Alle kennen Dich als einen Mann von Ehre und Takt. Aber als unser Kamerad solltest Du Deinen Rang und die Ehre des Regiments bei dieser Stadtbekanntschaft zu Rathe gezogen haben.

Boltenstern. Bei Allem was groß und erhaben ist, Einer vom vierten Husarenregiment muß eigentlich nur mit Herzögen umgehen!

Galen. Einem Staatsminister kann er dann und wann, wenn er einmal bei guter Laune ist, zunicken. Nicht wahr, Fähnrich?

Boltenstern. Wenn die Straße leer ist und er gut dinirt hat, will ich gegen diese Herablassung nichts

einzuwenden haben. Im Uebrigen muß er sich mit keinem Menschen zu familiär machen.

Wartenstein. Außer mit Prinzen von Geblüt. (Zu Boltenstern) Oder höchstens mit einer Dame vom Ballet.

Holm (halb lächelnd). Ich bin mir in der That der Würde unseres Standes wohl bewußt und versichere Euch, meine Freunde, daß ich derselben niemals etwas zu vergeben gedenke. Aber die Angelegenheit, von welcher ich gegenwärtig hier rede, wird eine ganz eigenthümliche dadurch, daß die Beleidigung, die ich erfuhr, eigentlich von einer Frau ausging.

Galen. Von einer Frau? Alle Wetter, die Sache wird immer besser!

Holm. Frau Haase war es, die mir erklärte, sie werde es nie zugeben, daß eine ihrer Töchter einen Reiter heirathe.

Alle. Was? Wie? Reiter?

Holm. Das war ihr Wort.

Galen. Reiter? Dafür soll diese Häsin mir ordentlich in den Pfeffer kommen!

Boltenstern. Wir wollen alle Hufschmiede dem Hause gegenüber die Pferde beschlagen lassen, um sie taub zu hämmern.

Wartenstein. Oder allen Trompetern befehlen, sechs Stunden des Nachts unter ihrem Balkon zu blasen.

Reinhard (für sich). Schöne Bescheerungen das für meine Tante! Der werden die Ohren klingen!

Holm. Genug, Kameraden. Ich kann das nicht länger mit anhören. Frau Haase ist die Mutter meiner Dorothea, (Reinhard giebt Zeichen der Freude bei diesem Namen) und so schwer und bitter mich diese auch getäuscht —

Galen. Was? Ihr denkt doch nicht mehr an dieses Püppchen, das Euch der Narrheit ihrer Mutter opferte?

Holm. Noch thue ich es, muß ich gestehen — der Traum war zu schön und süß, zu sehr in das innerste Mark meines Lebens eingewachsen, als daß ich in einem Augenblick vermögen sollte, ihr Bild aus meinem Herzen, ihren Namen aus meinem Gedächtniß zu reißen. Aber ich werde es vollbringen, seid dessen gewiß, meine Freunde; in ein paar Tagen sollt Ihr vollkommen den Mann an mir finden, den Ihr in mir zu finden wünschen könnt. (Er eilt ab.)

Vierte Scene.

Reinhard. Galen. Wartenstein. Boltenstern.

Wartenstein. Alle Wetter! Was für eine Veränderung ist mit unserm Holm vorgegangen! — Läßt sein Glas unberührt und spricht so resignirt und moralisch wie ein Dorfpastor!

Boltenstern. Und während er hier sich in die Toga, ich weiß nicht was für einer classischen Tugend hüllt, blasen und blähen sich jene Krämerseelen in dem stolzen Bewußtsein auf: einem Offizier vom vierten

Husarenregiment mit langer Nase den Laufpaß gegeben zu haben.

Galen. Alle Teufel! Was hat das Talgdocht gesagt? Sie wolle nie zugeben, daß eine ihrer Töchter einen Reiter heirathe! Einen Reiter! Die Pest über die Fetttonne und ihr ganzes Gezücht! Das schreit um Rache! Diesen Schimpf dürfen wir auf unserem Regimente nicht sitzen lassen. Diese Blasphemie erfordert eine auserlesene Strafe.

Wartenstein. Aber welche ersinnen wir?

Galen. Könnte uns der Fähnrich nicht mit seiner geistreichen Erfindungsgabe aus der Noth helfen?

Boltenstern (aufstehend und die militärischen Honneurs machend). Der Fähnrich wird sich hüten seinen Vorgesetzten vorzugreifen. Im Militär rangirt Alles, auch der Geist, nach der Rangliste.

Galen. Tausend Sapperment, Boltensternchen, trinkt einmal: der Witz muß Euch angestrengt haben. Nebenbei aber habt Ihr Recht. Es ist an mir, die Attacke zu commandiren. Wie wäre es also, wenn wir den Haasen einen Streich spielten, ihnen einen Taugenichts unter vornehmen Titeln auf den Hals schickten, ihn um die Prinzessin werben und zum Schluß eine eclatante Enthüllung folgen ließen?

Wartenstein. Der Einfall ist prächtig! Galen, das kann einen ganz capitalen Spaß abgeben.

Boltenstern. Eine nicht mit Gold aufzuwiegende Komödie, bei meinem (Da er bei diesen Worten an die Stelle greift.

wo er einen Bart haben könnte und die spöttischen Blicke seiner Kameraden sieht, sich verbessernd) — bei dem Barte des Propheten!

Reinhard (für sich). Hier wird es Zeit, mich in das Spiel zu mischen. Versuchen wir dem Stück eine harmlose Wendung und einen versöhnlichen Ausgang zu geben. (Er hat während dessen die Schleifen seines Halstuches aufgezogen, so daß die Enden lang herunterhängen und sich das Haar wirrig in die Höhe gestrichen. Er erhebt sich, indem er das Wesen eines Angerauschten annimmt, laut:) Wer sprach hier von Komödie? Die Komödie kommt mir zu unter dem Himmelreich!

Wartenstein. Was ist denn das für ein Original?

Galen. Was wünschen Sie, mein Herr?

Reinhard. Sie sprachen, wenn ich richtig verstanden, von Komödie und der Rolle eines Taugenichts. Taugenichts, das ist gerade mein Fach. Also her damit.

Galen. Wer sind Sie, mein Herr?

Reinhard. „Die Blinden in Genua kennen meinen Tritt!“ Haben Sie nie von Haselstock, dem großen, dem berühmten Haselstock gehört? „Ich bin gewohnt, daß das Meer aufhorcht, wenn ich rede.“ Ich bin Haselstock, der erste Mime Deutschlands, eine Illustration unserer weltbedeutenden Bretter, ein epochemachendes Genie, gegenwärtig ohne Engagement und darum bereit zu Gastrollen aller Art.

Boltenstern (mit dem Säbel rasselnd). Alle Wetter, hält uns der Herr vielleicht für eine wandernde Schauspielertruppe?

Wartenstein. Still, Boltensternchen, still. Bezähme Dein Heldenblut. Ich glaube den Herrn dahin zu verstehen, daß er sich bereit erklärt, uns in der Expedition gegen die Haases zu unterstützen.

Reinhard. „Bedürft Ihr meiner zur bestimmten That, so ruft den Tell! Es soll an mir nicht fehlen." Ich bin Zeuge Ihrer Gespräche gewesen und kenne und billige Ihre Pläne. Die Beleidigung, welche Ihr Kamerad und damit auch Ihr Regiment von Frau Haase erfahren, darf nicht ungerochen bleiben und da ich selbst nur hierher gekommen bin auch meinerseits eine alte Rechnung mit dieser Dame wettzumachen, so dürfte es wohlgethan sein, uns zu einem gemeinsamen Handstreiche zu verbünden.

Wartenstein. Sehr wohl, mein Herr; nur wäre doch wohl nöthig, Näheres ....

Reinhard. Ueber mich zu erfahren? Wozu das? Mit einem Worte ist Alles gesagt: „Das Jahrhundert ist meinem Ideal nicht reif". Und im Uebrigen, was thut meine Geschichte zur Sache? Sie brauchen einen Popanz für Ihren Fastnachtsschwank, den stelle ich Ihnen in mir. Ich will einen Prinzen im Hause der Haase's spielen, daß es eine wahre Freude sein soll. Mutter und Tochter sollen mich für einen wahren Ausbund von Liebenswürdigkeit halten.

Galen. Da könnte Boltenstern vielleicht ein paar Privatstunden nehmen.

Boltenstern. Alle Wetter, Rittmeister!

Wartenstein. Still, still, Kameraden! Diesen Herrn hat uns der Himmel geschickt. Wenn er wirk-

lich in unserer Posse die Rolle des falschen Prinzen übernehmen will ....

Reinhard. Will sie übernehmen, will. Wenn Sie mich, meine Herren, unterstützen und ein gutes Honorar abfällt, so bin ich nicht abgeneigt, Ihnen eine Probe meiner Kunst zu geben.

Galen. Das läßt sich hören.

Wartenstein. Nehmen Sie Platz!

Galen. Und nun vor Allem eine frische Batterie. Kellner!

Boltenstern (schreiend). Andreas heraus! Heraus!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Andreas.

Andreas. Haben der Herr Lieutenant gerufen?

Galen. In drei Teufels Namen, ja! Kerl, Du hörst wohl kein Wort mehr?

Andreas (die leeren Flaschen nehmend). Fort! Leer! — Schön. — Soll eine frische Flasche auf den Tisch?

Reinhard. Burgunder und Sekt.

Andreas. Hat geschmeckt (Die Herren prüfend ansehend) — aber nicht jetzunder.

Galen. Schwefel, Feuerstein und Plunder! (Schreit ihm ins Ohr.) Kerl, Du wirst ja mit jedem Tage tauber.

Andreas (ärgerlich). Taub! Taub! Ich weiß gar nicht, was die Herrschaften wollen? Ich höre so gut wie Einer, und wenn mir die Leute nur nicht so in die

Ohren schreien wollten, so würde ich Alles verstehen. Ich weiß nicht, wer mir den Possen angethan und mich für taub ausgegeben hat. Ich höre, wenn eine Nadel zur Erde fällt.

Wartenstein. Ja, aber es muß die Nadel der Cleopatra, die ägyptische Pyramide, sein!

Galen. Nun denn, so bringe Sekt und Burgunder.

Andreas. Der Herr Rittmeister befehlen?

Galen. Zum Teufel mit Dir! — Helfen Sie mir, Wartenstein!

Wartenstein und Galen (jeder an einem Ohre Andreas' schreiend). Sekt und Burgunder!

Andreas (wie beleidigt). Ich höre ja, ich höre ja! (Abgehend, brummend.) Wenn sie nur das fatale Brüllen lassen wollten! Ich bin doch weiß Gott nicht taub.

(Ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne Andreas.

Wartenstein. Endlich hat er's capirt.

Galen. Zum Teufel! Ich glaube, der verdammte Wirth behält den Schlingel nur, damit seine Gäste sich die Gurgel trocken schreien, und hernach um so mehr trinken, um sie wieder geschmeidig zu machen.

Siebente Scene.

Galen. Wartenstein. Andreas.

Andreas. Hier haben die Herren das Befohlene. Vom Feinsten, wie Herr Lorenz sagte. Herrn Lorenz verstehe ich sehr gut, der schreit nicht so sehr.

Galen. Daß Ihr Beide, Du und Dein Herr, Euch versteht, will ich wohl glauben.

Andreas. Ja, Herr Lorenz meint auch, daß ich gar nicht taub sei, sondern sehr gut hörte. (Ab.)

Achte Scene.

Galen. Wartenstein. Boltenstern. Reinhard.

Reinhard (einschenkend). Auf, meine Herren, lassen Sie uns auf das Gelingen unseres Planes anstoßen. Ich werde mich als Reichsgraf von Pappenheim bei der Familie Haase um deren Tochter Dorothea bewerben, von Ihnen unterstützt und ausgerüstet dort pomphaft und mit großem Gepränge auftreten, und wenn ich zum Schwiegersohn erkoren bin, Sie Alle hinzurufen, damit Sie mir vor den Augen der Bethörten die Maske vom Antlitz reißen.

Galen. Vortrefflich!

Wartenstein. Das wird eine herrliche Scene werden. . . .

Boltenstern. Eine Scene im großen Styl, mit der Rachearie aus „Lucrezia Borgia".

Galen. Boltensternchen, daß Ihr mir Eure Kehle bis dahin schont! Ein Finkenhähnchen, wenn's heiser ist, kann keine schmelzenderen Töne von sich geben, als Ihr, wenn Ihr am Besten bei Stimme seid.

Boltenstern. Aber Rittmeister!

Wartenstein. Still! Keine Uneinigkeit im Lager der Verbündeten!

„Die Ehre ist verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet!"

Auf zur Schlacht!

Galen. Daß mir Boltenstern nicht vergißt, seinen hiebfestesten Kettenpanzer anzulegen. Frau Haase scheint mir kein zu verachtender Gegner zu sein.

Boltenstern (das Glas hebend).

„Und ging's von hier gerad' ins Feld des Todes,
Ihr habt gewählt zu eigenem Verderben:
Wer mit mir geht, der sei bereit zu sterben!"

Wartenstein (anstoßend). Brav-gebrüllt, Löwchen!

Galen (ebenso). Boltenstern, in Euch ist, wenn auch kein General-Feldmarschall, doch entschieden ein — Stabstrompeter verdorben!

Reinhard. „Gott und die Jungfrau!"

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Salon in Haase's Hause.

Erste Scene.

Aurora (tritt stolz und gravitätisch auf, einen Brief in der Hand, gefolgt von) **Anton**, (der sehr devot thut).

Aurora (auf- und niedergehend und sich Luft fächelnd). Anton, weiß Er, was ein großer Tag ist?

Anton. Ein großer Tag? Nein, gnädige Frau.

Aurora. So streiche Er sich den heutigen im Kalender an. Ein Tag wie der kommt nicht alle Tage. Es werden Dinge geschehen, Dinge ... (Sie hält den Brief empor.) Doch genug. Geh' Er, Anton, rufe Er meine gnädigen Fräulein Töchter und meinen Herrn Gemahl hierher in den Salon.

Anton (sich tief verbeugend). Zu Befehl, gnädige Frau! (Für sich im Abgehen.) Die Alte ist übergeschnappt.

Zweite Scene.

Aurora (allein).

Aurora. Der Anton ist ein anstelliger Mensch. Er soll Leiblakai werden. Vielleicht gebe ich ihn auch

meiner Tochter als Kammerdiener mit, wenn sie Frau Reichsgräfin geworden. Reichsgräfin von Pappenheim — Reichs—Gräfin von Pap—pen—heim. Das ist denn doch ein Name, ein anderer Name als — Haase! Haase! Wie konnte ich nur einen Haase heirathen, einen Haase — es ist abominabel!

Dritte Scene.

Aurora. Haase (von der einen), **Dorothea** und **Leonore** (von der andern Seite).

Haase. Was giebt es?
Leonore. Was ist geschehen?
Dorothea. Ist Holm zurückgekehrt? } Zugleich.

Aurora (mit komischer Würde). St! Keine unnöthigen Fragen! (Rufend.) Anton!

Anton (eintretend). Die gnädige Frau befehlen?

Aurora. Setze Er Stühle für die Mitglieder meiner Familie zusammen.

Anton. Sogleich, gnädige Frau.

Haase. Aber zu was denn?

Leonore. Zu was diese feierlichen Anstalten, theuerste Mama?

Aurora. Habt Ihr jemals von einem Familienrathe gehört?

Leonore. Allerdings!

Haase. Aber wozu unter uns diese Förmlichkeiten?

Aurora. Unter uns! O Mann, daß Du so wenig Deine Gemahlin zu verstehen vermagst!

Anton (der die Stühle gestellt). Haben die gnädige Frau noch sonst eine Ordre?

Aurora (für sich). Ordre! Wie nobel dieser Mensch sich ausdrückt! (Laut.) Nein, Anton. Vor der Hand nicht. Laß Er uns allein.

Anton (mit tiefer Verbeugung). Ich ziehe mich ehrfurchtsvoll zurück. (Ab.)

Aurora (ihm nach zu den Uebrigen). Von dem könnt Ihr Lebensart lernen.

Dorothea. Aber, Mutter?
Haase. Laß den Firlefanz!
Leonore. Nun spanne unsere Neugierde doch nicht länger auf die Folter.
} Zugleich.

Aurora. Stille! ... Setzen wir uns. (Es geschieht.)

Haase. Und nun?

Aurora. Geduld! ... Ich habe es zunächst mit Dir zu thun, Dorothea.

Dorothea. Wie so mit mir?

Aurora. Du wirst gleich hören. Zunächst antworte auf das, was ich Dich fragen werde.

Dorothea. Fragen Sie!

Aurora. Fragen Sie! Wie wenig guten Ton, wie wenig Noblesse Du zeigst!

Leonore (für sich). Wir kommen nicht von der Stelle und ich sitze wie auf Kohlen hier. (Laut.) „Ich erwarte Ihre Befehle, Mama", wollte sie sagen.

Aurora (aufstehend und Leonoren umarmend und küssend). Du

bist mein liebes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe. Dir wird eine Zukunft blühn, Leonore!

Haase. Aber willst Du nicht endlich zur Sache kommen?

Aurora. Barbar! Soll ich nicht auch einmal Mutter sein? — Doch genug. Zu Dir also, Dorothea. Du ließest mich neulich als wohlerzogene Tochter einen Brief sehn, den Du erhalten. Zeige ihn mir noch einmal.

Dorothea (etwas verlegen). Ich besitze ihn nicht mehr.

Aurora. Wie?

Leonore. Ich habe ihn an mich genommen, Mama.

Aurora. Aber wozu denn?

Leonore. Du hast ihn konfus und für schlecht im Styl erklärt und da mochte ihn Dorothea nicht mehr. Da ich jedoch in Bezug auf Liebesbriefe noch nicht verwöhnt bin, so . . .

Aurora. Gieb ihn her.

Leonore (ihn aus dem Busen ziehend). Da!

Aurora (ihn nehmend). Wie! Auf dem Herzen trägst Du ihn?

Leonore. Ich habe in Romanen gelesen, daß das die einzig richtige Stelle dafür sei.

Aurora. Ja, wenn er an Dich gewesen.

Leonore (schelmisch, für sich). Wer weiß!

Dorothea. Du wolltest mich fragen, Mutter.

Aurora. Sogleich. (Sie vergleicht den von Leonore erhal-

tenen Brief mit dem, den sie in der Hand hat.) Dieselbe Schrift und Schreibart. Kein Zweifel, er ist's.

Dorothea und Leonore. Wer? Er?

Haase. Schieß endlich los!

Aurora. Haase! Keine plebejischen Ausdrücke! Wir stehen vor einer großen Stunde. Komm her, Dorothea, umarme mich. Als ich den armseligen Lieutenant abwies, versprach ich Dir einen Grafen. Ich halte mein Versprechen und gebe noch etwas zu: Du sollst einen Reichsgrafen haben.

Haase. Reichsgrafen!

Leonore (in die Hände klatschend). Nicht möglich!

Dorothea. Mein Gott! (Sie wird ohnmächtig.)

Haase. Barmherziger! Sie stirbt!

Leonore. Hülfe! Hülfe!

Aurora (Dorothea haltend). Still, erziehungslose Menschen! Das versteht Ihr nicht. Ich habe es von meiner Tochter nicht anders erwartet. Wenn ein Reichsgraf um uns wirbt, so ist eine Ohnmacht das Wenigste, was wir anständiger Weise thun können. — Bemüht Euch nicht, Sie erholt sich schon. Wie ist Dir, Dorothea?

Dorothea. Ein Reichsgraf, sagtest Du? Nicht Holm?

Aurora. Holm! Holm! Diese Sache ist abgemacht. (Dorothea auf einen Stuhl niederlassend.) Vernimm! (Sie entfaltet ihren Brief und liest:) „Verehrteste Frau Aurora — (Seufzt, daß kein „Von" dazwischen ist.) Haase!"

Haase. Was bedeutet denn der Seufzer vor unserem Namen?

Aurora. Da ich bis jetzt noch kein Von vor den Haasen setzen kann, so setze ich einstweilen, um doch etwas davor zu setzen, einen Seufzer davor.

Haase (verdrüßlich). Fängst Du schon wieder mit den Narrheiten an!

Aurora (drohend). Haase!

Leonore. Aber den Brief, Mama, den Brief! Wir brennen nach dem Briefe!

Aurora. Hört! (Lesend.) „Nachdem ich so glücklich gewesen, Ihr Fräulein Tochter Dorothea aus der Entfernung beobachten zu dürfen und erfahren, daß das wenig passende Verhältniß mit dem Lieutenant Holm" — (Sie wiederholt nachdrücklich) „das wenig passende Verhältniß mit dem Lieutenant Holm gelöst, bin ich so frei, selbst als Bewerber in die Schranken zu treten. Die Herren Rittmeister von Galen, Lieutenant von Wartenstein und Fähnrich von Boltenstern, meine intimen Freunde, werden nicht versäumen für den Reichsgrafen von Pappenheim, der sich noch selbst im Laufe des heutigen Vormittags zu präsentiren die Ehre geben wird, die nöthigen Garantien zu leisten." (Stolz auf und um sich blickend.) Nun, wie gefällt Euch das?

Haase. Ein Reichsgraf also wirklich?

Aurora. Ein Reichsgraf wie er im Buche steht.

Dorothea (für sich). Nicht Holm! Nicht Holm!

Leonore. Wie hängt denn aber dieser (Recht pathetisch) „Reichsgraf" mit jenem ersten Briefe an — an — Nun

gleichviel, mit jenem ersten „konfusen, schlecht stylisirten“ Briefe zusammen?

Aurora. Sehr einfach, Kind. Jener Brief und der zweite sind von derselben Hand . . .

Leonore (auffahrend). Nicht möglich!

Aurora. Mädchen, welche Blasphemie! Was Deine Mutter sagt, ist immer nicht nur möglich, sondern sogar über die Möglichkeit hinaus.

Leonore. Laß doch sehen, Mama!

Aurora. Aber, Kind, was geht Dich denn das Alles an?

Leonore (sehr eifrig). Was mich das angeht? Mich? Ei nun, es ist doch wahrhaftig keine Kleinigkeit, wenn . . .

Dorothea. Aber Leonore!

Leonore. Aber Dorothea! Wie kommst Du mir denn vor? Das ist wahrhaftig ganz gegen die Abrede. (Halb weinerlich.) Du schwurst mir doch auf Mädchenparole . . .

Aurora. Still mit dem Mädchengeplapper! Es ist Zeit, unsere Anordnungen zu treffen. (Sie klingelt, Anton erscheint.) Ruf Er mir Günther hierher. (Anton mit Verbeugung ab.) Inzwischen hört, was einem Jeden von Euch obliegt. Du, Haase, wirfst Dich in Deine besten Kleider und empfängst nachher mit mir den Reichsgrafen von Pappenheim, unsern zukünftigen Schwiegersohn.

Dorothea. Aber, mein Gott, Mutter, so weit sind wir doch noch nicht.

Leonore (weinend). Nein, Mutter, so weit sind wir noch lange nicht.

Aurora. Was versteht Ihr davon?

Leonore (weint so heftig, daß sie so zu sagen der Bock stößt). O doch, ich verstehe sehr gut, daß es noch stark in Zweifel ist, ob der Reichsgraf Doren oder mich meint.

Aurora (sie streichelnd). Beruhige Dich, Herzchen. Auch Deine Zeit wird kommen und wer weiß, ob wir Dir nicht noch etwas Höheres verschaffen.

Leonore (immer weinend). Ach was Höheres! Ich will mit dem Reichsgrafen gerne zufrieden sein und keinen Andern verlangen.

Aurora (streng). Ach Narrenspossen! Erst kommt Dorothea an die Reihe und dann Du. Störe uns nicht ferner durch Deine Kinderei. Also, Haase, wir empfangen den Reichsgrafen, dann ziehen wir uns zurück und lassen Dorothea mit ihm allein ...

Leonore (schluchzend). Und wo bleibe ich?

Aurora. Auf Deinem Zimmer, bei meiner Ungnade.

Dorothea (leise zu Leonoren). Aber Lorchen! Lorchen!

Leonore (ebenso). Ach geh! Du bist kein rechtschaffenes Mädchen! Du hast mir Dein Wort gegeben, mir meinen ersten Liebhaber nicht wegzunehmen und nun! ...

Dorothea (immer leise). Aber so laß Dir doch sagen ...

(Sprechen leise zusammen, Leonore fängt nach und nach an, sich zu beruhigen.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Günther.

Günther. Madame ... Die gnädige Frau wollte ich sagen, haben gewünscht ...

Aurora. Günther, nehmen Sie Ihren Kopf zusammen. Heut ist ein wichtiger Tag. Bestellen Sie Assemblee in der Küche: Feinstes Gedeck, Silberservice, große Livree ... Es giebt heut ein Familienfest. Der Reichsgraf von Pappenheim und die Herren von Galen, von Wartenstein und von Boltenstern werden wahrscheinlich mit uns soupiren. Alles soll gerichtet sein.

Günther. Werde gleich bestellen.

Aurora. Vergessen Sie aber nichts, sonst bei Gott ...

Günther (abgehend). Vergessen! Was sie immer mit dem Vergessen hat? Als ob ich jemals etwas vergäße! (Ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Günther.

Aurora. Nun komm, Haase. Heute gilt's, Dich zu zeigen und zu beweisen, daß Du kein Pantoffelheld, sondern der angehende Schwiegervater eines Reichsgrafen von Pappenheim bist.

Haase (sich in die Brust werfend). Eines Reichsgrafen von Pappenheim! Ja, dieser Holm soll sehen, daß man sich zu fühlen im Stande ist. (Beide ab.)

Sechste Scene.

Dorothea. Leonore.

Dorothea. Nun, Schwesterchen, hast Du Dich beruhigt? Begreifst Du meinen Plan?

Leonore (noch mit etwas weinerlicher Stimme). Noch nicht ganz, aber doch so etwas.

Dorothea. Die Sache ist einfach. Die Mutter hat gesagt, ich sollte allein mit dem Reichsgrafen reden. Da mir an diesem aber, auf Mädchenehre, gar nichts liegt und ich nach wie vor meinem Holm gehören will, so tauschen wir die Rollen; ich bleibe auf meinem Zimmer; Du jedoch kleidest Dich prachtvoll an und erscheinst statt meiner, um Deinem wankelmüthigen Amoroso recht ordentlich den Kopf zu waschen.

Leonore (auffahrend). Ja, das will ich. Wie eine racheschnaubende Brunhilde werde ich vor ihn treten und ihm tragisch entgegendonnern: Ei mein Herr, das sind mir schöne Geschichten! Der einen Schwester schreiben Sie Liebesbriefe und um die andere halten Sie an! Wo in der civilisirten Welt ist das erhört! Schämen Sie sich, mein Herr. Sie sind ein Don Juan oder sonst ein spanisches Ungeheuer, das Mozart zu componiren vergessen.

Dorothea (in die Hände klatschend). Brava, brava, liebes Herz!

Leonore. O, ich will nicht umsonst Tragödien im Theater gesehen haben! Ich fühle eine Seebach, eine Ristori in mir.

Erkläret mir, Graf Derindur,
Diesen Zwiespalt der Natur,

d. h. sagen Sie einfach: meinen Sie mich oder meine Schwester. Im letzteren Falle, mein Herr, im letzteren Falle: Nun gut, nehmen Sie sie hin, rennen Sie in ihre Arme, reißen Sie sie zum Altar, nur vergessen Sie nicht, daß zwischen Ihren Brautkuß das Gespenst einer Selbstmörderin stürzen wird!

Dorothea (lachend). Brava! Brava! Das muß ihn erschüttern.

Leonore. Nicht? O, er soll erfahren, daß auch wir unsern Schiller studirt und Luise Millerin auswendig wissen.

Dorothea. Aber nun giebt es noch den andern Fall, den ersten. Wie wirst Du in diesem sprechen?

Leonore. In diesem Falle! Nun, freilich in diesem Falle muß ich auch etwas sagen. Diese zweite Antwort aber wollen wir uns noch ein wenig überlegen. Komm, komm, liebe Schwester! (Hüpft, Dorothea mit sich ziehend, ab.)

Siebente Scene.

Günther (tritt auf, allein).

Günther. Es ist ein wahres Glück, daß ich nie etwas vergesse. Nie; so etwas passirt dem alten Günther nicht. Nun ist mir freilich, als ob mir vorhin ein Auftrag gegeben worden wäre. . . . Es ist mir so, ich kann's nicht leugnen, aber da ich nie etwas vergesse, so muß das ein entschiedener Irrthum von mir sein. . . . Zur Sicherheit will ich übrigens Anton einmal fragen. Anton! Anton!

Achte Scene.

Günther. Anton.

Anton. Was giebt es, Herr Haushofmeister?

Günther. Anton, ist Ihnen vorgekommen, daß ich jemals etwas vergessen?

Anton (thut ganz verwundert). Sie etwas vergessen! Das wäre unerhört! So lange ich Sie kenne, ist das nicht einmal (Für sich) viel hundert Mal — (Laut:) vorgekommen!

Günther (sich brüstend). Ich sehe: Sie kennen mich, Anton. Sie wissen, was von mir zu halten. (Etwas kleinlaut.) Nichtsdestoweniger ist mir, als wenn die Gnädige vorhin gerufen und mir einen Auftrag gegeben.

Anton. Ja, gerufen wurden Sie vorhin, Herr Günther, ich habe es selbst gethan und zwar hierher in diesen Salon.

Günther. Also doch!

Anton. Ja und die Gnädige wollte Ihnen was sagen, ganz gewiß, das weiß ich auch.

Günther (unruhig). Also doch! Aber ich weiß keine Sylbe. Sollte ich es diesmal wirklich — —

Anton. Vergessen haben? Sie, Herr Günther! Ach, gehen Sie doch, das ist ja gar nicht möglich! Sie vergessen ja nie etwas. Wissen Sie nichts von der Bestellung, so wird die Alte selber sie zu machen vergessen haben.

Günther. Sie haben Recht, so muß es sein. Ich vergesse ja niemals etwas. (Ab.)

Neunte Scene.

Anton (allein). Gutes, altes Hausstück! Lebt in dem Wahn nie etwas zu vergessen und hat doch für nichts ein Gedächtniß. Zum Glück habe ich die Bestellung für die Küche gehört und will sie denn in Gottes Namen an seiner Statt machen, damit er nicht allzu hart in seinem Glauben an sein Gedächtniß erschüttert wird. (Ab.)

Zehnte Scene.

Haase (wird von) Aurora (hereingezogen. Beide sind ziemlich komisch aufgeputzt).

Aurora. Hier müssen wir die Erlaucht erwarten. Die Leute sind instruirt und werden dieselbe hierher führen.

Haase (immer verlegen und unruhig zitternd an seinen Kleidern zupfend). Gut, gut! Wenn nur erst Alles vorüber wäre!

Aurora. Mensch, ich glaube gar, Du zitterst!

Haase (sich zusammennehmend). Zittern! Hat sich was zu zittern! (Kleinlaut.) Nein, zittern thu ich nicht, aber ich weiß nicht, es ist mir was in die Glieder gefahren, ich fühle so ein gewisses Frösteln ... ich glaube, ich thäte am Besten, mich zu Bette zu legen (Will gehen).

Aurora (hält ihn am Frackschooß). Haase, Unglücksmensch, nicht von der Stelle! Was sollte die Erlaucht denken, wenn Du beim Empfange nicht gegenwärtig wärest? Erinnere Dich, die Zukunft Deiner Tochter, Deiner ganzen Familie steht auf dem Spiele. Haase! Haase! Ich erdroßle Dich, wenn Du Dich heute nicht als Herrn des Hauses zeigst.

Haase (kläglich). Nun gut denn; laß mich los, Aurora. Und wenn es mein Tod sein sollte, ich will Deinen Wunsch erfüllen (Sich komisch aufraffend) und Herr des Hauses sein.

Aurora. Daß Du es ja bist, das will ich mir ausgebeten haben oder wahrhaftig, Haase, es geht

Dir eine ganze Ewigkeit schlecht. — Aber still, man kommt.

(Sie setzen sich beide sehr komisch in Positur.)

Elfte Scene.

Anton (und) **Günther** (in großer Livree reißen die Flügelthüren auf, zu der gleich darauf) **Reinhard** (in geckenhafter Weise eintritt, worauf die Thüren geschlossen werden und die Diener verschwinden).

Anton (sehr hochtrabend). Seine Erlaucht der Reichsgraf von Pappenheim.

Haase (verbeugt sich fortwährend vor den Dienern und stottert noch ehe Reinhard sichtbar wird). Des Herrn Reichsgrafen Erlaucht erweisen uns eine große . . . .

Aurora (ihn anstoßend). Mensch, er ist ja noch gar nicht da!

Haase (wie vorher). Des Herrn Reichsgrafen Erlaucht erweisen uns eine große, unmenschliche Ehre . . .

(Reinhard ist unterdeß erschienen.)

Aurora (unter tiefen Knixen). Des Herrn Reichsgrafen Werbung versetzt uns in einen Zustand von Entzücken, der . . . .

Reinhard (näselnd). Keine Umstände, liebe Frau Haase. Sie haben es der Schönheit und Liebenswürdigkeit Ihrer Tochter zuzuschreiben, daß mein Fuß Ihre Schwelle betritt. Famose Tochter, auf Ehre! Die Einzige oder besitzen Sie noch eine zweite, ähnliche Auflage davon?

Aurora (verlegen). Allerdings haben wir außer Dorothea — (Für sich.) Wie drücke ich mich nur recht vornehm aus? — Noch so — noch so eine Espece von Tochter —

Reinhard (lachend). Eine Espece von Tochter! Nicht übel! Nun, und soll ich diese Espece nicht auch zu Gesicht bekommen?

Aurora. Gewiß, Herr Reichsgraf Erlaucht, gewiß; nur müssen Sie für einige Zeit entschuldigen. Das Kind —

Reinhard. Das Kind? Wie alt ist denn das Kind?

Aurora. Ich weiß in diesem Augenblicke nicht genau — Fünf oder — —

Reinhard. Was? Fünf Jahre erst?

Aurora. Fünfzehn oder sechszehn, wollte ich sagen. Aber genug, erlauchtigster Reichsgraf; wir haben uns jetzt von wichtigeren Dingen, als von meinem Springinsfeld Leonore zu unterhalten.

Reinhard (für sich, währenddessen). Für mich giebt es gar keinen wichtigeren Gegenstand, als eben diesen kleinen Springinsfeld, den man mir vorenthalten zu wollen scheint. Versuchen wir aber dennoch, ihn uns vors Gesicht zu bringen. (Laut.) Also, diese kleine Leonore, dieser kleine Springinsfeld, wollten Sie sagen —

Aurora. Ganz und gar nichts wollte ich von diesem sagen. Im Gegentheil —

Reinhard. Ah, das ist schade. Ich liebe die kleinen, munteren Mädchen, und Sie würden mir einen großen

Gefallen erweisen, wenn Sie mir Gelegenheit verschafften —

Aurora. Dorothea zu sehen und zu sprechen. Ah, Erlaucht, sie wartet nur auf einen Wink, sich Ihnen zu Füßen zu werfen.

Reinhard (für sich). Ich vergesse über Leonore ganz meine übernommene Rolle. (Laut.) Gut, Frau Haase, gut! Ich hoffe, Ihre Tochter weiß meine Absicht in gehöriger Weise zu würdigen. Bei meiner Ehre, in diesem Augenblicke erwarten mich fünf Reichsgrafen, acht Herzöge und zehn Kurfürsten, jeder eine Erbin an der Hand. Doch ich überlasse sie alle der Verzweiflung. Ich schlug sie aus. Ich sehe auf keinen Rang und keine Mitgift. Ich sehe nur auf Schönheit und auf Adel —

Haase (immer sich bückend; Aurora stößt ihn wieder an).

Aurora (macht ein sehr klägliches Gesicht hierbei, als)

Reinhard (aber fortfährt zu sagen) Auf Adel der Seele natürlich! (richtet)

Aurora (sich stolz auf, wirft sich in die Brust und sagt): Schönheit und Adel der Seele! Seien Sie versichert, Erlaucht, diese Eigenschaften besitzt sie; dafür bin ich Mutter. Sie werden uns hoffentlich die Ehre schenken, diesen Abend in unserem Hause zuzubringen. Geruhen Sie die Gäste namhaft zu machen, die Sie zur Tafel gezogen zu sehen wünschen, damit der Herr des Hauses sie in Eile entbieten lassen kann. (Stößt Haase.)

Haase (immer katzbuckelnd). Der Herr des Hauses sie entbieten lassen kann.

Reinhard. Sie sind sehr gütig. Aber ich liebe

die großen Gesellschaften nicht. Die kleinen Cirkel sind meine Leidenschaft. Ich bitte daher nur um einige gute Freunde. Zuerst um den alten, würdigen Rittmeister Galen, um den Lieutenant Wartenstein und den Fähnrich Boltenstern.

Aurora (zu Reinhard). Haben Erlaucht sonst noch etwas zu befehlen?

Reinhard. Nicht daß ich wüßte. Wenn Sie mich so glücklich machen wollen, mir Fräulein Leonoren —

Aurora. Dorothea, Erlaucht —

Reinhard. Fräulein Dorothea zu präsentiren.

Aurora. Sogleich! (Zu Haasen, der noch immer complimentirt.) Aber Haase, Haase! Komm doch, Erlaucht wollen Dorothea sprechen. (Zieht ihn fort.)

Zwölfte Scene.

Reinhard (allein).

Reinhard (den Abgehenden langsam nachsehend). Ich gehe ein Bischen grausam mit den alten närrischen Leuten um, das ist wahr. Aber eine kleine Lection kann der vom Hochmuthsteufel besessenen Frau Tante nichts schaden. Auch wird das Ende ja Alles zum Besten wenden. Warum aber sollte ich nur Leonore nicht sehen, um deren Willen ich die ganze Mummerei doch übernommen? O, Leonore, süßes Mädchen! Wo magst Du versteckt sein? Denn man verbirgt Dich, das merke ich an Allem. Halt! Ich höre Gewänder rauschen. Gewiß Dorothea!

Dreizehnte Scene.

Reinhard. Leonore.

Leonore (leise an der Thür). Ah, da ist er ja! Benutzen wir den günstigen Augenblick. (Laut.) Erlaucht mögen geruhen —

Reinhard (ohne sie anzusehen). Beschämen Sie mich nicht, mein Fräulein — Ihre Mutter hat Ihnen gesagt —

Leonore. O, davon ist nicht die Rede, Erlaucht. Ich komme ganz aus eigenem Antriebe.

Reinhard. Was hör' ich? Diese Stimme! Mein Gott, das ist —

Leonore. Dorothea, mein Herr, um die Sie geworben.

Reinhard. Die Geliebte Holm's. Sie Dorothea, die Schwester Leonorens ...

Leonore (sehr hoch). Der Sie gewagt einen „konfusen und äußerst schlecht stylisirten" Liebesbrief zu schreiben. Erlauben Sie, mein Herr, daß ich Sie zur Rede stelle. Ich bin die ältere Schwester: ich habe ein Recht dazu. Wie konnten Sie es über sich bringen, den Herzensfrieden eines so unerfahrenen Kindes zu stören, das bisher die Liebe nur vom Hörensagen kannte und in welches Ihre Zeilen den Feuerbrand der ersten leidenschaftlichen Empfindung warfen. Wie konnten Sie es über sich bringen, mein Herr, auf diesen Frevel noch einen zweiten zu häufen und zum Hohn jenes, ich wieder=

hole: „konfusen und äußerst schlecht stylisirten" Liebesbriefes mich, die ältere Schwester, zur Frau begehren? Ein solches Verfahren ist unerhört. Wollen Sie es zu Ende führen? Wollen Sie, nun denn: (Sehr komisch-pathetisch) nehmen Sie mich hin, rennen Sie in meine Arme, reißen Sie mich an den Altar, aber ....

Reinhard. Aber, aber, aber so drollig kann ja nur mein Herzensschatz Leonore sein. Leonore! Leonore! (Er zieht sie an sich und küßt sie.)

Leonore. Mein Herr, was ist das?

Reinhard. Ah, ich vergaß, mein Fräulein, daß Sie die Liebe nur vom Hörensagen kennen. (Leise.) Wenn Sie Jemand fragen sollte: es war ein Kuß.

Leonore (sich eilig den Mund abwischend und wegeilend). „Darf ich's der keuschen Sonne nennen, und mich vernichtet nicht die Schaam?"

Reinhard. So spricht Johanna d'Arc, doch Leonore?

Leonore. Leonore sagt: Aber was wollen Sie denn eigentlich? —

Reinhard. Sie heirathen und auf Händen tragen.

Leonore. Und zu diesem Zwecke werben Sie um meine Schwester?

Reinhard. Lirum, larum! Ich werbe nur um mein drolliges Lorchen. Das Alles hier ist nur Spiel und Verstellung.

Leonore. Und das soll man glauben?

Reinhard. Soll ich's mit Eiden, soll ich's mit tausend Küssen betheuern?

Leonore. Unterstehen Sie sich!

Reinhard (sie haschen wollend). Warum nicht? (Will sie haschen.)

Vierzehnte Scene.

Dorothea (zu den) **Vorigen.**

Dorothea. Was geht denn hier vor?

Leonore. O, Nichts. Es ist unsere Bekanntschaft, die in Gang kommt. Deine Durchlaucht ist auf dem besten Wege Dir untreu zu werden und mich zu heirathen.

Dorothea. So im Fluge?

Reinhard. Ehe Sie weiter sprechen, Fräulein Dorothea, vernehmen Sie die Veranlassung und den Zweck der Komödie, als deren Held Sie mich hier erblicken. Ich bin durchaus kein Reichsgraf Pappenheim.

Leonore. Eine schöne Bescheerung! Wer sind Sie nun aber?

Reinhard. Ihr Verehrer, Ihr Sclave, Ihr Ehemann und Gatte, wenn Sie wollen.

Leonore. „Du sprichst ein großes Wort gelassen aus." Denken Sie, daß das zu sein oder zu werden so leicht ist?

Reinhard. Wenn Sie mich nur lieben, Lorchen, so stehe ich für Alles ein!

Leonore. Lorchen! Sehe mir Einer! Lorchen! Mein Herr, der Sie kein Reichsgraf sind, so weit sind wir noch nicht.

Dorothea. Aber, Schwester, so laß ihn doch zu

Worte kommen. Mein Herr, was in aller Welt führt Sie hierher?

Reinhard. Das sollen Sie Alles in Kürze erfahren, mein Fräulein. Zuvörderst nur die Nachricht, daß Holm, den ich durch einen Brief von Allem, was hier vorgeht, in Kenntniß gesetzt, ohne Zweifel bald hier sein wird.

Dorothea. Holm! Wissen Sie etwas von ihm?

Reinhard. Er verschwört sein Leben, Gott und die Welt — und stirbt gewiß, wenn er Sie nicht besitzen kann. —

Dorothea (zu Reinhard). Sie geben mir das Leben wieder. O, wenn er mich noch liebte, wenn er zurückkehrte! —

Reinhard. Er wird, seien Sie dessen gewiß. Was hier auch geschieht und vorgeht, erschrecken Sie nicht, behalten Sie guten Muth und Sie ebenfalls, Lorchen, Alles wird gut.

Leonore. Unausstehlicher Mensch! Leonore ist mein Name, Leonore, verstehen Sie?

Reinhard. Verstehe, Lorchen, verstehe, liebes herziges Lorchen. (Zieht sie an sich.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Aurora.

Aurora. Himmel! Du hier, Leonore! Und in den Armen der Erlaucht! Was ist das?

Dorothea. Nichts, liebe Mama. Erlaucht hat sich nur in der Adresse geirrt.

Reinhard (wieder mit prinzlichem Air). Ich umarmte theure Mutter, das Kind —

Leonore. Kind! Kind!

Aurora. Stille, wenn Seine Erlaucht sprechen —

Leonore (heimlich drohend). Na warte, das Kind soll Dir zu schaffen machen!

Reinhard. Weil es mir bei Fräulein Dorothea das Wort gesprochen. Fräulein Dorothea willigt ein Reichsgräfin von Pappenheim zu werden. (Er geht sehr gespreizt auf Aurora zu, sie umarmend.) Geliebte Schwiegermama!

Aurora. Schwiegermutter eines Erlaucht. O Himmel, wie wird mir! (Sie will ohnmächtig werden, besinnt sich aber.) Doch nein, dazu ist jetzt keine Zeit. Eben kommen die Gäste. Da bringt sie der Vater schon.

Sechszehnte Scene.

Aurora. Dorothea. Leonore. Reinhard. Haase. Galen. Wartenstein. Boltenstern.

Haase. Hier herein, meine Herren. Hier ist Seine Erlaucht, der Reichsgraf, sowie meine ganze Familie.

Reinhard. Willkommen, meine Freunde! Sie kommen zur rechten Zeit. Wir sind auf die Höhe der Situation gelangt. Fräulein Dorothea Haase hat eingewilligt, Reichsgräfin von Pappenheim zu werden.

Galen. Wir gratuliren zur standesgemäßen Verbindung! Reichsgraf von Pappenheim, sind Sie nicht auch Prinz von Katzenellenbogen und Herzog von Hundsrück?

Wartenstein. Wir werden nun wohl auch an die Ausstattung des Paares zu denken haben. Boltenstern, haben Sie nicht eine abgelegte Degenquaste übrig?

Boltenstern. O, ein Paar lackirte Stiefel und ein lädirter Zahnstocher werden sich wohl noch auftreiben lassen.

Haase. Was ist das?

Aurora. Welche Sprache!

Galen. Reitersprache, Madame!

Boltenstern. Die Reiter, die Sie Ihrer Töchter nicht würdig erachten, Madame, haben für den ihnen angethanen Schimpf ihre Rache genommen.

Wartenstein. Dieser Reichsgraf da ist unser Popanz, Madame, unsere Vogelscheuche, die wir selber ausstaffirt und Ihnen zugeschickt haben ....

Aurora. Was muß ich hören? Ist es wahr....

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen. Holm (stürmt herein).

Holm (auf der Schwelle). Wahr, Frau Haase, nur allzuwahr; man hat sich ein schändliches Spiel mit Ihnen erlaubt.

Dotothea und die Offiziere. Holm!

Holm (sehr aufgeregt zu den Offizieren). Kameraden, Ihr habt mein Vertrauen gemißbraucht. Es ist wahr, ich bin in diesem Hause gehöhnt und beschimpft worden, aber wie tief mich das auch geschmerzt hat und schmerzen mußte, mir allein kam es zu, mir Genugthuung zu verschaffen. Die Rache, die Ihr, wie ich aus einem Schreiben erfahre, hier zu nehmen gesonnen seid —

Galen und die andern Offiziere. Holm!

Holm. Ist Eurer unwürdig. Ihr werdet mir Satisfaction geben.

Reinhard (für sich). Ein prächtiger Mensch! Ganz wie ich mir ihn gedacht. (Laut.) Bravo, mein Freund!

Holm. Halt da, mein Herr! Sie sind ja wohl der nichtswürdige Abenteurer, der sich dazu hergab, dieser zwar durch unverhofften Reichthum verblendeten, aber sonst doch durchaus ehrenwerthen Familie den verwünschten Streich zu spielen.

Aurora. Holt die Wache! Der Mensch ist verrückt geworden!

Holm. Bethörte Frau, wollen Ihnen denn noch immer die Augen nicht aufgehen? Diese Herren da, denen ich im ersten Unmuth die Begegnung erzählte, die mir in Ihrem Hause zu Theil geworden, haben im Aerger darüber, daß Sie mich einen Reiter gescholten und so in mir das ganze Regiment beleidigt, sich diesen notorischen Taugenichts verschafft, ihn komödiantenhaft ausstaffirt und dann als Reichsgrafen in Ihr Haus gebracht, damit er, Ihre Sucht nach eitlem Firlefanz und Titelprunk benutzend und sich mit Ihrer Tochter

verlobend, Sie und Ihre ganze Familie durch die daraus entstehende Blame in Verachtung und Schande stürze.

Aurora. Darf ich meinen Ohren trauen! Welch schändliches Gaukelspiel!

Holm. Sein Sie ruhig, Madame! Ich liebte Ihre Tochter und ehrte Sie als die Mutter meiner Geliebten. So übel Sie nun auch diesen Empfindungen meines Herzens mitgespielt, sie sind doch noch nicht so ganz in mir erloschen, daß ich einen schimpflichen Eclat, der Ihnen, und sei es auch von meinen eigenen Freunden und Kameraden, angethan wird, ungeahndet sollte hingehen lassen können. Sie werden Genugthuung erhalten, Madame. Der Degen hier an meiner Seite wird sie Ihnen diesen Herren (Auf die Offiziere deutend) gegenüber verschaffen. —

Aurora. Duelle für meine und meines Hauses Ehre! Das ist nobel, mein Herr, Sie thun Großes für uns.

Holm. Nur meine Schuldigkeit, Madame. (Zu Reinhard.) Was aber diesen Mosje da betrifft, —

Leonore. Wie, mein Herr? Was unterstehen Sie sich!

Holm. So werden wir ihn sofort in sichern Gewahrsam bringen.

Aurora. Ins Gefängniß, in den tiefsten Kerker mit ihm! Das ganze Silbergeschirr ist auf dem Tisch, die Bedienten haben die beste Livrée angezogen, meine Tochter und ich sind en grande parure, und das Alles um einen Taugenichts, um einen Mosje . . . Das ist

ein europäischer Scandal! Aus meinen Augen mit ihm! Werft ihn in Ketten, schleppt ihn auf's Blutgerüst!

Holm. Fort mit ihm!

Leonore (vorstürzend zu Holms Füßen). Um Gottes Barmherzigkeit willen, thut ihm nichts. Ich liebe ihn!

Haase. Eine neue Bescheerung!

Leonore. Er ist mein Liebhaber. So wahr ein Gott lebt, mein einziger! Ich kann sie nicht wie Maria Stuart dutzendweise auf's Schaffot gehen sehen und immer wieder einen neuen finden.

Aurora (in Haase's Arme sinkend). Mich trifft der Schlag! Ich sinke in Ohnmacht! (Plötzlich sich wieder aufrichtend, noch ehe sie umgesunken.) Aber nichts da! Nicht einmal in Ohnmacht kann ich mit Anstand fallen, denn Haase ist für Nichts da; ich allein muß handeln. (Zu Leonore.) Mädchen! Bist Du von Sinnen! Willst Du uns zum Gespött der ganzen gesitteten Erde machen — willst Du einen Landstreicher, einen Galeerensclaven zum Manne haben?

Leonore. Ja, ja, ja! Und wenn er auf's Rad kommen soll, ich nehme ihn doch! Er ist meine erste und, so wahr ich Leonore Haase heiße, er soll auch meine letzte Liebe sein!

Reinhard (sie in seine Arme ziehend). Leonore! Mein süßer Engel! Mein holdes Kind!

Holm (die Hände vor's Gesicht schlagend). O, Dorothea, ich wäre der glücklichste Mensch auf der Welt, wenn Du so gesprochen!

Dorothea (ihm zur Seite knieend). Sie hat immer so gedacht, Gott und ihre Schwester sind ihre Zeugen. Sie

war nur einen Augenblick eingeschüchtert, drum ließ sie ihre Gedanken nicht laut werden. Aber nun liegt sie hier Dir zu Füßen, Dir alles Unrecht abzubitten und Dir es laut zuzurufen, daß sie Dich, nur Dich immer geliebt hat und immer lieben wird.

Holm. Hör' ich recht? Dorothea!

Aurora. Ja, Lieutenant Holm, Sie hören recht. Nur der mütterliche Zwang hat sie von Ihnen gerissen. Aber ich willige in Ihre Heirath, ich gebe Ihnen meinen Segen und Alles, was Sie wünschen, nur Eines müssen Sie mir zu Gefallen thun: Sie müssen dieses Ungeheuer (Auf Reinhard zeigend) hier gleich auf der Stelle mit Ihrem Degen durchbohren. (Reinhard bei der Hand ergreifend und in den Vordergrund ziehend.) Deine Stunde ist gekommen, Verruchter, stirb!

Reinhard (lachend). Aber, liebe Tante Aurora, spricht denn gar keine Stimme der Natur in Dir? Willst Du denn Deine eigenen Blutsverwandten so mir nichts, dir nichts abschlachten lassen? Ich bin ja Reinhard Braun, der Sohn Deines Bruders, der verlorene Sohn, der tolle Schlingel!

Dorothea. Leonore. Vetter Reinhard! Vetter Reinhard! Nicht möglich!

Galen. Die Bombe platzt!

Wartenstein. Wir kommen zur Entwickelung!

Boltenstern. Der reiche Vetter aus Surinam!

Haase (freudig). Reinhard Braun! (Ihn betrachtend.) Nun wahrhaftig, wo hatten wir denn unsere Augen? Der alte Braun wie er leibt und lebt! Und vor dem

habe ich vorhin gezittert und gebebt! Du meine Güte! Laß Dich umarmen, Junge. Gottlob, Du bekommst die Million und ich übernehme wieder das Seifen ...

Aurora. Haase! Haase! Das ist mein Ende, das giebt mir den Rest! (Sie sinkt in einen Stuhl oder Sopha.) Wohl mir, ich sterbe, um den Fall unseres Hauses nicht zu überleben!

Reinhard. Aber, liebe Tante, erhole Dich doch! Was fabelst Du denn vom Fall Deines Hauses! Dein Haus soll ja jetzt erst recht blühen und gedeihen. Ich bin der Reinhard nicht mehr, der ich war. Ich bin in der neuen Welt da drüben ein ganz Anderer geworden und kehre jetzt als gesetzter Mann zurück. Aller Leichtsinn, alle Thorheiten sind abgethan. Ich bin der Chef des Hauses Velten und Compagnie, in das ich einst als armer, lockerer Commis eintrat. Ihr behaltet, was Ihr habt, nur meinen kleinen Springinsfeld, meine Leonore gebt Ihr mir, das ist Alles, was ich verlange.

Aurora. Höre ich recht? Träume ich denn nicht? Bist Du in der That Reinhard, der tolle Sohn meines verstorbenen Bruders?

Reinhard. Reinhard Braun, der tolle Sohn, der seinem Vater davonlief und jetzt zu spät mit Reue im Herzen zurückkam, sich Verzeihung zu erbitten. Unerkannt wollte ich bleiben und ohne Euch in Eurem Besitzthum zu stören, über den Ozean zurückkehren; da sah ich Leonoren und die Liebe zu ihr bewog mich, auf den Schwank dieser Herren einzugehen und so Alles zum Besten zu wenden.

Holm (ihm die Hand drückend). Wäre es so, mein Herr? Dann haben am Ende wohl Sie selbst diesen Brief geschrieben . . .

Reinhard. In der That!

Galen. Das ist ja eine ganz verfluchte Geschichte! Jetzt sind wir ja die begossenen Pudel!

Boltenstern. Das Freicorps der Rache ist in die Pfanne gehauen.

Wartenstein (zu Reinhard). Verzeihung, mein Herr! Wir wollten prellen und sind nun selbst die Geprellten.

Reinhard. Allgemeine Amnestie, meine Herren! Alles vergeben und vergessen. Nur Eines nicht —

Anton (die Thüre öffnend). Es ist servirt.

Günther (der hinter ihm eintritt, sehr selbstbewußt). O, ich vergesse nie etwas!

Reinhard. Das Beste, das solenne Souper nicht. Das Silbergeschirr, die neue Livrée der Bedienten, die grande parure der Damen, nichts ist umsonst gewesen. Werden doch heute zwei Verlobungen gefeiert. Sie aber (Auf die Offiziere deutend) sind mit Erlaubniß meiner lieben Schwiegereltern, die Ihren Scherz verzeihen — Alle unsere Gäste. Trinken Sie mit uns auf das bekehrte Haus Haase — so lange das Publikum es erlaubt.

(Der Vorhang fällt.)

Graf Thyrsis.

Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Graf v. Friedberg.
Baronin v. Thalheim.
Thyrsis, ein Maler.
Wallmuth, Gastwirth.
Suschen, seine Tochter.
Erster Bedienter des Grafen.
Zweiter Bedienter des Grafen.

(Dorfwirthshausstube mit mehreren Thüren und Fenstern, zwei Tischen und einigen Stühlen. Auf dem einen Tische Feder, Papier und Dinte.)

Erste Scene.

Wallmuth (an dem Tische sitzend, auf dem sich das Schreibzeug befindet).
Suschen (am Fenster strickend).

Wallmuth (die Feder heftig aus der Hand legend). Da bleibe der Henker länger Wirth! Weißt Du, Suschen, was wir in der ganzen vorigen Woche eingenommen? Drei Thaler sieben Groschen zwei Pfennige, und das zur Zeit, da die Pachtzahlung vor der Thür! — In dieser Gegend eine Schenke zu halten, muß für eine wahre Ironie des Schicksals *gelten*. Acht Stunden im Umkreis giebt es keine durstige Kehle, und einen rechtschaffenen Trunkenbold erinnert man sich seit Menschengedenken nicht gesehen zu haben. Was aber gar Reisende betrifft, so verirrt sich nur alle zehn Jahre einmal einer hierher.

Suschen. Du vergißt, lieber Vater, daß wir schon seit einigen Tagen einen solchen beherbergen.

Wallmuth. Von dem soll unsere Wirthschaft wohl fett werden! Noch keinen Heller hat er bezahlt. Gott weiß, was für ein armer Schlucker das ist!

Suschen. Ja, ein kurioser Heiliger ist er, das muß wahr sein!

Wallmuth. Was soll ein Heiliger, und wenn er zehnmal kurios ist, im Wirthshaus? Ein Wirthshaus bedarf lustiger, fideler Leute, rechter Sausause und Schludriane. Auf den Tisch gestemmte Ellnbogen, ausgepichte Gurgeln, Schreihälse und Krakehler — die lass' ich mir gefallen. Für die Engel mag der Satan Gastwirth sein!

Suschen. Vater! Vater! Wer Euch so reden hörte!

Wallmuth. Na, mein Seel', den möcht' ich sehen, der in meiner Lage das Schimpfen nicht lernte! Ich mag's machen wie ich will, den Zins bring' ich dies Mal nicht zusammen. Ich werde an den Grafen Friedberg schreiben und um Stundung betteln müssen. (Aufstehend und hinausgehend.) Wenn's nicht bald einmal durstige Schlünde regnet, gehen wir elend zu Grunde. (Ab.)

Zweite Scene.

Suschen (allein).

Suschen. Der Vater hat wohl recht: mit unserm Gasthaus ist's ärmlich bestellt. Wenn der Himmel nicht ein Einsehn hat und Gäste schickt, die etwas verzehren,

so weiß ich nicht, wie's werden soll. (Sieht zum Fenster hinaus.) Wer kommt denn da? Ein stattliches Bauernkind und hierher?

Dritte Scene.

Suschen. Baronin Thalheim.

Baronin. Suschen!

Suschen (erstaunt). Wer ruft?

Baronin. Kennst Du mich denn nicht mehr?

Suschen. Ich weiß nicht . . . Wenn es kein Irrthum ist . . .

Baronin. Kein Irrthum! Komm rasch und umarme mich!

Suschen. Baronesse Elfriede! Ei du grundgütiger Gott! (Eilt auf sie zu und küßt ihr die Hand.)

Baronin (entfernt sich hierauf zwei oder drei Schritte von Suschen, indem sie sie betrachtet). Wie groß bist Du geworden, und wie hübsch, seit den drei Jahren, in denen ich Dich nicht gesehen habe! —

Suschen. Ich würde Ihnen gern dasselbe sagen, Frau Baronin — wenn ich es wagen dürfte.

Baronin. Was da zu wagen ist! Doch warum nennst Du mich nicht mehr wie ehemals Deine kleine Schwester? —

Suschen (verlegen). Ach!

Baronin. Bin ich nicht immer noch Deine gute Milchschwester Elfriede?

Suschen. Gewiß!

Baronin. Nun wohl, da unsere Herzen sich nicht verändert haben, so möge auch unsere Sprache dieselbe bleiben —

Suschen. Ja, meine liebe, kleine Schwester —

Baronin. So ist's recht. Doch sage mir, Herzchen, Du bist wohl verwundert, mich hier zu sehen? Und in diesem Anzuge? — Nun, ich bin gekommen, Dich um einen Dienst zu bitten — —

Suschen. Um einen Dienst, mich? —

Baronin. Ja, liebes Kind, Dich.

Suschen. Welch ein Glück! — Aber wie kann ich? —

Baronin. Seit drei Jahren haben sich viele Ereignisse in meinem Leben zugetragen.

Suschen. Ich höre mit beiden Ohren! —

Baronin. Du wirst Dich erinnern, daß man mich kaum siebzehn Jahre alt aus der Pension nahm, um mich mit dem Baron von Thalheim zu verheirathen? —

Suschen. Der sechszig Jahre alt war, ein hölzernes Bein hatte und im anderen die Gicht, und ein Glasauge trug, beinahe ebenso häßlich, als dasjenige, das ihm übrig geblieben. — Arme, kleine Schwester, wie sehr hast Du an jenem Tage geweint.

Baronin (lächelnd). Jetzt bin ich Wittwe —

Suschen (lebhaft). Und da lachst Du!

Baronin. Du unverbesserlicher Uebermuth! Mein Gemahl starb vor fünfzehn Monaten auf seinen Gütern, wo wir zusammen lebten, und wo ich seit meinem

Hochzeitstage nur die monotone Rolle einer Krankenwärterin zu spielen hatte. Ich ging zu meiner Familie nach Wien und bin seit einer Woche nach Schloß Falkenstein zurückgekehrt. —

Suschen. Aber der Dienst, von dem Du gesprochen. —

Baronin. Warte nur. — Sieh, liebes Suschen, meine Großeltern haben, wie alle alten Leute, ihre Grillen. So zum Beispiel behaupten sie, daß die Freiheit für eine junge Frau von zwanzig Jahren gefährlich sei, und haben sich in den Kopf gesetzt, mich wieder zu verheirathen. —

Suschen. Sieh, sieh!

Baronin. Was meinst Du davon?

Suschen. Wenn's keinen zweiten Thalheim giebt, so finde ich diese Grille gar nicht so übel.

Baronin. Ich bin anderer Meinung, Kleine, wenigstens für jetzt noch. Vielleicht ändert sich meine Ansicht, wenn ich den Erwählten gesehen.

Suschen. Du kennst ihn also noch nicht?

Baronin. Nur seinen Namen. Man sagt, Graf Friedberg —

Suschen (verwundert). Graf Friedberg? In der That, das ist seltsam! —

Baronin (lebhaft). Kennst Du ihn? —

Suschen. Ich habe ihn so wenig als Du gesehen — aber Graf Friedberg ist der Eigenthümer dieses Hauses, das sein Verwalter meinem Vater vermiethet.

Baronin. Welch seltsamer Zufall! —

Suschen. Graf Friedberg ist so reich, daß es vielleicht nicht ein einziges Dorf im ganzen Lande giebt, in dem er nicht einige Häuser besäße. —

Baronin. Er ist, wie man sagt, etwas eigenthümlich. Nachdem er von seiner Familie den Plan einer Verbindung zwischen uns und meine Ankunft auf Schloß Falkenstein erfahren, entwarf er einen Plan, den ich durch die, mir sehr angenehme Indiscretion seiner Leute erfahren habe. —

Suschen. Was für einen Plan, liebe Schwester?

Baronin. Das ist vor der Hand mein Geheimniß. (Suschen einen leichten Schlag mit dem Taschentuch gebend.) Vorerst jedoch eine Frage.

Suschen (gravitätisch, schelmisch). Stehe zu Dienst, Frau Baronin.

Baronin. Habt Ihr Gäste?

Suschen. Leider Gott einen einzigen!

Baronin (lachend für sich). In diesem Fall ist es nicht leicht, einen Mißgriff zu thun. (Laut.) Und der ist?

Suschen. Der sonderbarste Kauz von der Welt! Ein Stück Maler, wenn ich's recht verstehe, der auf Graf Friedberg wartet, welcher versprochen haben soll, ihn rufen zu lassen.

Baronin (für sich). Das ist ohne Zweifel mein Mann. (Zu Suschen.) Jetzt aber geh und unterrichte Deinen Vater, daß ich als Bäschen hier bin.

Suschen (in die Hände klatschend). Es soll also eine Komödie werden! Topp, da bin ich dabei! (Ab.)

Vierte Scene.

Baronin (allein).

Baronin. Ihr Spiel ist verrathen, Herr Graf. List gegen List! Sie wollen verkleidet in der Maske eines albernen Sonderlings hierherkommen, um mein Leben und Treiben auf dem Schloß meiner Eltern kennen zu lernen. Wohlan, ich eile Ihnen auf halbem Wege entgegen und mache es ebenso! (Ab.)

Fünfte Scene.

Graf Friedberg. Wallmuth.

(Die Thür im Hintergrund öffnet sich und der Graf Friedberg tritt ein. Er trägt ein kleines Paquet auf der Spitze eines Stockes. Er ist sehr einfach gekleidet, beinahe ärmlich, in einem Anzug von dunkler Farbe, wie ihn die Gerichtsschreiber tragen.)

Graf (eintretend). Hier muß es sein —

Wallmuth. Was steht zu Dienst, mein Herr?

Graf. Dies ist doch das Wirthshaus zur Deutschen Eiche?

Wallmuth. Wie's leibt und lebt. — Womit kann ich aufwarten? —

Graf. Sogleich! — Ich komme von der Stadt in einem Athem —

Wallmuth. Zu Fuß?

Graf. Mein Gott ja, zu Fuß — der Weg ist

weit, und es ist drückend heiß. — Ich möchte also ein Zimmer, frischen Trunk und etwas zum Frühstück.

Wallmuth. Sogleich, mein Herr. — Was darf ich Ihnen vorsetzen? —

Graf. Das Allereinfachste — etwas Brot und Käse — damit es nicht viel koste — Unser Eins muß sparsam sein!

Wallmuth (für sich). Sparen im Gasthaus heißt den Wirth bestehlen.

Graf (lachend). Vermöge der großen Ebbe in meiner Tasche bin ich natürliches Mitglied des Mäßigkeitsvereines, was jedoch, wie Sie sehen — mich nicht allzutraurig macht. —

Wallmuth (für sich). Desto mehr aber mich. (Zum Grafen.) Ich werde Ihr Paquet dort in Ihr Zimmer tragen und Ihnen dann Bedienung schicken.

Graf. Thun Sie das, mein Lieber. Ich werde mir's indeß bequem machen. (Wallmuth ab.)

Sechste Scene.

Graf Friedberg (allein).

Graf. Da wäre ich denn also auf dem Kampfplatze. Gewiß ist meine Gegnerin schon hier auf dem Posten. Ich ließ ihr meine Absicht verrathen und sie müßte kein Weib sein, wenn sie derselben nicht zuvorzukommen suchen sollte. Ohne Zweifel wird der närrische Thyrsis, von dem ich durch meine Diener hörte und welchen ich

hierher locken ließ, sie schon auf falsche Fährte gebracht haben und mir dadurch ungestörte Gelegenheit geboten sein, sie beobachten zu können.

Siebente Scene.

Graf Friedberg. Baronin.

Baronin. Mein Herr — Ihr Zimmer ist bereit.

Graf. Und mein Frühstück, schönes Kind?

Baronin. Soll sogleich vor Ihnen stehen. (Sie öffnet den Schrank und nimmt Tischtuch, Teller, Messer, Gabel, Brot und sonst etwas zu essen heraus; auch ein Glas mit Wein.) Hier der Imbiß.

Graf (der ihr lächelnd zugesehen). Sie sind reizend, mein Kind!

Baronin (einen Knix machend). Der Herr ist zu gütig Es giebt viel Schönere, als ich bin.

Graf (für sich). Aha, die kleine Schwätzerin kommt mir auf halbem Wege entgegen. (Laut.) Das käme auf die Probe an!

Baronin. Wir haben Besuch im Hause — eine Dame —

Graf. Alle Wetter! Eine Dame!

Baronin (verlegen thuend) Eine Verwandte wollte ich sagen — eine Base.

Graf (für sich). Ich weiß genug.

Baronin (ebenso). Ich glaube, ich spiele meine Rolle so gut, daß ich es mit — Graf Thyrsis werde auf-

nehmen können. (Laut.) Soll ich Ihnen die Base einmal herausschicken, mein Herr.

Graf. Warum nicht? Ich bin ein Freund von neuen Bekanntschaften.

Baronin. Und diese Base ist gar nicht schüchtern.

Graf. Um so besser wird die Unterhaltung sein.

Baronin (knixend). Wohlbekomm's, mein Herr! (Ab.)

Achte Scene.

Graf (allein).

Graf. Ein allerliebstes Kind! Etwas sehr naiv freilich. Aber im Auge ruht ihm der Schalk. Doch, das Bäschen, d. h. die Baronin hat sie glücklich verrathen. Hahaha! Ich bin neugierig, wie sie sich zeigen wird. (Suschen kommt.) Siehe da!

Neunte Scene.

Graf. Suschen.

Suschen. Sie haben befohlen, mein Herr?

Graf. Befohlen? Schönen Mädchen befiehlt man auch! Ich bin sehr glücklich, Sie kennen zu lernen.

Suschen. Haben Sie mir weiter nichts zu sagen, dann adieu, mein Herr.

Graf. Geduld, mein Schatz! (Für sich.) So leicht soll sie doch nicht davon kommen. (Laut.) Ich möchte

ein wenig mit Ihnen plaudern. Das Essen schmeckt einem gleich besser dabei.

Suschen. Prosit die Mahlzeit! Ich bin kein Absinth, mein Herr, den Appetit zu reizen.

Graf (für sich). Die Baronin, so wahr ich lebe. (Laut.) Doch sehen Sie recht appetitlich aus. (Er will sie an sich ziehen).

Suschen (schlägt ihm auf die Hand.) Sie sind ja wie Herr Thyrsis!

Graf (für sich, lächelnd). Mit Verlust zurückgeschlagen! — (Man hört draußen singen.)

Suschen (lebhaft). Ah, da ist er ja selbst!

Graf. Thyrsis? — Wer ist das? — Ich bin neugierig, den Besitzer dieses idyllischen Namens kennen zu lernen! —

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Thyrsis.

Thyrsis (tritt hastig ein. Er ist auf sehr eigenthümliche Weise gekleidet. Er trägt einen grauen Filzhut mit breitem Rande, der mit alten Silbertressen und einer schlechten rothen Feder geziert ist. In der rechten Hand hält er einen Farbenkasten und in der linken eine aufgespannte Leinwand). Ah, Suschen! Sie müssen bekennen, daß die Menschenrace in dieser Gegend den schlechtesten Geschmack von der Welt besitzt! —

Graf (für sich). Welch seltsames Original! —

Suschen. Sie scheinen ja sehr grimmig, Herr Thyrsis?

Thyrsis. Bin ich auch, meine Göttin! Aber vor Allem, Tochter der Grazien, laß Dich umarmen —. (Er umfaßt sie).

Graf (für sich, lachend). Gegen den Grafen ist sie weniger unwirsch.

Suschen (sich losmachend). O, lassen Sie mich! — Sie sehen wohl, daß Jemand zugegen ist.

Thyrsis. Was liegt mir daran! (singend)

„Mond und will es dich verdrießen,
Ei, so mach die Augen zu!“

Suschen. Uebrigens gefallen mir diese Zudringlichkeiten ganz und gar nicht.

Thyrsis. Reizende Verwandte Kupido's, dies ist eine kleine tägliche Schuld, und ich halte sehr darauf sie genau zu bezahlen. (Er umarmt sie.)

Suschen (halb lachend, halb ärgerlich). Lassen Sie mich zufrieden! — Aber warum waren Sie denn beim Eintreten so zornig?

Thyrsis. Jüngere Schwester der Venus, alle Eure hiesigen Winzer sind — erlaube mir das Wort — wahre Schafsköpfe.

Suschen Was haben sie Ihnen denn heute gethan? —

Thyrsis. Was sie mir alle Tage thun — nicht mehr, nicht weniger. — Sie weigern sich, mir die Wiederholung ihrer unschönen Gesichter anzuvertrauen — sie fürchten, ich möchte sie häßlicher machen, als es schon die Natur gethan. — Als wenn das möglich wäre!

Suschen. Schön sind sie freilich nicht! —

Thyrsis. Sage, sie sind abscheulich! — Aber das ist noch nicht Alles —

Suschen. Was denn noch?

Thyrsis. Höre, reizendes Götterbild! Vermittelst ungeheurer Bemühungen hatte ich endlich einen Menschen gefunden, klein und dick, kupfrig und blatternarbig, der sich entschlossen hatte, mein Talent in Anspruch zu nehmen. Ich war entzückt; der Bursche hatte mir noch gestern gesagt: „Kommen Sie morgen recht früh". — „Um Ihr Portrait anzufangen?" „Ich bin es nicht, den Sie malen sollen" — „Wen denn?" — „Das, was mir das Theuerste auf der Welt ist." — Diese geheimnißvolle Antwort verdoppelte meine Freude, und ich stellte mir vor, daß mein Pinsel das Portrait der Gattin oder Tochter jenes Menschen malen sollte, irgend eine zärtliche Blondine oder eine graziöse und pikante Brünette — Ich wähle für dieses Meisterstück die schönsten Farben aus; die ganze Nacht schließe ich kein Auge; zur bestimmten Stunde finde ich mich ein, oder vielmehr ich stürze hin — ich fordere mein Modell — endlich erscheint es —

Graf. Und wer war es? —

Thyrsis. Rathen Sie.

Graf. Ich bin kein Rathgenie.

Thyrsis. Und wenn Sie es wären, mein Herr, Sie riethen es nicht.

„Darf ich's der keuschen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Scham?" —

Sein Esel war's! —

Graf (lachend). Sein Esel! —

Suschen (ebenso). Sein Esel! —

Thyrsis. Ja — sein Esel! — Lachen Sie nur, Herzlose! —

Graf (immer noch lachend). Ich begreife in der That, daß für einen berühmten Maler —

Thyrsis (ihn unterbrechend). Berühmt — ja, mein Herr. — Ich bin Meister in den graziösen Süjets. Die anacreontische Malerei ist mein Fach. Ich liebe es vorzugsweise, unter dem Schatten durchsichtigen Flores die anmuthigen Liebesabenteuer und die entzückenden Schwächen der schönen Sünderinnen des alten Olymp darzustellen.

Graf. Welch ein Feuer, mein Herr! Welcher Enthusiasmus! Sie sind ohne Zweifel gereist? —

Thyrsis. Das will ich meinen!

Graf. In welchen Ländern? —

Thyrsis. Italien und Spanien, diese classischen Vaterländer der Künste und der Liebe, durchschweiften meine Abenteurerschritte — Ich habe mit leichtem Tritte ihren gastlichen Boden betreten, leicht an Geld, aber reich an jener Münze, deren Börse das Herz ist. — Ich frühstückte nicht alle Tage, legte mich manchmal ohne Abendessen schlafen, aber ich gefiel allen Frauen, mein Herr! Wenn ich nicht fürchtete, Ihnen als Geck zu erscheinen, so würde ich mich den mythologischen Vergleichungen überlassen, um alle die zu beschreiben, die mir gut waren! Kunst und Liebe, mein Herr, das ist das wahre Leben! —

Graf. Wenigstens das wahre Künstlerleben. —

Thyrsis. Per Bacco! — Sie haben Recht, junger Mann. Ich schenke Ihnen meine Achtung, obgleich Sie die verhaßte Uniform der Gerichtsschreiber tragen —

Graf. Sehr gütig —

Thyrsis. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Sie gefallen mir — (Ihm die Hand gebend) Schlagen Sie ein —

Graf. Sehr gern. —

Thyrsis. Sie heißen?

Graf. Bernhard Anton Klein.

Thyrsis. Ich höre auf den sanften Namen Thyrsis — Hübsch und eigenthümlich, nicht wahr?

Graf. Allerliebst!

Thyrsis. Entzückt, daß er Ihnen gefällt! — Aber Suschen! Die schlaflose Nacht und mein Aerger haben mich furchtbar hungrig gemacht — möge Deine weiche, zierliche Hand sich herablassen, mir eine reichliche und gesunde Nahrung zu reichen, begleitet von einem jener kleinen allerliebsten Weinchen, die dem Keller des Vaters Wallmuth so viel Ehre machen. —

Suschen. Ist bald gethan. —

Thyrsis. Aber zuvor —

Suschen. Was?

Thyrsis. Dies! — (Er umarmt sie von Neuem.)

Suschen (sich losmachend). Herr Thyrsis, werden Sie nicht bald ein Ende machen? —

Thyrsis (sie wiederholt umarmend). Niemals! — Niemals! —

Wallmuth (von draußen). Suschen! — Suschen! —

Thyrsis (sie loslassend). Alle Teufel, der Alte! — (Zu Suschen.) Holde Nymphe, ich trage diese edlen Attribute einer Kunst, die ein Bauer beschimpfen wollte, in

meine Behausung zurück. — Ich bewillige Dir eine halbe Viertelstunde zu — meinem Frühstück. (Er nimmt seinen Farbekasten und seine Leinwand und geht durch eine Seitenthür ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen. Wallmuth, (der ganz athemlos und außer sich hereintritt. Er nimmt Suschen in den Vordergrund).

Wallmuth. Mein Kind, eine große Neuigkeit! —

Suschen. Was giebt's?

Wallmuth. Er ist hier! —

Suschen. Wer?

Wallmuth. Er —

Suschen. Er! — Wer?

Wallmuth. Der Graf Friedberg.

Suschen. Du glaubst? —

Wallmuth. Ich bin dessen gewiß! — Er ist in diesem Dorf. — Er ist in unserem Wirthshaus. —

Suschen. Warum nicht gar! Woher weißt Du das?

Wallmuth. Auf die einfachste Weise von der Welt. — Der Amtsschreiber, der den Grafen kennt und dem ich eben begegnete, als er eiligst davon ritt, hat mir zugerufen, daß er den Grafen Friedberg habe bei uns eintreten sehen und so wohl verkleidet, daß er kaum zu erkennen gewesen. —

Suschen. Ist's möglich! —

Wallmuth. Suschen — wir müssen uns aufklären.

Suschen. Thun wir das.

Wallmuth. Welches sind die letzten Reisenden, welche die Eiche aufgenommen? —

Suschen. Es sind ja nur zwei — Herr Thyrsis und ein Gerichtsschreiber.

Wallmuth. Her mit diesem Gerichtsschreiber.

Suschen (auf den Grafen zeigend). Da sitzt er und frühstückt — Brod und Käse.

Wallmuth. Brod und Käse! — Ist kein Grafenfrühstück. — Aber wer kann es denn sonst sein? — (Nachdenkend.) Wenn es — Ja, ja, der Andere muß es sein —

Suschen. Welcher Andere?

Wallmuth. Als wenn wir die Auswahl hätten! — Der sogenannte Maler — Herr Thyrsis.

Suschen (lachend). Welche Thorheit! —

Wallmuth. Gar nicht so thöricht, mein Kind! — Erstlich hat er eine Art zu sprechen, wie Niemand sonst — dreiviertel des Tages redet er von seinen Nymphen und Gottheiten, daß man nicht ein Wort verstehen kann. —

Suschen. Das ist wahr. —

Wallmuth. Dann erlaubt er sich Alles und Jedes.

Suschen. Auch wahr. —

Wallmuth. Und bezahlt nicht. Halten wir diesen Punkt fest. — Mehr gräflich, als bürgerlich. —

Suschen. Du öffnest mir die Augen! —

Wallmuth. Bist Du überzeugt? —

Suschen (lebhaft). O nur zu sehr! — Ach, das Ungeheuer! —

Wallmuth. Ungeheuer? — Warum? —

Suschen. Weil es von ihm abscheulich war, mir den Hof zu machen, mich zu umarmen — (Für sich) Die arme Schwester!

Wallmuth. Er umarmte Dich?

Suschen. Unermüdlich!

Wallmuth. Neuer Beweis. — Er nahm sich die Rechte des Herrn! — Kein Zweifel mehr! Der Graf wohnt bei uns seit acht Tagen.

Suschen (für sich). Nun freilich begreif' ich die Komödie der Baronin.

Wallmuth. Welches Zimmer hat er bekommen?

Suschen. Das grüne Cabinet. —

Wallmuth. Vier Fuß im Durchmesser — wie ärmlich!

Suschen. Wo soll er denn hin?

Wallmuth. In das gelbe Zimmer.

Suschen. Unmöglich. — Das habe ich eben dem Gerichtsschreiber gegeben.

Wallmuth. So wirst Du es ihm wieder nehmen! Werden wohl gar Umstände machen mit einem Habenichts, der Brod und Käse frühstückt. —

Suschen. Der arme Junge! Es ist nicht seine Schuld, wenn er nicht reich ist. —

Wallmuth. Und nicht die meinige, daß der Andere Graf ist. — Doch schnell, ich will in die Küche, ein feines Frühstück zu bereiten. (Er geht.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Ohne Wallmuth.

Suschen (sich dem Grafen nähernd). Mein Herr! —

Graf (den Tisch verlassend). Was wünschen Sie, mein hübsches Kind?

Suschen. Werden Sie lange hier verweilen?

Graf. Vielleicht nur zwei Stunden, vielleicht auch acht Tage. —

Suschen. Ach, desto schlimmer!

Graf. Wie so!

Suschen. Ach, weil, weil — weil Ihr Zimmer das schönste des ganzen Hauses —

Graf (lächelnd). Darin sehe ich nichts Schlimmes. —

Suschen (sehr verlegen). Sie werden sich mit einem kleinen Cabinet begnügen müssen — es thut mir sehr leid — aber wir können wirklich nicht anders.

Graf. Und darf ich fragen, wer mich aus meiner Wohnung vertreibt? —

Suschen. Es ist Thyrsis. —

Graf. Thyrsis! Sie wollen mich necken? —

Suschen. Sie necken! — Das wäre! —

Graf. Also wirklich — dieser ärmliche Maler? —

Suschen. Er ist nicht mehr Maler als Sie — Er ist ein Graf.

Graf (verwundert). Graf!

Suschen. Mein Gott, ja!

Graf. Sie scherzen! Und wo liegt denn die Grafschaft dieses Herrn Thyrsis?

Suschen. Wenn Sie verschwiegen sein wollen —

Graf. Das verspreche ich.

Suschen. Nun wohl, es ist Graf Friedberg.

Graf. Wirklich! Das ist stark! —

Suschen. Nicht wahr? — Ein Nichtsnutz, der sich herausnahm, mir den Hof zu machen, und dem ich die Augen auskratzen möchte — wenn er nicht der Eigenthümer dieser Besitzung wäre! — (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Graf (allein).

Graf. Sie geht in die Falle: sie hält diesen Narren wirklich für mich. Nun immerhin: mag sie es haben. Sie ist das Ideal nicht, das ich träumte. Sie ist schlau, sie ist durchtrieben, mehr, sie ist unzart. Wie anders die Andere, das stille, schüchterne Kind, die reizende Unschuld des Landes!

Vierzehnte Scene.

Graf. Baronin.

Graf (für sich). Ah sieh, da ist sie! Wie artig! Wie allerliebst!

Baronin. Ist Suschen nicht hier?

Graf. Das muntere Bäschen ist eben gegangen, meine paar Habseligkeiten umzuquartieren.

Baronin. Warum?

Graf. Im Vertrauen, weil man in dem lustigen Kauz Thyrsis einen Grafen entdeckt haben will.

Baronin (gespannt). Nicht möglich!

Graf. Und dieser nun die bessere Stube erhalten soll.

Baronin. Wer hat denn das Geheimniß verrathen?

Graf. Ich weiß nicht. Man hat es dem Vater Wallmuth gesteckt, und nun ist großes Halloh in der Wirthschaft. Mir scheint, das Bäschen hat ein Auge auf den Grafen!

Baronin (schelmisch). Meint Ihr?

Graf. Ihr nicht auch?

Baronin. Warum nicht gar!

Graf. Gefällt Euch der Herr denn nicht?

Baronin. Ich kenn' ihn ja gar nicht.

Graf. Wie müßte der Mann beschaffen sein, der Euch gefiele?

Baronin (treuherzig). O, brav müßte er sein und gut, sehr gut, so gut, daß alle Leute ihn ehrten und Respect vor ihm hätten.

Graf. Müßte er nicht reich, nicht angesehen sein?

Baronin. Warum nicht gar! Lieb müßte er mich haben, ganz unmenschlich lieb!

Graf. Das dürfte nicht schwer sein! Wenn man so hübsch, so gut, so reizend ist . . .

Baronin (für sich). Sieh da, eine Liebeserklärung in bester Form! Der arme Gerichtsschreiber!

Graf. Euch wird es an Freiern nicht fehlen.

Baronin. Ach, wenn man so arm ist —

Graf. Und wenn Ihr eine Bettlerin wäret — —

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Suschen. Wallmuth (im Anzuge eines Kochs, das Frühstück tragend).

Suschen (voraufeilend). Das Frühstück! Das Frühstück! (Zur Baronin) Ah, bist Du schon da! (Leise zu ihr.) Nun errathe ich Alles!

Baronin. Still, kleine Plappertasche!

Graf (für sich). Recht zur Unzeit! Die lästige Person!

Wallmuth. Das wird ihm munden, denke ich. Ruft ihn nur rasch herbei!

Suschen. Gleich soll er kommen, ich hole ihn. (Zur Thüre gehend.)

Graf (für sich, während dessen die Baronin betrachtend). Wie schön sie ist, wahrhaftig, ich kann die Blicke nicht von ihr wenden. (Während dessen ist Suschen bis zur Thüre gekommen, welche in diesem Augenblick von Thyrsis geöffnet wird.)

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen. Thyrsis.

Thyrsis (Suschen in seinen Armen auffangend und sie küssend). Nun sage an, liebliche Nymphe Cytherens, wie steht's mit dem Frühstück?

Suschen (sich von ihm losmachend). Lassen Sie mich los! (Sich ihm entwindend, zur Baronin laufend, leise zu dieser.) Ja, so treibt er's!

Baronin. Leider arg genug!

Suschen. Aber es steht ihm doch gar nicht übel. Es ist nur der Leute wegen. Vornehm sieht er doch aus, nicht wahr?

Baronin. Aber in welchem Aufzuge?

Suschen. Um sich besser zu verbergen!

Baronin. Und welch Benehmen!

Suschen (dies mißverstehend). Nicht wahr? Reizend! Ich möchte wohl auch so einen feinen Cavalier zum Manne haben!

Thyrsis (der sich während dessen umgesehen). Ah, da steht ja das Frühstück!

Wallmuth. Ja, es ist servirt. Wenn Sie mir die Ehre erweisen wollen —

Thyrsis. Versteht sich! Wenn es Euch eine Ehre ist, wird es mir ein Vergnügen sein! (Zum Tische gehend das Frühstück betrachtend und über seine Reichhaltigkeit in Erstaunen ge-

rathend.) Was seh' ich? Ihr macht Euch wohl lustig über mich? Braten, Compot, Früchte, Käse, Wein! Das ist ja ein Frühstück wie für einen Herzog oder Grafen!

Wallmuth (mit verschmitzter Miene einen Kratzfuß machend). Kann wohl sein!

Suschen (kichernd). In der That!

Thyrsis. Aber ich sehe nicht ein, wie ich zu diesem Lucullusmahle komme!

Wallmuth. Nichtsdestoweniger ist es für Sie!

Thyrsis. Nicht möglich! Ich glaube, Ihr habt den Verstand verloren! Wallmuth! Wie kommt Ihr zu dem Einfall, mir ein solches Frühstück aufzutischen? Das geht über meine Kräfte!

Wallmuth. Ach was, mein Herr — das ist Nebensache!

Thyrsis. Nein, das ist ja gerade die Hauptsache. —

Wallmuth (lachend). Die Hauptsache ist für jetzt, daß Sie sich hersetzen und das Frühstück verzehren!

Thyrsis (zum Grafen). Ist Euch so was vorgekommen, lieber Gerichtsschreiber? Ich glaube, der Mensch ist verrückt geworden!

Graf. Im Grunde — was geht's Euch an? Greift zu! Man muß nicht zu blöde sein!

Thyrsis. Meint Ihr?

Graf. Im vollen Ernste!

Thyrsis. Nun wohl, Ihr scheint ein Mann, der guten Rath geben kann!

Graf. Das bringt mein Stand so mit sich!

Wallmuth (der zu den Frauen getreten, leise). Es riecht ihm in die Nase, mein Frühstück! Seht nur, wie er schnüffelt! (Sehend, daß Thyrsis auf den Tisch zugeht.) Endlich, endlich! Herr — Herr — Thyrsis.

Thyrsis. Aber bei allen olympischen Göttern, dieses köstliche Frühstück bin ich nicht im Stande, allein zu verzehren!

Wallmuth. So laden Sie dazu ein, wen Sie dieser Ehre würdig halten.

Thyrsis. Eine herrliche Idee! Und darum sollt Ihr, Vater Wallmuth, zuerst diese Ehre genießen.

Wallmuth. Ich? Ich? Ach das würde ich niemals wagen —

Thyrsis. Alle Wetter, warum nicht? (Wallmuth auf einen Stuhl zum Tische ziehend.) Macht keine Umstände. Ich liebe es, mich populär zu machen!

Suschen (zur Baronin). Ist er nicht ein liebenswürdiger Mensch? Nicht ein Bischen stolz. —

Baronin. Sehr sonderbar! (Während dessen ist Thyrsis zum Grafen gegangen, der in das Anschauen der Baronin versunken war.)

Thyrsis (dem Grafen auf die Schulter klopfend). Und auch Ihr seid eingeladen, Kamerad!

Graf (aus seinen Gedanken aufschreckend). Ich danke, mein Herr! Ich habe schon gefrühstückt!

Thyrsis. Was thut das? Die Gerichtsleute haben einen Straußenmagen.

Graf. Sie sind in der Naturgeschichte sehr bewandert.

Thyrsis. Man muß von Allem etwas wissen. Kommt, setzt Euch! (Sich vor den Kopf schlagend.) Was für ein Böotier bin ich! Ich vergesse das Schönste, das Ideal meiner Seele, mein göttliches Suschen! — — Suschen, (Singend) Reich' mir die Hand mein Leben! Komm' her an meinen Tisch!

Suschen. Ich danke, mein Herr, zu viel Ehre für mich! Ich Gänschen, bei einem so vornehmen Herrn sitzen? Ich bleibe hier bei meiner Milchschwester, um Euch zu bedienen.

Thyrsis. Milchschwester? Von der hab' ich ja noch gar nichts gehört! Die muß ich doch auch einmal in Augenschein nehmen! (Geht der Baronin nahe auf den Leib.) Alle Wetter! Eine schöne Person! Beim Jupiter, man hat Recht, die Grazien Geschwister zu nennen!

Baronin (einen Knix machend). Der Herr will sich lustig über uns machen!

Thyrsis. Warum nicht gar! Wo denkst Du hin, jüngere Schwester der Venus! Ich sage die volle Wahrheit. Jede von Euch ist eine Leda. Ein Zeichen, und Jupiter liegt Euch zu Füßen!

Wallmuth (am Tisch, ungeduldig). Der Braten wird kalt, lieber Herr!

Thyrsis (zum Tisch gehend und sich setzend). Nun wohl, das Göttermahl mag beginnen! Hebe, kredenze den Nektar! Zugegriffen, meine Herren!

Suschen (zur Baronin, indem sie an einem andern Tische Wein einschenkt). Wie er sich ausdrückt! Man erkennt doch gleich, was ein vornehmer Herr ist!

Thyrsis. Nun, Suschen, laß Deine Milchschwester kredenzen. Auf, Milchschwester, gieb uns von Deinem Weine!

Suschen. Das verstehe ich besser, laßt mich das thun! (Sie nimmt das Tablet mit Weingläsern und geht zum Tische.)

Graf (für sich). Die Baronin Thalheim, einem Landstreicher Wein kredenzend! Originelle Strafe für ihre Verkleidung!

Thyrsis (sein Glas in einem Zuge leerend). Obschon der Wein sehr vorzüglich ist, so find' ich Dein Gesicht doch noch vorzüglicher, liebe Milchschwester. Erlaube, daß ich Dir meine Bewunderung an den Tag lege. (Er will die Baronin umarmen. Diese weicht zurück und Thyrsis will ihr folgen.)

Suschen (dazwischen springend). Mein Herr, ich glaube, Sie versehen sich in der Person!

Thyrsis (Suschen umarmend). Sei nicht eifersüchtig, liebe Kleine! Deine Milchschwester ist sehr schüchtern und besonders für ein Mädchen vom Lande —

Graf (die Verlegenheit der Baronin wahrnehmend). Sie ist wohl noch nicht lange hier im Dienste?

Suschen. Erst seit Kurzem.

Graf. Darum seid Ihr wohl noch nicht diese Manieren gewohnt, liebes Kind?

Baronin. Nein, mein Herr.

Thyrsis. O, das lernt sich schon. Ich will Euch in die Schule nehmen, Milchschwester.

Wallmuth (dazwischen rufend). Neuen Wein, Suschen! (Zu Thyrsis.) Ich hoffe, er schmeckt Ihnen, mein Herr.

Thyrsis. Er ist vorzüglich, wir wollen ihm Ehre machen! Stoßt an! Trinkt aus, Gerichtsschreiber!

Baronin (Suschen bei Seite ziehend).

Suschen. Was willst Du, liebe Schwester?

Baronin. Ich bitte Dich, ihnen keinen Wein mehr zu geben. Sie werden sich abscheulich betrinken.

Suschen. Um so besser.

Baronin. Um so besser, sagst Du?

Suschen. Im Rausche, sagt man ja, zeigt sich der Mensch, wie er ist.

Baronin. Ach, ich fürchte, ich werde da nichts Besonderes kennen lernen!

Thyrsis. Wein! Wein! Göttliche Hebe!

Suschen (bringt Wein).

Thyrsis. Nur gleich die Flaschen hierher. Wie, zum Teufel, seid Ihr auf die Idee dieses sardanapalischen Festes gekommen?

Wallmuth (schon etwas trunken). Scheint sie Ihnen nicht gut, diese Idee?

Thyrsis. Vortrefflich!

Wallmuth. Nun wohl, so lassen Sie uns weiter trinken! Auf die Gesundheit dessen, der die Rechnung bezahlt.

Thyrsis. Und wer wird das sein, mein Lieber?

Wallmuth. Sie machen sich lustig auf meine Kosten.

Thyrsis (trinkend). Wahrhaftig, das thu' ich!

Wallmuth. Sie wissen recht gut, wer die Zeche

bezahlt. Ich werde schon zu meinem Gelde kommen, glauben Sie das!

Suschen (ihren Vater anstoßend). Vater, Ihr verrathet ja die ganze Geschichte vor der Zeit.

Wallmuth (ärgerlich). Ach was, Zeit! Geld ist die Hauptsache! Ich bin Ihnen ja schuldig.

Thyrsis. Ihr mir?

Wallmuth. Freilich! Sie wissen ja, die Pacht!

Thyrsis. Ich verstehe kein Wort.

Wallmuth. Keine Verstellung, Herr Graf!

Suschen (ihren Vater wieder anstoßend). Vater! Vater! Was macht Ihr denn!

Thyrsis (etwas trunken). Graf! Graf? Wo steckt denn hier ein Graf?

Wallmuth. Weg mit dem Geheimniß! Das Wort ist heraus, und ich nehme es nicht zurück! Der Herr Graf sind ja ein so guter Mensch —

Thyrsis. Noch einmal, zum Henker, wer ist hier ein Graf?

Wallmuth. Sie selbst, mein Herr.

Thyrsis. Ich? Ein Graf?

Wallmuth. Ja, in höchst eigener Person!

Graf (zu Thyrsis). Es scheint, man hat Ihr Incognito verrathen.

Baronin. Vielleicht verändert er nun seine Sprache und sein Benehmen.

Suschen. Ach, das wäre schade!

Thyrsis. Ihr wollt Euch lustig machen über mich,

meine Freunde! Nun gut, immerhin, ich verstehe Spaß! Aber er muß auch ein Ende haben.

Wallmuth (sich taumelnd erhebend). Es bleibt, wie es ist! Die Sache ist im Reinen.

Thyrsis. Welche Sache?

Wallmuth. Nun, die Pacht, Herr Graf!

Thyrsis. Zum Henker mit Eurem Grafen! Ich bin Künstler, nichts als Künstler, und wer mich noch einmal einen Grafen schilt, der bekommt eine Flasche an den Kopf!

Wallmuth. Schon gut! Schon gut! Der Herr Graf — —

Thyrsis (auf Wallmuth zustürzend und ihn packend). Nun hab' ich es satt, alter Spaßvogel! (Graf und Suschen sich dazwischen stürzend.)

Suschen. Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Graf. Gelassen, mein Herr, gelassen!

Thyrsis (getrennt von Wallmuth). Laßt mich ihn nur ein klein wenig umbringen, um ihm darzuthun, daß ich kein Graf bin!

Baronin (für sich). Sollte er es wirklich sein? Es ist nicht möglich! So weit kann selbst in der Verstellung ein Cavalier nicht gehn!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen. Zwei Diener (in Livree, einen Koffer bringend).

Graf (für sich). Aha, meine Diener! Nun wird der Tanz erst losgehen.

Erster Diener. Wir kommen, wie Sie befohlen, Herr Graf — —

Baronin. Also doch!

Thyrsis. Vivat, vivat! Nun kömmt die Aufklärung des Räthsels.

Graf (für sich). Nun soll es erst recht beginnen!

Thyrsis (zu den Bedienten). Sie suchen einen Grafen hier, wie ich gehört habe? (Die Diener verbeugen sich.) Wo ist er? Man zeige ihn mir! Ich verlange ihn zu seh'n!

Baronin (für sich). Er will sich aus der Verlegenheit ziehen.

Erster Diener. Ich habe die Ehre mit ihm zu sprechen. Sie selbst, mein Herr.

Thyrsis. Ich? Ich?

Erster Diener. Ja, Herr Graf, Sie sind unser Herr — der Graf Friedberg!

Wallmuth. Sie sehen, es ist Alles am Tage!

Thyrsis (sich an den Kopf fassend). Ich weiß nicht, wie mir ist! — Ich glaube, ich träume! (Zum Bedienten.) Wie heißt Du denn, mein Junge?

Erster Diener. Der Herr Graf belieben zu scherzen. Ich bin ja Ihr Christian!

Thyrsis. Ah, Du bist der Christian, das ist mir lieb! Also, verehrungswerthester Christian, Du bestehst darauf, daß ich Dein Herr bin?

Erster Diener. Ich trage ja die Livree des Herrn Grafen.

Thyrsis (auf den Tisch schlagend). Zum Teufel, wenn Ihr's denn nicht anders wollt! Wenn auch nur, um zu

sehen, wohin das führen wird. (Zu den Bedienten gewendet.) Nun wohl! Ich gebe mein Incognito auf. Kleidet mich um, wie es meiner Geburt und meinem hohen Range zusteht. (Für sich.) Nun will ich die Esel in ihrer Verlegenheit sehn!

Zweiter Diener. Zu Befehl, Herr Graf. Ich bin der Kammerdiener. (Den Koffer öffnend.) Hier Ihre Gesellschaftskleider. (Weiße Cravate, weiße Weste und einen Leibrock mit Ordenssternen herausnehmend.)

Suschen (in die Hände klatschend). O wie schön das ist!

Baronin (für sich). Also doch!

Wallmuth. Da haben wir die Bescheerung!

Thyrsis. Ich muß behext sein! (Die Diener kleiden ihn an.)

Zweiter Diener. Der Herr Graf sind fertig.

Thyrsis (sich betrachtend). Ah, ich bin fertig! (Zu dem zweiten Diener.) Hast Deine Sache gut gemacht. Sollst Zulage haben.

Zweiter Diener. Der Herr Graf sind die Güte selbst.

Thyrsis (sich selbst das Kinn streichelnd). Ja, ja, ich bin gut, sehr gut. (Für sich.) Besonders wenn es mich nichts kostet. (Laut.) Wie viel Lohn bekommst Du jetzt?

Zweiter Diener. Achtzehn Thaler.

Thyrsis. Sollst fünfundzwanzig haben. Und der Christian auch. Zweimal fünfundzwanzig Thaler — macht fünfzig. Was sind fünfzig Thaler für einen Grafen — — Wie heiß' ich doch gleich?

Erster Diener. Graf Friedberg, gnädiger Herr.

Thyrsis. Ich leide immer etwas am Gedächtniß! Ein Erbübel in unserer Familie. Die Sache ist abgemacht. Sprecht mit meinem Haushofmeister. Ich hoffe, ich habe einen.

Erster Diener. Ganz richtig, Herr Graf. Der Herr Haushofmeister wird das arrangiren. Es bedarf nur eines Wortes von Ihnen. (Diener ab.)

Wallmuth. Da sieht man, das ist wahrer Adel.

Thyrsis. Nicht wahr? (Trinkend.) Der Adel soll leben!

Graf. Auf ein Wort, Herr Graf!

Thyrsis. Was wollt Ihr, kleiner Gerichtsschreiber?

Graf. Verzeihung, gnädiger Herr, ich wünschte Ihnen ein paar Worte im Vertrauen zu sagen.

Thyrsis. Muß es gleich sein?

Graf. Wenn es möglich ist.

Thyrsis. Einem Grafen Friedberg ist alles möglich. (Zu den Damen gewendet, mit etwas ungeschickter Galanterie.) Entschuldigen Sie, meine Grazien vom Lande!

Wallmuth (hat sich wieder zu Tische gesetzt und weiter getrunken)

Thyrsis (zum Grafen). Nun rasch, mein Bester, sonst wird mir wenig übrig bleiben. Ich sehe, der Wirth ist im Zuge. — Was wollt Ihr, sprecht!

Graf. Ihnen einen Dienst erweisen, Herr Graf.

Thyrsis. Ihr, der Gerichtsschreiber, mir, dem Grafen Friedberg? — Ich wüßte nicht, worin Ihr mir dienen könntet! Ihr müßtet mir denn Geld anbieten, um das Frühstück bezahlen zu können.

Graf. Scherzen Sie nicht, Herr Graf.

Thyrsis. Ein Graf Friedberg scherzt nie.

Graf. Ich kenne die Ursache, die Sie veranlaßt, in diese Schenke zu kommen — ebenso wie die Ihres Incognito's.

Thyrsis. Ei der Tausend! (Für sich.) Da ist er glücklicher wie ich! Wenn ich nicht der Graf Friedberg wäre, so würde ich glauben, ich sei ein Narr!

Graf. Man will Sie verheirathen.

Thyrsis Sind Sie dessen gewiß?

Graf. So sicher wie Sie selbst.

Thyrsis. Das will nicht viel sagen. Aber mit wem, wenn Sie doch Alles wissen?

Graf. Es ist Ihnen bekannt, daß man Sie der Baronin Thalheim zum Manne bestimmt hat.

Thyrsis. Nicht übel in der That! Hat man das?

Graf. Sie wollten sie sehn, prüfen, ohne von ihr gekannt zu sein.

Thyrsis. Sieh, sieh, was ich für ein gewandter Spitzbube bin!

Graf. Aber die Baronin ist nicht minder listig. Sie hat dieselbe Idee gehabt.

Thyrsis. Die schönen Geister begegnen sich.

Graf. Sie ist hier.

Thyrsis. Alle Wetter!

Graf. Verkleidet!

Thyrsis. Und als was, kleiner Gerichtsschreiber?

Graf. Als Bäuerin.

Thyrsis. Nicht möglich! Doch nicht Suschen etwa?

Graf. Nein, Herr Graf. (Für sich.) Ich will die kleine Schlange ärgern und nebenbei meine holde Unschuld auf die Probe stellen.

Thyrsis. Die Milchschwester vielleicht?

Graf. Ganz recht, Sie sind von erstaunlichem Scharfsinn, Herr Graf!

Thyrsis. Liegt in der Race!

Graf. Und da Sie nun Alles wissen —

Thyrsis. So weiß ich nichts. (Sich verbessernd.) Das heißt —

Graf (fällt ihm in's Wort). Wollen Sie mir einen Rath erlauben —

Thyrsis. Rathen Sie zu. Ich bin so gnädig, mir rathen zu lassen.

Graf. Benutzen Sie Ihren Vortheil. Bezaubern Sie die Baronin, aber ohne daß Sie merken lassen, von ihrem Vorhaben zu wissen.

Thyrsis. Ich werde bezaubern! Das hab' ich oft gethan. Ich verstehe mein Metier! Zieht Euch zurück, kleiner Gerichtsschreiber! (Für sich.) Also eine Baronin! Und ich, wollen sie ja Alle, soll Graf sein. Das giebt eine standesmäßige Ehe. Ich habe freilich bis jetzt nur mit Kammermädchen und Bäuerinnen zu thun gehabt. Ich weiß nicht, wie ich mich so habe vergessen können. Aber nun fehlt mir doch für die vornehme Dame die rechte Uebung. Wie fängt man es am besten an? Ich denke, (Ueberlegend) ich blende sie erst durch meinen Reichthum. Mein Reichthum kostet mich ja nichts, den hab' ich umsonst. (Wallmuth auf die Schulter klopfend, der wäh-

rend seines Trinkens eingeschlafen ist.) Auf, Vater Wallmuth, auf, Champagner hèr! Ich will ihn in Strömen fließen lassen!

Wallmuth (schläfrig). Ach was, Champagner! Der wächst hier zu Lande nicht!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen. Erster Diener (mit einem Korb Champagnerflaschen).

Erster Diener. Der Herr Graf verlangen Champagner. Der Herr Graf haben wohl vergessen, daß Sie nie ohne einen ziemlichen Vorrath dieser Weinsorte reisen.

Thyrsis. Das ist hübsch von mir, das gefällt mir! Also her mit dem Champagner. (Diener ab.)

Wallmuth. Ja, her damit! Da bin ich auch dabei!

Thyrsis (ein ihm dargereichtes Glas nehmend). Wenn mich jetzt jemand in's Ohr kneifen wollte, um mich wach zu machen, so würde er mir einen großen Dienst erweisen. Aber warum erwachen, wenn der Traum so schön ist! (Das Glas hebend.) Auf die Gesundheit der Damen! Hoch! Hoch! Sie leben!

Graf und Wallmuth. Sie leben! Sie leben!

Suschen (zur Baronin). Bedank' Dich doch, kleine Schwester!

Baronin (für sich). Welch ein Mann! Mein Gott! Und den soll ich heirathen? Nimmermehr!

Wallmuth. Aber auch der Herr Graf sollen leben! Der Spender dieses schönen Weins!

Thyrsis. Immerhin, meine theuren, meine einzigen Freunde. Schreit so viel Ihr könnt, es lebe der Graf! Dir, Vater Wallmuth, erlasse ich die Pacht, die Du mir schuldig bist, so wie in voraus die, die Du mir noch schuldig werden könntest. Suschen versprech' ich die herrlichste Ausstattung und einen Mann, wie sie ihn wünscht. Vor der Hand will ich sie selbst umarmen. Komm her, Suschen! Da mich der liebe Gott doch einmal zum großen Herrn und Millionair gemacht hat, so will ich, so lange ich reich und vornehm bin, meine ganze Umgebung so glücklich wie möglich machen.

Suschen (zur Baronin). Klingt doch gar zu schön!

Baronin. Ein gutes Herz scheint er wenigstens zu haben.

Alle (ausgenommen die Baronin) Es lebe der Herr Graf! Hoch!

Baronin (führt während dessen Suschen bei Seite). Hier muß ein Ende gemacht werden. Ich will noch eine Probe wagen. Schaffe Deinen Vater und den Gerichtsschreiber einen Augenblick auf eine passende Weise aus dem Zimmer.

Suschen (die zu ihrem Vater gegangen). Lieber Vater, es wird Zeit, Euer Schläfchen zu machen.

Wallmuth. Ja, es wird Zeit. Ist ja nun doch Alles in Ordnung: der Graf, die Pacht, die Baro . .

Suschen. Was schwatzt Ihr denn, Vater? (Zum Grafen.) Ihr da, Gerichtsschreiber, helft mir ein wenig den Vater in seine Stube bringen.

Graf. Stehe zu Dienst, liebes Kind, stehe zu Dienst! Auf, Vater Wallmuth, auf! (Suschen und der

Graf bringen Wallmuth hinaus.) (Für sich.) Nun mag sich mein Schicksal entscheiden.

Wallmuth (im Abgehen). Alles in Ordnung, sag' ich, Alles in Ordnung! (Alle drei ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Baronin. Thyrsis.

Baronin. Endlich sind wir allein. — Jetzt den letzten Versuch.

Thyrsis (die Baronin betrachtend). Das soll also eine Baronin sein! Hübscher ist sie wahrhaftig nicht als Suschen. Aber die Geschichte muß zum Klappen kommen. — Sie muß sich in mich verlieben, da hilft ihr kein Gott. Mein Grafenthum verlangt das einmal. Also — anfangen. (Sich räuspernd.) Hm, hm!

Baronin. Der Herr Graf befehlen?

Thyrsis. Befehlen! Große Götter, welche barbarische Redensart!

Baronin. Sie steht einer Aufwärterin zu.

Thyrsis. Aufwärterin oder nicht. Ihr seid schön wie eine griechische Muse.

Baronin. Sie scherzen, Herr Graf.

Thyrsis. Nicht doch. Je länger ich dieses schöne Gesicht und dies feine Benehmen betrachte, je mehr muß ich über den Irrthum des Schicksals erstaunen, Dich in diese niedrige Stellung gebracht zu haben. Eine wahre Eselei des Zufalls. Die muß man wieder gut machen.

Baronin. Auf welche Weise?

Thyrsis (die Hand der Baronin ergreifend). Diese reizende Hand, diese zarten Finger müssen köstliche Ringe, Diamanten und Armbänder zieren. (Sie sanft umfassend.) Und diese schöne Taille muß man in Sammet, Gold und Seide hüllen.

Baronin. Und wer soll das thun?

Thyrsis. Wer anders als ich!

Baronin. Sie finden mich also hübsch?

Thyrsis. Hübsch! Hübsch! Welch ein unpassendes Wort! Du bist schöner als alle Welt. Deine Wangen sind Rosen und meine Lippen die Schmetterlinge, die begierig sind, ihren Balsam einzusaugen. (Er macht Miene zu küssen.)

Baronin (ihm ausweichend). Ich glaube, Sie sind nicht recht klug, Herr Graf.

Thyrsis. Ich glaube das auch ein wenig. Aber wer soll bei so viel Reizen seinen Verstand behalten!

Baronin (bei Seite). Und noch obenein wenn man wenig hat. (Laut.) Abscheulicher!

Thyrsis. Was thut's, wenn ich Sie liebe?

Baronin. Wissen Sie, daß es nicht recht ist, mir solche Dinge zu sagen, einer armen Bäuerin ohne Erziehung und ohne Bildung? Niemand hat sich Mühe gegeben, mich vor den schönen Worten der vornehmen Herren zu warnen. Wenn ich auf sie hörte, wäre ich verloren.

Thyrsis. Verloren, warum? Hier liege ich und bitte um Ihre Hand.

Baronin. Wie, Sie wollen mich heirathen?

Thyrsis. So wahr ich ein Edelmann bin.

Baronin. Und Ihre sonstigen Verpflichtungen?

Thyrsis. Ach was, Verpflichtungen, damit giebt sich unsereins nicht ab. Schlage nur ein, mein Liebchen!

Baronin (da er sich ihr wieder nähert, ihm eine Ohrfeige gebend). Das will ich in der That.

Thyrsis. Alle Teufel!

Baronin. Der Lohn für Ihre Unverschämtheit. (Rasch ab.)

Zwanzigste Scene.

Thyrsis. Graf.

Graf (zur Thüre hereinsehend, ein Papier in Händen). Wie stehts? Sind Sie mit dem tête à tête zufrieden?

Thyrsis (sich die Backe reibend). Ih nun! Ich bin genügsam. — Die Baronin ist eine herrliche Dame!

Graf. Sie gerathen ja ganz in Enthusiasmus.

Thyrsis. Ich habe auch Ursache. Sie hat eine Hand von einer so eindrucksvollen Zartheit — (Sich die Backe reibend).

Graf. Also sie hat Ihnen gewährt, was Sie verlangen?

Thyrsis. O, weit mehr als das! Es wäre mir niemals eingefallen, sie um das zu bitten, was sie mir freiwillig zugestanden.

Graf. Nicht möglich! Sie! O, diese Weiber sind alle nichts werth!

Thyrsis. Mein Gott, was murmelt Ihr denn da, Gerichtsschreiberchen?

Graf. In Dich, Dich Ungethüm konnte sie sich verlieben, das holde, süße, herrliche Wesen!

Thyrsis. Wie kommt Ihr mir denn vor, Mensch?

Graf. In Dich, Dich! Mensch, ich muß Dich erdrosseln.

Thyrsis. Aber warum denn in aller Welt?

Graf. Weil Du mir meinen Himmel gestohlen, die Seligkeit meines Lebens! (Ihn schüttelnd.)

Thyrsis. Ihr vergeßt, mit wem Ihr es zu thun habt. Geht man so mit einem Grafen um?

Graf. Graf! Graf! Zum Plunder mit Deinem Grafen, Du Narr!

Thyrsis. Zu Hülfe! Zu Hülfe! Der gute Gerichtsschreiber hat den Verstand verloren!

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen. Wallmuth. (Gleich darauf **Suschen.**)

Wallmuth (sich die Augen reibend in der Thür). Heda! Was giebt's da?

Thyrsis. Vater Wallmuth, rettet Euren Grafen! Befreit mich, sonst erwürgt er mich!

Wallmuth. Halloh! Halloh! Gerichtsschreiber, was fällt Euch denn ein? (Will dazwischen.)

Suschen. Geschieht ihm schon recht. Laßt nur, laßt!

Graf (für sich). Nun auch die noch und ohne Zweifel außer sich darüber, daß er jener den Vorzug giebt. Alle Komödie umsonst!

Suschen. Denkt Euch, die Baronin ist ganz aufgebracht und will augenblicklich fort.

Graf (Thyrsis loslassend). Welche Baronin? Sind Sie denn nicht Baronin Thalheim?

Suschen. Wo denkt Ihr hin, Gerichtsschreiber? Suschen bin ich, Wallmuth's Tochter.

Graf. Und die Andere?

Suschen. Die ist die Baronin.

Graf. Sie die Baronin! . . . Himmel und Erde! (Zu Thyrsis.) Mensch, nun bist Du vollends verloren. Sie liebt Dich, sie will Dich heirathen: das ist Dein Tod!

Suschen (dazwischenstürzend). Aber was faselt Ihr denn da? Das ist's ja grade: sie will ihn nicht, sie nennt ihn ein Mal über das andere Mal ein abscheuliches Ungeheuer!

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen. Baronin (in Toilette).

Graf (zu Thyrsis, der immer retirirt ist). Haben Sie nicht gesagt, daß die Baronin Ihnen mehr gewährt, als Sie verlangten?

Thyrsis. Versteht sich — und mit vollem Recht! Glauben Sie etwa, daß ich die Baronin (Aus vollem Halse lachend) jemals um eine Ohrfeige gebeten habe?

Baronin. Unerbeten, aber verdient.

Thyrsis. Ah, Frau Baronin! Ich erkenne Sie, trotz der Verkleidung von vorhin, an Ihrem Lächeln, an Ihrem Blick und besonders an der kleinen niedlichen Hand, deren nähere Bekanntschaft zu machen ich so glücklich war, wenn auch schon unter falscher Adresse!

Baronin. Was soll das heißen?

Thyrsis. Das soll heißen, daß ich der Graf Friedberg nicht bin, was ich seit einer Stunde unablässig betheuere, mir aber kein Mensch glauben will.

Baronin. Ist es möglich?

Thyrsis. Ich weiß nicht, ob es möglich ist, aber wahr ist es. Ich bin der Maler Thyrsis. Der Maler Thyrsis! Ganz Europa weiß es, nur dieses Dorf nicht.

Wallmuth. Mein Frühstück, mein Frühstück!

Thyrsis. War vorzüglich, Vater Wallmuth.

Wallmuth. Aber wer bezahlt es?

Thyrsis. Ja, das ist die Frage!

Wallmuth. Und der Pachtzins?

Graf (ein Papier hinreichend). Nehmt das hier.

Suschen (sich zum Vater drängend und in das Papier sehend). Eine Schenkung des Hauses. Und unterzeichnet?

Graf. Mit meinem Namen, meinem Titel und Siegel für ewige Zeiten.

Suschen. Was? Sie sind der Graf! Sie, der kleine Gerichtsschreiber!

Graf. Ich, ich! (Lachend.) Und die Frau Baronin meinten . . . . (Mit Pantomime auf Thyrsis).

Baronin (ebenso lachend). Und der Herr Graf hielten

mich für ein Gänschen und glaubten .... (Mit Pantomime auf Suschen. Beide lachen stärker).

Thyrsis. Hier spielt, scheint es, das alte Stück: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein! (Alle lachen.)

Baronin. Wir sind in der That jeder in seine Grube gefallen!

Graf. Wollen wir darin bleiben, Frau Baronin? Oder thäten wir nicht gut, uns gemeinsam herauszuhelfen?

Baronin. Wir wollen sehen — da unsere Pläne, uns incognito kennen zu lernen, fehlgeschlagen, müssen wir es wohl einmal mit offenem Visir versuchen.

Graf. Ich nehme Sie beim Wort, Frau Baronin.

Thyrsis. Bei der Hand ist sicherer. Machen Sie's, wie ich mit Suschen. (Suschens Hand ergreifend.) Suschen, Dich laß' ich nicht mehr, Du sollst meine Göttin der Liebe sein! Euch, Vater Wallmuth aber, will ich als Entschädigung für das Frühstück die Venus, wie sie aus den Wellen steigt, Diana im Bade, Jupiter und Leda und kurz die ganze anakreontische Mythologie als Schild über die Wirthshausthür malen, daß die Leute meilenweit kommen sollen, das Kunstwerk zu bewundern.

Alle. Das Kunstwerk des Grafen Thyrsis!

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Lustspiel in zwei Akten.

Personen:

Marianne von Löben, Sophie, Franziska,	Schwestern.
Franz von Strehlen, Albert, Gatte von Sophie, Gustav, Gatte von Franziska,	Brüder.

Ein Diener.
Andere Diener.
Musikanten.

Der Schauplatz ist eine kleine deutsche Residenz.

Erster Act.

Der Schauplatz stellt den Spaziergang einer kleinen deutschen Residenz dar.

Erster Auftritt.

Franz von Strehlen (allein auftretend).

Da wär' ich denn zur Stelle. — Auf mein Wort,
Hätt' mich mein Oberst auf den Platz beschieden,
Nicht pünktlicher ließ dem Befehl sich folgen,
Als da die Schwägerin mich herbestellt.
Nun freilich ist's ein Wesen auch darnach!
Als sie vor Jahren ging in's Pensionat,
War sie ein Backfisch, hager aufgeschossen,
Verlegen, linkisch, völlig ohne Reiz,
Und heut ist sie ein Wesen zum Entzücken:
Voll Anmuth, Geist und wunderbarer Gaben,
Begehrenswerth für Jeden, der sie sieht. —
Zwei meiner Brüder haben sich vermählt
Mit ihren Schwestern. Ich, der dritte Bruder,
Könnt' ihnen folgen und Marianne nehmen.

Es gäb' 'nen stattlichen Familienkreis
Und manchen Vortheil für das äuß're Leben.
Mir aber fehlt das Herz, um sie zu werben.
Die Ehe meiner Brüder schreckt mich ab.
Das ist kein Beispiel, das mich locken kann;
Zu leicht und lose will das Band mir dünken,
Als daß ein Glück daran sich knüpfen ließ.
Ja, wär sie anders, wie ich anders bin! —
Doch das sind leere Wünsche nur und Träume.
Genug davon!

(Auf- und abgehend.)

Was aber mag sie wollen?
Es ist doch seltsam, daß zur Stadt sie kommt,
Nachdem sie lang von ihr entfernt gewesen,
Und Schwestern, Schwäger nicht will wissen lassen,
Daß aus der Fremde jüngst sie heimgekehrt.
Sie spinnt da was, das merk' ich wohl heraus,
Allein, was mag es sein?

(Sieht in die Ferne.)

Doch halt! Sie kommt!

Zweiter Auftritt.

Franz. Marianne (dazu).

Franz (sie militärisch grüßend).

Gemäß der Ordre, die mir zugegangen,
Erharr' der Ding' ich, die da kommen sollen.

Marianne (thut martialisch).

Der Lieutenant sei bedankt, so wie der Schwager.
Rührt Euch! (In weiblich natürlichem Ton.) Und nun gieb mir
die Hand, Getreuer.
Du sollst bei einem guten Werk mir helfen
Und thust es gerne, sicher bin ich deß.

Franz.

So laß, um was sich's handelt, kurz mich wissen.

Marianne.

Es geht Dich an, so nahe wie mich selbst,
Denn Deiner Brüder Glück, Du wünsch'st es, Franz,
So wie ich das von meinen Schwestern wünsche.
Drum komm' und hör'.

Franz.

Du wirst ganz Ohr mich finden.

Marianne.

Du weißt: aus freier Neigung wählten sich
Zum Bunde Deine Brüder meine Schwestern.
Sie sind an Stand, an Alter, an Vermögen,
Gewohnheit selbst und Art zu leben gleich.
Man sollte glauben nun: es wär' damit
Die Grundbedingung ihres Glücks gelegt.
Doch weit gefehlt, Du weißt es, wie ich selbst.
Die Männer, jung an einen Hof berufen,
Die Frau'n im Pensionate zu Paris
Erzogen nach französischem Geschmack,
Beflissen sich das Leben leicht zu nehmen.

Franz.

Leicht, Schwäg'rin, allzu leicht! Die ganze Stadt
Ist voll von ihren unbesonn'nen Streichen,
Die das Geschwätz von allen Basen sind.

Marianne.

Ich hört' es, Schwager, hört' es rechts und links.
Das Erste war's, was mir die Eltern klagten,
Was Du mir klagtest, den ein guter Stern,
Da ich nach langen Jahren unverhofft
Nach Hause kehr', daheim mich finden ließ.
Rasch bat ich Euch, mein Kommen zu verschweigen,
Denn mir im Innern spann sich schnell ein Plan.
Ihn auszuführen, bin ich hergeeilt;
Dich aber rief ich, treu mir beizustehn.

Franz.

Du siehst zu jedem Dienste mich bereit,
Doch wär' ich gern in's Spiel drum eingeweiht.

Marianne.

So wiss': ich will sie neckend so beschämen,
Daß sie aus Scherz sich ernste Lehre nehmen.

Franz.

Doch wie? Wodurch?

Marianne.

Das Alles wird sich zeigen.
Vorerst, Herr Lieutenant, ist Parole: Schweigen.

Franz.

Ich muckse nicht. Doch was ist sonst zu thun?
Riefst Du, daß ich die Hände lasse ruhn?

Marianne.

Beileibe nicht! Gleich geb' ich Dir zu schaffen.
Zunächst bedürfen wir der Schlüssel, Freund,
Um heut zu Nacht in Strehlens Park zu kommen.

Franz.

Das soll gescheh'n. Der Gärtner wird gewonnen.

Marianne.

Vortrefflich, Franz! Den just gebrauchen wir.
Er muß den Schluß mir illustriren helfen.
Doch nun genug. Das Weitre hörest Du,
Wenn Du heut Mittag hier mich treffen willst;
Da sollst Du Einsicht in das Spiel gewinnen.
Jetzt drängt die Zeit, es muß das Stück beginnen.

(Marianne ab.)

Franz (ihr nachrufend).

Gilt es den Stahr zu stechen unsren Blinden,
So wirst Du ganz zu Deinem Dienst mich finden.

(Für sich hin sprechend.)

Marianne scheint doch anders wie die Schwestern.
Ein holder Ernst, ein sinniges Gemüth
Aus ihren Reden mir entgegenblüht.
O, wenn es wäre, wenn sie — — Jubl' ich schon?
Ist's Lenz sogleich beim ersten Lerchenton?
Gemach, mein Herz, und lerne dich bezähmen:
Im Fluge wohl magst du die Liebe nehmen,

Doch ist sie wahr und echt nicht, ward sie dein,
Holt dich die Reue, wenn sie hinkt auch, ein.
(Franz nach der entgegengesetzten Seite ab, nach der Marianne gegangen.)

Verwandlung.
Eine andere Straße der Stadt.

Dritter Auftritt.

Marianne (kommt verschleiert die Straße heraufgeschritten); **Albert** (verfolgt sie).

Albert.
Und wenn Sie fliehen bis an's End' der Welt,
Ich folge, schönstes Kind!

Vierter Auftritt.

Gustav (von der entgegengesetzten Seite auftretend). **Marianne** (geht vorüber).

Gustav.
Mein lieber Bruder!
Albert.
Verdammt!
Gustav.
Wo geht die Reise hin?
Albert.
Ich will . . .
Ich muß... ich soll. .(Für sich.) Ei, Wetter, was denn gleich?
(Laut.) Ach ja, zum Bankier Müller wollt' ich gehn.

Gustav.

Zum Bankier Müller?

Albert.

Ja.

Gustav.

Und hier hinaus?

Albert.

Wo sonst?

Gustav.

Ei nun, wo's recht ist.

Albert.

Wie?

Gustav.

Dein Kopf
Muß angefüllt mit wicht'gen Dingen sein.
Mein lieber, bester Bruder, Bankier Müller
Wohnt dort hinauf, am Rosenplatz, nicht hier
Am Wilhelmsthor.

Albert.

Wie ist mir denn? Mir däucht ...

Gustav.

Du irrtest Dich, was sehr verzeihlich wird,
Wenn man die ganze Welt um sich vergißt,
Nicht sieht, noch hört, was rechts, was links geschieht,
Nicht einmal merkt —

Albert.

Was sollt' ich merken? Sprich!
Welch Wunder ließ ich, Bruder, außer Acht?

Gustav.

Du warst im Sinnen- und Gedankenweben,
Der Himmel weiß: in was, so tief versunken,
Daß Du versäumt hast ins Gesicht zu sehn
Der schönsten Dame, die Du je bewundert!

Albert.

Was Du da sagst! Auf Ehr', es thut mir leid.
Mein leidig Grübeln und Versunkensein
Spielt mir die ärgsten Streiche.

Gustav.

Wie, Du Schelm,
Du hättest nichts gesehen, wirklich nichts?

Albert.

Nichts! Nichts! So wahr ich athme, nichts!

Gustav.

Nicht möglich!

Albert.

Ganz sicher, glaub's. Mit Pfauenaugen-Flügeln,
Ein Engel, wär sie's, die zur Seit' mir ging,
Ich will verdammt sein, hätt' ich sie bemerkt!

Gustav.

So in Gedanken?

Albert.

Ja.

Gustav.

Der Teufel glaub's,
Der Teufel, wenn er will; ich thu es nicht!
Ich kenne meine Pappenheimer besser.
Ich will verwünscht sein, Albert, wenn Du nicht —

Albert.

Was, bester Bruder, treibt Dich in den Harnisch?
Du tobst und rasest — Wetter, und warum?
Ich weiß, so wahr ich lebe, nicht den Grund!

Gustav.

Der Unschuld Miene steht Dir trefflich an!
Du hast wohl nie nach einem Weib gesehn,
Als nach dem Deinen? Frevler, schwöre das!

Albert.

Du liebst zu scherzen. Doch ein Wort im Ernst.
Kennst Du sie denn?

Gustav.

Sie kennen! Alle Donner!
Ich will verdammt sein, wenn ich sie nicht kenne!
Sie ist das schönste Wesen dieser Welt!

Albert.

Wie aber nennt sie sich?

Gustav.

Du spaßest, Bruder.

Albert.

Auf Ehre nicht!

Gustav.

Du wüßtest nicht?

Albert.

Nein, nein
Nicht eine Sylbe weiß ich!

Gustav.

Geh zum Henker,

Wo Du mit Deinen Späßen hingehörst.
Wie Deine Frau sich nennt, wirst Du wohl wissen.

Albert.

Was Frau? Wie kommt denn meine Frau in's Spiel?

Gustav.

Von dieser, wie ich meine, ging die Rede.

Albert.

Beileibe nicht! Ich fragte —

Gustav.

Was?

Albert.

Die Dame,
Die Dame, fragt' ich —

Gustav.

Welche Dame?

Albert.

Welche?
Die mir begegnet ist. Du kennst sie ja.

Gustav.

Ich kenne sie? Woher? Wie sollt' ich denn?
Was für Orakel sprudelt Deine Zunge!
Ich . . . Ich . . .

Albert.

Ei! Ei! Du stotterst ja!

Gustav.

Warum?

Albert.

Das magst Du, Lieber, Dein Gewissen fragen,
Das mir nicht ganz auf sich'rem Pfade scheint.

Gustav.

Der Tugend Weg ist arglos zu beschreiten.
Ich schwöre Dir! (Plötzlich sich unterbrechend.) Doch sag' im
Ernste, Bruder,
Hast Du die Dame wirklich nicht gesehn,
Die edle Haltung nicht, den Gang, das Haar?

Albert (in Gedanken, sich vergessend).

Bei Gott, braun ist's und Augen hat sie!

Gustav.

Nicht?

Albert.

Kohlschwarz! Die Welt vergeht in ihrem Glanz!

Gustav.

Ei! Ei!

Albert (erschrocken).

Was giebt's?

Gustav.

Ich denk', Du sahst sie nicht?

Albert.

(Für sich.) Verflucht! — (Laut.) Nicht sehn, was schwatz'st
Du, Bruder, da!

Gustav.

Nun was?

Albert.

Nicht sehn? Zehnmal des Tags und das,
So wahr ich leb', ist noch zu karg gezählt.
Es ist mein einz'ges Glück, sie anzusehen.

Gustav.

Zum Kuckuck aber, wen, wen siehst Du an?

Albert.

Wen anders denn als meine Frau?

Gustav.

Ach so!

Albert.

Wen sonst in aller Welt? Du sprachst, so viel
Ich weiß, von meiner Frau.

Gustav.

Ganz richtig!

Albert.

Nun!

Gustav.

Wenn ich jedoch mich recht besinne, Bruder:
Sind Deines Weibes Augen blau.

Albert (für sich).

Die Pest!

Gustav.

Auf Ehre, blau!

Albert.

Nun freilich!

Gustav.

Was?

Albert.

Sind blau,
So sagt' ich auch! Sagt' ich nicht so? Beim Himmel,
Sagt' ich was andres, nun, so sagt' ich falsch!

Gustav.

Du sagtest . . .

Albert.

Blau!

Gustav.

Ei nein, Du sagtest schwarz!

Albert (ärgerlich).

S'ist gleich am Ende, was gesagt ich habe.
So viel steht fest, die Augen meiner Frau
Sind blau und die . . .

Gustav.

Der Dame sind . . .

Albert.

Sind schwarz —
Wie Du behauptet hast —

Gustav.

Behauptet? Ich?
Den Teufel auch hab' ich behauptet, Mensch!
Behauptet hab' ich, daß die Augen blau . . .

Albert.

Du irrst Dich, schwarz!

Gustav.

Blau sag' ich, blau!

Albert.

Nein, schwarz!
Ich will ein Bein verlieren, wenn nicht schwarz!

Gustav.

Die Augen Deiner Frau, zum Henker, blau!

Albert.

Die Augen meiner Frau? Ach so! — Jedoch
Die Augen — Nun? —

Gustav.

Die Augen! Welche? Sprich!

Albert.

Der Dame, die . . .

Gustav.

Du nicht gesehen.

Albert.

Ja!

Gustav.

Und deren Augen schwarz, wie Du trotzdem
Behauptet.

Albert.

Ich?

Gustav.

Wer sonst?

Albert.

Zum Teufel, laß!
Was scheert's im Grunde Dich und mich: ob schwarz,
Ob blau die Augen dieser Dame sind?
Den Satan kümmert's. Reden wir von Andrem.
Giebt's Neues?

Gustav.

Nein!

Albert nach kurzer Pause, sinnend).

Was ich noch fragen wollte,
Um auf 'nen andern Gegenstand zu kommen,
Wie heißt die Dame?

Gustav.

Welche?

Albert.

Ei nun, die ich
Verfol . . . das heißt, die mir zur Seite ging,
Die Dame mit den schwarzen... Nicht doch! Mit den...
Ei was, die Dam', Du weißt ja welche...

Gustav (lachend).

Wetter!
Die Dame, seh ich, liegt Dir sehr am Herzen.
Sprich von was Anderem, sagst Du, und...

Albert.

Verflucht!
Leb wohl! Verzeih, mir thut das Bein, der Mund,
Der Kopf vielmehr, der Kopf entsetzlich weh.
Ich muß ein Mittel brauchen. Lebe wohl!

Gustav.

Mag es Dir gut bekommen. Geh mit Gott!

(Albert eilig ab.)

Fünfter Auftritt.

Gustav (allein).

Der Teufel hol' ihn, diesen Don Juan!
Er wittert Weiber wie ein Jagdhund Wild.
Kaum hat die Dam' den Fuß, den zierlichsten,
Der je den Boden dieser Welt betreten,
Gesetzt in diese Stadt, so hat der Henker
Den Bruder Albert schon in seinen Stapfen.
Ein lockrer Vogel ist er durch und durch!

Auf Ehre, das ist wahr, man kann's nicht leugnen!
Er hat ein Weib, liebreizend wie die Venus,
Und flattert ewig doch nach andern Schönen.
Es könnt' ihm in der That nicht schaden, wenn er
Einmal 'ne derbe Lehr empfing.

Sechster Auftritt.

Marianne (geht wieder nach der Seite zurück, von welcher sie hergekommen).

Gustav.

Beim Himmel!
Dort kommt die Dam' zurück. Auf Ehr', sie ist
Das schönste Weib, das je mein Aug' gesehn!
Verzeihung, schöne Dam', erlauben Sie...
(Ihr nachgehend, Albert kommt zurück, Marianne geht vorüber.)

Siebenter Auftritt.

Gustav. Albert.

Albert.

Pst! Bruder! Pst!

Gustav.

Zum Kuckuck!

Albert.

Bester Freund!

Gustav.

Was giebts?

Albert.

Wohin die Reise?

Gustav.

Ei, nach Haus.

Albert.

Und dort hinab?

Gustav.

Nein hier.

Albert.

Und gingst doch...

Gustav.

Wie?

Albert.

Die Straße dort hinauf.

Gustav.

Ei nicht doch!

Albert.

Geh,

Ich sah's, ich schwör's, mit meinen eignen Augen;
Und könnt' es, müßt' es sein, mit einem Eide,
So wahr ich lebe, vor Gericht erhärten.

Gustav.

Nun gut, so irrt' ich mich, was, wie man sagt,
Zu Zeiten menschlich ist.

Albert.

Nicht doch!

Gustav.

Ei was!
Scheint Dir der Mensch unfehlbar wie die Götter?

Albert.

Der Teufel hol' die Götter und Dein Schwindeln!
Wer sprach hier von Unfehlbarkeit? Die Pest!
Unfehlbarkeit und Du, wie reimt sich das?
Blitz Element! Steh' Rede, Mensch! Sag' an:
Sprachst Du soeben mit der Dame nicht?

Gustav.

Mit welcher Dame? Geh, ich weiß von Nichts!

Albert.

Du spielst die Unschuld wahrlich meisterhaft.
Mich soll der Schlag gleich auf der Stelle treffen,
Wenn Du verliebter Käfer mit Gesumme
Nicht um die Schöne flogst, Dich zu versichern,
Von welcher Farbe ihre Augen sprühn!

Gustav.

Du fabelst, Mensch!

Albert.

Ins Blaue oder Schwarze? —
Wie ist die Farbe? Bist Du nun im Reinen?
Was Wuchs und Ansehn, Gang und Haar betrifft,
Darüber warst Du vorher...

Gustav.

Laß das Faseln!
Gesetzten Männern, wie wir beide sind,
Ziemt ruh'ge Würde und Gelassenheit.
Mich ruft ein dringendes Geschäft. Ade!

(Gustav schnell ab.)

Achter Auftritt.

Albert (allein, Gustav nachsprechend).

Gesetzte Männer, Würdigkeit, Geschäfte
Und was noch sonst? — Klingt das wahrhaftig nicht
Wie aus dem Munde eines Tugendspiegels?
Und doch läßt sich auf diesem Erdenball
Kein lockrer Zeisig seines Gleichen finden!
Er hat, auf Ehr', ein Weib, wie noch kein zweites
An Geist und Schönheit diese Welt gesehn,
Und doch läuft er, es ist zu glauben nicht,
Man könnt's verschwören, säh man es nicht täglich,
Verliebt und lüstern jeder Schürze nach!
S'ist wirklich schändlich, sündhaft, aller Sitt'
Und allem Anstand stracks entgegen; s'ist
Mit einem Wort... Ach nun, so schlimm ist's nicht,
S'ist Leichtsinn, Laune, Unterhaltung, Geist,
Der übersprudelt, sonst, bei Gott, ich seh's
An mir, ist's weiter nichts. Zwar, das ist wahr,
So toll wie Gustav treib ich's nicht. Der Gustav,
Wenn ich so sagen darf, der Gustav ist —
Wie sag ich gleich? — er ist — Nun ja! — Der Teufel!
Wie er die Dame nur hat aufgestöbert?
Sie ist noch keine vierundzwanzig Stunden
In dieser Stadt und schon ist er ihr nach.
So viel indeß ist klar, er ist um nichts,
Nicht um ein Haar breit, weiter in der Sach'

Als ich es bin. Die Waage steht noch ein;
Wir wollen sehen, wessen Schaale steigen
Und wessen fallen wird. Nur zu, Herr Bruder,
Es heißt im Sprüchwort, das, wie Eugen Sue
In den Mysterien von Paris gesagt:
„Die Weisheit der Nationen ist“: nur wer
Zuletzt lacht, lacht am Besten. Laßt uns sehn!
(Ab.)

Verwandlung

Eine andere Straße. Ein Haus mit einem Balkon, auf den zwei Seiten- und eine Mittelthür führen. Marianne, als Herr gekleidet, geht vorüber.

Neunter Auftritt.

Franziska (tritt auf den Balkon heraus).

Franziska.

Dort geht der junge, schöne Mann schon wieder
Und sieht in einem fort nach dem Balkon.
Wen nur sein Auge suchen mag? Gewiß
Doch eine Dame. Damen hat dies Haus
Nur zwei: Sophie und mich. Der Einen von
Uns beiden muß sein Gehn und Kommen gelten.
Doch welcher nun? Da liegt's; das ist die Frage.
Sophie ist hübsch, das muß der Neid ihr lassen,
Doch ich, so wahr es Spiegel giebt, bin auch
Nicht übel! 'S kommt auf den Geschmack nur an.

Sollt' er Sophiens wegen kommen? Nein,
Ich kann's nicht glauben, denn...
Was geht's mich an!
Mag er doch kommen, wem zu Lieb' er will.
Ich weiß nicht, was mich das bekümmern soll?
Ich denk' nicht weiter dran, ich will's vergessen.
Die Rosen gieß ich, darum kam ich her.

(Sie thut das.)

Sollt' wirklich er Sophiens wegen kommen?
Es würd' mich ärgern. — Schau, da ist er wieder!
Er sieht in einem fort nach mir herauf.
Ich glaube doch: er kommt um meinetwegen.
Wahrhaftig, seinem Auge nach zu schließen
Bleibt mir kein Zweifel mehr. Es scheint mir ganz:
In seinem Blick kniet eine Liebserklärung.
Wenn ich nur wüßte, wie, auf welche Art — —?
Doch nein, das geht nicht, wenn man's sähe!
Die Rose hier, ei nun, wenn ich sie breche,
Was ist's? Ich brach sie, weil sie mir gefiel.
Das ist nichts Arges. Und laß ich sie fallen,
Mein Gott, das ist doch höchstens ungeschickt
Und heißt nichts anders dann: als ungeschickt
Läßt grüßen!

(Die Rose fällt hinunter; Marianne eilt herbei, hebt sie auf, küßt sie und geht dann rasch ab.)

Zehnter Auftritt.

Franziska. Sophie (aus der andern Thür).

Sophie (im Heraustreten für sich).
Da ist der junge, schöne Mann schon wieder,
Der hier zum Oeftern heut vorüberging,
Und stets heraufsah, um — Ha sieh!

Franziska (erschreckt).
Ach Gott!

Sophie.
Was giebts?

Franziska.
Wie hast Du mich erschreckt!

Sophie.
Wodurch?

Franziska.
Nun, durch Dein Kommen.

Sophie.
Stör' ich Dich?

Franziska.
Nicht doch!
In was? Ich wüßte nicht!

Sophie.
Du wüßtest nicht?

Franziska.
Nein, wirklich nicht. Ich hab' nichts vor, als daß
Hinab ich in die Straßen sehe nach ...

Sophie.

Nach was?

Franziska.

Nun nach...

Sophie.

Dem jungen Mann.

Franziska.

Nach welchem?

Sophie.

Ach, stell Dich nur, als ob Du nicht gemerkt,
Daß er...

Franziska.

Nun wer?

Sophie.

Du Schalk, der junge Herr.

Franziska.

Doch welcher?

Sophie.

Geh. Ich traf Dich ja, wie Du
Ihm nachsahst.

Franziska.

Ich?

Sophie.

Wer sonst. Ich sag' Dir's ja.
Gott, wie romantisch! dacht' ich gleich. Ganz wie
Die Schillersche Ballade: Toggenburg:

Harrend von des Morgens Lichte
Bis zu Abends Schein,

Stille Hoffnung im Gesichte,
Stand er da allein.
Wo ist Dein Mann denn?

Franziska.

Er ist ausgegangen.

Sophie.

Declamir' ihm die Ballad' einmal.

Franziska.

Hat sie
Dem Deinen wohlgethan? Es scheint, Du sprichst
Sie oft ihm vor; sie ist Dir sehr geläufig.

Sophie.

Du Schalk!

Franziska.

Trinkt Ihr den Thee bei uns?

Sophie.

Wenn Ihr
Erlaubt.

Franziska.

Ei, mit Vergnügen!

Sophie.

Gut, wir kommen.

Franziska.

So will ich augenblicks ihn zubereiten.

(Franziska ab.)

Elfter Auftritt.

Sophie (allein).

Nein, die Franziska ist doch gar zu leicht!
Kaum kommt der junge Mann ein Paar Mal nur
Die Straß' herauf und sieht nach dem Balkon,
Gleich ist sie da und guckt und kokettirt,
Als wär' sie vierzehn Jahr und unvermählt.
Es ist zu arg! Und um so mehr, da sie nicht
Einmal mit Bestimmtheit weiß, ob mir vielleicht
Nicht gar das Sehn des jungen Mannes gilt.
(Sie sieht sich um, und gewahrt Mariannen in Herrenkleidern sich nähern.)
Wahrhaftig, ich vermuth' es fast; ich möchte,
So wahr ich Athem hol', ich möchte wetten,
Er ist in mich verliebt! Ich seh's ihm an!
So blickt nur ein Verliebter. Welche Blicke!
Könnt' ich mit Schillers: Marie Stuart rufen!
Nun ist's erwiesen doch, sein Sehn gilt mir!
Ich muß gestehn, es freut mich, macht mich glücklich,
Daß sich Franziska angeführt. Die wird
Sich ärgern, die wird Augen machen! Himmel!
Was aber mach' denn ich? Laß ich ihn schmachten?
Thu' ich, als merkt' ich nichts? Das thät' ihm weh.
Und dann am End', wer weiß! Vielleicht! Er könnte...
Nein, eh' ich das erlaube! — Was auch ist's?
Ein wenig Tändelei, sonst weiter nichts!
Drum geb' ihm rasch die Rose hier ein Zeichen...
(Die Rose fällt. Marianne wiederholt das frühere Spiel und geht vorüber.

Zwölfter Auftritt.

Sophie. Franziska (dazu).

Franziska (für sich).

Er kam schon wieder, sah ich, hier zurück.
(Laut.) Doch was ist das? Sophie, Du!

Sophie.

Mein Gott!

Franziska.

Warum erschrickst Du denn?

Sophie.

Bin ich erschrocken?

Franziska.

Wie mir es schien.

Sophie.

Ei nicht doch! Sag', worüber?

Franziska.

Worüber? Nun, das frag' ich Dich.

Sophie.

Wie so?

Franziska (verwundert nachsprechend).

Wie so?

Sophie.

Ich weiß nicht.

Franziska.

Was? Was weißt Du nicht?

Sophie.

Daß ich erschrocken wär.

Franziska.

Du warst's!

Sophie.

Ei nicht doch!

Ich kam... Ich sah...

Franziska.

Und siegte! Nicht?

Sophie.

Ach geh.

Ich sah...

Franziska.

Nach wem?

Sophie.

Nach was? Ei, nach den Rosen.

Es fehlt mir eine; heute früh hab ich
Sie alle sehr genau gezählt. Es waren...

Franziska.

Wie viele? Sprich!

Sophie.

Es waren zwölf.

Franziska.

Ich weiß,

Ich hab sie auch gezählt. Wie viel sind's jetzt?

Sophie.

Elf sind's.

Franziska.

Laß sehn.

(Sie zählen beide.)

Franziska.

Du irrtest Dich. Es sind
Nur zehn. Zwei Rosen also sind's, die fehlen.
Wo sind sie hin?

Sophie.

Das frag ich auch.

Franziska.

Vielleicht...

Sophie.

Vielleicht...

Franziska.

Man kann nicht wissen...

Sophie.

Sicher nicht!
Wer weiß, es hat am End...

Franziska.

Die Dame...

Sophie.

Ja,
Dem Ritter Toggenburg...

Franziska.

Vom Söller sie...

Sophie.

Geworfen...

Franziska.

Als ein Zeichen...

Sophie.

Daß...

Franziska.

Was?

Sophie.

Wie?

Franziska.

Weswegen stockst Du?

Sophie.

Warum sprichst Du nicht?

Franziska.

Die eine Rose...

Sophie.

Nun!

Franziska.

Nahm ich. Die andre....

Sophie.

Nahm ich.

Franziska.

So stimmt es ja!

Sophie.

Auf's Haar!

Franziska (für sich).

Sie warf sie ihm, ich wette, vom Balkon.
Sie möcht' ihn gerne sich zu Füßen sehn.

Sophie (für sich).

Sie hat, ich schwör's, die ihr' ihm zugeworfen.
Sie ist bethört genug zu wähnen, daß er
Um ihretwegen komm'.

Franziska (laut).

Es ist doch gar
Zu komisch!

Sophie.

Gar zu spaßhaft ist's!

Franziska.

Du lachst?

Sophie.

Du auch!

Franziska.

Es fiel mir nur was ein.

Sophie.

Mir auch.

Franziska.

Und was?

Sophie.

Daß Manche denkt...

Franziska.

Es denke Mancher

An ganz was anders...

Sophie.

Als er wirklich denkt!

(Beide lachen sich in's Gesicht.)

Franziska (ärgerlich).

Abscheulich!

Sophie (ebenso).

Boshaft!

Franziska.

Was verstimmt Dich denn?

Sophie.

Was Dich?

Franziska.

Mich ärgert's.

Sophie.

Und mich auch.

Franziska.

Was denn?

Sophie.

Nun was?...

Franziska.

Ei, daß... Du weißt...

Sophie.

Nein, gar nichts weiß ich.
Ich weiß nur, daß es Zeit zum Thee. Die Herren,
Gewiß, erscheinen im Moment. Hab' nur
Geduld auf einen Augenblick.

Franziska.

Mit Freuden.

(Sophie ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Franziska (allein).

Es ist zum Aergern, wie Sophie sich nimmt!
Sie ist doch wirklich gar zu leicht. Sie wendet,
Was ihr an Mitteln zu Gebot stehet, an,
Daß über mich sie triumphiren kann.

(Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Franz (geht über die Straße), **Marianne**, (immer noch als Herr, kommt von der entgegengesetzten Seite und stößt ihn an).

Franz.

Gemach, mein Herr, wie kann man!

Marianne (mit rauher Stimme).

Was beliebt?

Franz.

So ungeschickt und ohne Rücksicht sein.

Marianne.

Ich bitte Sie, mein Herr, die Worte mehr
Zu wählen!

Franz.

Wählen? Worte? Junger Herr,
So wählen Sie sich bessere Manieren.
Es zeigt bei Gott nicht eben feinen Takt,
Wenn man so jung noch ist...

Marianne.

Mein Herr, ich bitte!

Franz.

Wie Sie, dem kaum der erste Flaum gewachsen...

Marianne.

Sie werden mich beleid'gen!

Franz.

Junger Fant!

Marianne.

Ha! Tod und Teufel! Herr, das kostet Blut!
Ich fordre Sie.

Franz.

Ich nehm' es an.

Marianne (mit ihrer wahren Stimme).

Ich danke.

Franz.

Was ist?

Marianne.

Ich danke.

Franz.

Wie?

Marianne.

Weil Du mein Schwager,
Mein guter, lieber Schwager Strehlen bist,
So laß ich's gehn und nehm' es nicht genau.

Franz.

Bist Du's, Marianne?

Marianne.

Freilich bin ich's.

Franz.

Doch was um Alles soll die Mummerei?

Marianne.

Woll' mir ein Stündchen Aufschub nur gewähren:
So wird sich Alles, wie sich's soll, erklären.

(Sie ergreift Franzens Arm und geht mit ihm ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Ein Zimmer bei der Baronin Franziska.

Erster Auftritt.

Albert, Gustav, Sophie und Franziska (sitzen am Theetisch).

Franziska.

Wo seid Ihr denn so lang herumgeschwärmt,
Gestrenge Herrn? Ihr ließet auf Euch warten.

Albert.

Geschäfte, Schwägerin, und dringende!

Franziska.

Was sind's für welche, darf man fragen?

Albert.

O!

Es sind die lästigsten, die's geben kann.
Zum Beispiel...

Sophie.

Nun!

Albert.

Zum Beispiel, sehet...

Franziska.

Was?

Albert.

Zum Beispiel, bitt' ich,... Ja, was wollt' ich sagen?
Ja so: zum Beispiel sehet, Gustav da!

Gustav (der eben eine Tasse Thee trinkt, diese heftig niedersetzend).

Was soll's mit mir? Was schwatz'st Du da in's Zeug?

Albert.

Nun ja, versteh mich, sieh, ich wollte sagen...
Zum Beispiel, wollt' ich sagen, Gustav da...

Franziska.

Nun der?

Gustav.

Was ist's?

Albert.

Den traf ich so zum Beispiel...

Gustav.

Zum Beispiel! Was! Hol Dich mit Deinem Beispiel...
Zum Beispiel trafst Du mich... Du mich?

Albert.

Nun ja.

Gustav.

Du trafst mich, sagst Du, trafst mich!

Albert.

Hätt' ich nicht?
Zum Kuckuck, sag ich, ja, ich traf Dich!

Gustav.

Was?
Du trafst mich, sagst Du, trafst mich, Du! Zum Teufel,
Du kehrst die Sache um. Ich traf Dich!

Albert.

Wie!

Du mich! Du hättest, meinst Du, mich...

Gustav.

Getroffen.

Albert.

Was? Nicht doch!

Gustav.

Wirklich! In der That!

Albert.

Nicht möglich!

Franziska.

Ich bitt' um Alles in der Welt, ich bitte!
Ich sterb' vor Lachen, wenn Ihr weiter redet!

Gustav.

Was ist denn?

Albert.

Sag, was giebt's zu lachen?

Sophie.

Was?

Franziska.

Nein, das ist himmlisch!

Sophie.

Göttlich ist's!

Gustav.

Wie?

Albert.

Was denn?

Franziska.

Wenn Du den Gustav trafest...

Sophie.

Albert Du...

Franziska.

So ist's natürlich doch!

Sophie.

Ganz in der Ordnung!

Franziska.

Daß Du den Gustav...

Sophie.

Albert Du getroffen.

Albert.

Ach so!

Gustav.

Ja so!

Albert.

Versteht sich!

Gustav.

Freilich!

Albert.

Wohl!

Nun ja, wir trafen uns...

Gustav.

Wir trafen uns...

Franziska.

Ganz recht, nun aber wo?

Sophie.

Das scheint verdächtig!

Gustav.

Nicht doch, es war...

Albert.

Beim Bankier...

Gustav.

Müller...

Albert.

Freilich!

Beim Bankier Müller war's.

Gustav.

Beim Bankier Müller.

Franziska.

Ach so, da gab's Geschäfte!

Albert.

Dringende!

Sophie.

Nun sind wir klar!

Franziska.

Wer wünscht noch Thee? Die Tassen!

Ich bitte, gieb, Sophie.

Gustav (aufstehend, für sich).

Er wollt' mich fangen.

Mit Müh' nur bin ich seinem Netz entgangen.

Albert (ebenso).

Aus feingewebten Worten war die Schlinge,

Die er geworfen, daß ich drin mich finge.

(Beide gehen an den Tisch zurück.)

Gustav.

Wie aber unterhielten sich die Damen?

Sophie.

Was mich betrifft, ich saß am Stickrahm.

Franziska.

Ich

Beim Lesen.

Sophie.

Nicht doch!

Franziska.

Ei, Du irrst Dich!

Sophie.

Wie denn?

Franziska.

Was denn?

Sophie.

Du, so däucht mir...

Franziska.

'S dünkt mich, Du...

Albert (zu Franziska).

Was denn?

Gustav (zu Sophie).

Wie denn?

Sophie.

Warst auf dem Balkon.

Franziska.

Nein Du, so däucht mir.

Ich nicht, Du...

Sophie.

Nein, Du, mein Schatz...

Franziska.

Weißt Du, Du hast...

Sophie.

Erinn're Dich, Du warfst...

Franziska.

Was warf ich? Du,
So viel ich weiß, Du warfst...

Albert.

Nun was denn?

Gustav.

Wie denn?

Sophie.

Ich warf nicht, nein, mir fiel...

Albert.

Was fiel Dir denn?...

Sophie.

Ach, nicht doch! Der Franziska fiel...

Albert (zu dieser).

Wie, Dir?

Gustav.

Dir fiel?

Franziska.

Warum nicht gar!

Sophie.

Dir fiel, ja wohl,
Dir fiel...

Gustav.

Nun was denn fiel Dir, sprich, Franziska?

Sophie.

Nun, eine Rose fiel ihr aus der Hand.

Franziska.

Desgleichen Dir, Du wirst's nicht leugnen wollen.

Sophie.

Weswegen sollt' ich auch? Was liegt daran?

Franziska.

Was liegt daran? So frag' ich ebenfalls.

Albert (lachend).

Nun, das ist köstlich!

Gustav (ebenso).

Allerliebst!

Sophie (stutzig).

Was giebt's?

Franziska (ebenso).

Worüber lacht man denn?

Gustav.

Soll man nicht lachen,
Wenn anfangs keine von Euch will gestehn,
Daß sie auf dem Balkon gestanden hat...

Albert.

Und schließlich beide dann bekennt: Ihr thatet's,
Und obenein, indem Ihr Rosen warft.

Gustav.

Die Rosen aber sind in Frauenhand
Zu Zeiten ein verdächtiger Artikel!

Sophie.

Wie so, verdächtig!

Franziska.

Welche Fabelei!

Ein Diener (mit vier Briefen auf einer Tablette; zu Gustav).

Es kamen Briefe, Herr Baron.

Gustav.

Gieb her!

(Während Gustav sie mustert und Albert ihm zusieht.)

Sophie (vorn auf einer Seite leise).

Die Eifersucht hat ihr das Spiel gemischt.
Sie wollt' mich fangen — glücklich noch entwischt!

Franziska (eben so auf der anderen Seite).

Uebt' ich nicht Vorsicht und nahm mich in Acht,
Sie hätt' mich wahrlich in das Garn gebracht!

Gustav.

Sehr spaßhaft ist es; blicket her, ich bitte.
An jeden von uns ist ein Brief gekommen.

Albert.

Ich schlage vor: sie laut uns vorzulesen.

Sophie.

Der Einfall ist zu loben. Sei es denn!

Franziska.

Das wird ein Quodlibet von Neuigkeiten.

Gustav.

Nun also, wer fängt an?

Sophie.

Nein, all' auf einmal.

Albert.

Vortrefflich! Ich will zählen. Sag ich drei:
Fängt jeder laut an seinen Brief zu lesen.

Sophie.

So sei es.

Franziska.

Gut.

Gustav.

Nun, Albert, zähle.

Albert.

Gleich.

(Während Albert „eins, zwei, drei" zählt, erbricht jeder seinen Brief, aber Niemand liest. Sie sehen sich Alle sehr erstaunt an.)

Franziska.

Tollheiten sind es!

Gustav.

Nichts als Kleinigkeiten!

Albert.

Ein Börsenabschluß!

Franziska.

Bloße Putzgeschäfte!

(Alle vier verbergen schnell die Briefe.)

Gustav (zu Franziska).

Laß sehn, was schreibt man Dir?

Franziska.

Was Dir? Gieb her!

Albert (zu Sophie).

Wo hast Du Deinen Brief?

Sophie.

Wo Du den Deinen?

Gustav.

Aha!

Franziska.

Oho!

Albert.

Sieh! Sieh!

Sophie.

Ei! Ei!

Gustav (für sich).

So tolldreist!

Franziska (ebenso).

So unbedacht!

Albert (ebenso).

So ohne Rücksicht!

Sophie (ebenso).

Sinnlos!

Gustav (ebenso).

Sie schreibt...

Franziska (ebenso).

Er schreibt...

Albert (ebenso).

Sie schreibt ..

Sophie (ebenso).

Er schreibt...

Gustav (ebenso).

Im Park...

Franziska (ebenso).

Im Park...

Albert (ebenso).

Im Park...

Sophie (ebenso).

Im Park...

Gustav (ebenso).

Will sie...

Franziska (ebenso).

Will er...

Albert (ebenso).

Sie will...

Sophie (ebenso).

Er will...

Gustav.

Ah!

Franziska.

Eh!

Albert.

Ih!

Sophie.

Oh!

(Sie sind Alle, dies sagend, in Gedanken versunken auf einander zugegangen. Alle Vier sehen sich erstaunt an.)

Gustav (zu Franziska).

Du sagtest?

Franziska.

Nein, mich dünkt, Sophie.

Sophie.

Nicht doch!

Hier, Albert, dünkt mich, sagte...

Albert.

Ich! Beileibe!

Mir thut der Kopf weh.

Franziska.

Ach, mir auch!

Gustav.

Mir scheint:

Mir ebenfalls.

Sophie.

Und mir nicht minder, fühl' ich.

Albert.

Dann ist's am besten, denk' ich, wenn ein Jeder
Sich in sein Kabinet begiebt. Was mich
Betrifft, ich such' um Urlaub nach.

Gustav.

Auch ich!

Sophie.

Ich ebenso.

Franziska.

Ich gleichfalls.

Albert.

Gute Nacht.

Franziska.

Recht angenehme Ruh.

Gustav.

Gesunden Schlaf.

Sophie.

Recht viele, schöne, zauberische Träume.

(Alle nach verschiedenen Seiten hin ab.)

Der Garten des Hauses. Ein freier Platz um einen Springbrunnen oder um eine Statue; im Hintergrunde ein elegantes Gartenhaus, zu welchem einige Stufen hinaufführen.

Zweiter Auftritt.

Marianne und **Franz** (in Mänteln).

Marianne.

Ist Alles nun in Ordnung, lieber Franz?

Franz.

Auf's Haar! Es fehlt nun nichts, als daß sie kommen!

Marianne.

Mein Wort darauf, nicht zehn Minuten dauert's,
So ist die ganze Sippschaft auf dem Platze.

(Sie steigt die Stufen zum Gartenhause hinauf.)

Ich bitte, Franz, steig nur herauf zu mir.
Wir öffnen hier das eine dieser Fenster
Und haben dann das Schauspiel vor Gesicht,
Das uns im Mondschein die Verliebten geben.
Und sieh' nur, wahrlich, lieber Franz, es ist,
Als ob die Nacht, willfährig unserm Scherz,
Uns Alles bieten wollte, was uns nöthig.
Die Bäume rauschen stille Mährchen sich
Von Zweig zu Zweig, von Blatt zu Blatt sich zu.
Der Mondschein, dieser Lauscher, schmiegt sich dran,
Als wollt' er horchen, und, vernimmst Du's nicht?

Dort im Gebüsch schlägt eine Nachtigall!
Ich wünscht', ich wäre Julia!

Franz (unten an den Stufen).

Und ich
Dein Romeo!

Marianne.

So sei es doch, ich bitte!
Frisch angefangen! Nun? „O Julia!
O du mein"...

Franz (auf die Stufen knieend).

Leben, die Du...

Marianne.

Du die...

Franz.

Dem
Der Dich...

Marianne.

O Romeo, du verwickelst dich!

Franz.

Es kommt gleich besser, warte nur. O Julia!
Mein Sonnenlicht am Tag, mein Sternenschein
Bei Nacht! O Julia!

Marianne.

O Romeo!

Franz.

All' die Gedanken, die ich bei mir hege,
Sie sind für meine Lieb' nur Weg' und Stege,
In deine zauberische Näh' zu führen.
O, Julia, schenk Glauben meinen... (Er stockt.)

Marianne.

Nun?

Was stockt mein Romeo?

Franz (aufstehend).

Es fiel ihm ein,
Daß er den Schnupfen kriegen wird, weil's hier
Entsetzlich feucht ist.

Marianne (lachend).

Armer Romeo!
Herauf, herauf in's Trockene.

Franz.

Sogleich!

Marianne.

Pst! Pst! Ich bitte, keinen Laut! Man kommt.

Franz.

So mag's denn gehn. Die werden Augen machen!

(Franz und Marianne treten in das Gartenhaus und bleiben am Fenster sichtbar.)

Dritter Auftritt.

Gustav (tritt in Damenhut und Damenmantel auf, bald darauf ebenso) **Albert.**

Gustav.

Ein toller Einfall ist's, so wahr ich lebe!
Zum Stelldichein, das man im Park mir giebt,
Mir Damenkleider zum Gesetz zu machen;
Die Sach' ist pfiffig, wie ich sagen muß,

Und läßt auf glückliche Erfahrung schließen.
Nur zu!

Albert (von der andern Seite).

Ein Stelldichein in Damenkleidern!
Der Fall, auf Ehr', ist neu in meiner Praxis.
Sophiens Garderobe sucht' ich aus
Um mich zur Vogelscheuche umzuwandeln.
Nun aber rasch an's Werk!

Gustav.

Geht dort nicht was?

Albert.

Wo sie nur ist? Wird doch nicht warten lassen?
Doch sieh, bewegt sich dort nicht was?

Gustav.

Auf Ehr'!
Es ist die Dam', ich seh's an Hut und Mantel!

Albert.

Sie ist's, ich seh's an ihren Kleidern!

Gustav.

Frisch!

Albert.

Gewagt!

(Sie gehen beide auf einander zu, fassen sich sanft bei den Händen und indem sie sprechen:)

Beide:

Sind Sie's?

(neigen sie sich gegenseitig nieder, um sich einer dem andern die Hand zu küssen. Sie stoßen sich dabei die Hüte herunter und erkennen sich.)

Gustav.

Zum Teufel!

Albert.

Alle Wetter!

Gustav.

Du Albert!

Albert.

Gustav Du!

Gustav.

Zum Element,
Was treibt Dich, Promenaden abzuhalten
Bei Nacht und Nebel, und in der Vermummung?

Albert.

Das frag ich Dich! Bist Du des Satans, Bruder,
Daß Du, wie ein verrückter Liebesseufzer,
Im Mondschein auf die Wand'rung gehst?

Gustav.

Ich geh
Nicht ohne Ursach.

Albert.

Denkst Du, ich?

Gustav.

Du willst
Mich stören, Albert, Du bist neidisch.

Albert.

Nein, Du
Bist's, Gustav; Du mißgönnst mir...

Gustav.

Du bist toll!
Ich bin der Glückliche!

Albert.

Nein, ich bin's, Gustav!

Gustav.

Du bist besessen!

Albert.

Du nicht recht gescheidt!

Gustav.

Ich bin ja der…

Albert.

Nein, der bin ich…

Gustav.

Beweise,

Beim Himmel! hab' ich…

Albert.

Wetter, die hab' ich!

(Sie ziehen ihre Briefe hervor.)

Gustav.

Da sieh!

Albert.

Da überzeug' Dich. Schwarz auf weiß!

(Sie halten sich die Briefe gegenseitig unter die Augen. Beide im höchsten Grade erstaunt.)

Gustav.

Er ist von ihr!

Albert.

Der meine auch.

Gustav.

Nicht möglich!

Albert.

Bei meiner Ehr'!

Gustav.

So hol's der Teufel!

Albert.

Laß uns
Vergleichen.

Gustav.

Lies! Der Mond scheint hell. Sandkörner
Zählt man, wenn man will!

Albert.

Gieb Acht. „Mein Herr."

Gustav (in seinem Briefe nachlesend).

„Mein Herr."

Albert.

„Da Sie mir so viel Artigkeit erwiesen,"

Gustav.

„Da Sie mir so viel Artigkeit erwiesen,"

Albert.

„So will ich nicht aus diesen Mauern scheiden,"

Gustav.

„So will ich nicht aus diesen Mauern scheiden,"

Albert.

„Bevor ich Sie nicht einmal noch gesprochen."

Gustav.

„Bevor ich Sie nicht einmal noch gesprochen."

Albert.

„Sein Sie um zehn Uhr Abends heut im Park,"

Gustav.

„Sein Sie um zehn Uhr Abends heut im Park,"

Albert.

„Zur Vorsicht, merken Sie, in Damenkleidern."

Gustav.

„Zur Vorsicht, merken Sie, in Damenkleidern."

(Sie mustern sich beide und fangen laut an zu lachen.)

Gustav.

Der Teufel hol' es, Wort für Wort!

Albert.

Derselbe Brief!

Gustav.

Wir sind gefoppt!

Albert.

Es sieht so aus.

Gustav.

O Himmel!

Albert.

Nenn' ich die Hölle mit? fragt Hamlet.

Gustav.

Ja,

Es ist zum rasend werden!

Albert.

'S kommt was. Pst!

Gustav.

Das wär'!

Albert.

Auf Ehr', ich hör's im Sande knistern.

Gustav.

Wer kann denn kommen? Alle tausend Wetter!
Es fehlt jetzt nur, daß mich Franziska findet.
Sie kann dann mit dem Tieck'schen Könige
Im Kater, dem gestiefelten, beschwören:
Es ist der Prinz, ich kenn'n an meinen Kleidern!

Albert.

Sei still! Sei still! Komm hinter dies Gebüsch.
Wir woll'n doch sehen, was das geben wird!

(Sie treten seitwärts hinter ein Gebüsch.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen versteckt. **Sophie**, später **Franziska**;
(beide in Herrenhüten und =Mänteln).

Sophie.

Es ist mir doch ein wenig bang um's Herz.
Es rauscht und wispert, daß man Angst bekommt.
Die Bäume sehn mich wie Gespenster an.
Er schrieb: ich sollt' in Männerkleidern kommen.
Mit diesen Kleidern, dacht' ich, kommt der Muth;
Allein ich seh, mein Herz bleibt weibisch drin.
Was kann mir denn in aller Welt geschehn!
Das Gärtnerhaus ist in der Näh'. Im Fall
Der Scherz aus seinen Grenzen wiche, fänd' ich
In jedem Augenblick dort Schutz und Schirm.
Im Ganzen thu ich's nur: Franziska's wegen.
Die soll vor Neid sich nicht zu lassen wissen.

Franziska (von der andern Seite).

Da wär' ich wirklich denn, wenn schon in Furcht,
Daß mir das Blut in allen Pulsen fliegt.
Doch thut das nichts, Sophie soll sich ärgern.
Im Uebrigen bleibt Alles doch nur Scherz.
Wenn nicht, so bietet mir das Gärtnerhaus
So viel des Schutzes, als ich nur bedarf.

(Sie gehen beide etwas näher und sehen sich.)

Sophie (erschrocken).

Herr Gott!

Franziska (ebenso).

Mein Himmel!

(Sie erholen sich.)

Sophie.

Thöricht Ding ich!

Franziska.

Läppisch!

Ich seh's am Hute, daß er's ist.

Sophie.

Er ist's;

Es ist ein Mann, wer sollt' es sein, als er?

Franziska.

Es wundert mich, daß er nicht näher kommt.

Sophie.

Er wird doch nicht verlangen, daß die Dame —

Franziska.

Ich will im Grund nur wissen, was er wünscht.

Sophie.

Mich lockt die Neugier nur!

Franziska.

Was zögert er?

Sophie.

Ich glaub': er fürchtet sich so sehr, als ich!

(Sie gehen beide schüchtern und verlegen auf einander zu. Sie wenden sich, als sie einander ganz nah sind, beide seitwärts weg, in einer Stellung, wie Damen sie zu machen pflegen, wenn sie sich umarmen lassen wollen. Kleine Pause. Während dessen:)

Gustav.

Es sind zwei Kerls!

Albert.

So wahr ich leb'! Ich seh's.

Gustav.

Was treiben sie?

Albert.

Ich weiß nicht. Laß uns warten.

Franziska (noch in der vorigen Stellung).

Was soll das sein? Er rührt sich nicht!

Sophie (ebenso).

Er spricht
Kein Wörtchen, keine Sylbe! Himmel, wenn...
Mir wird ganz angst!...

Franziska.

Ich fang' entsetzlich an
Zu zittern. Lieber Gott...

Sophie.

Am End'...

Franziska.

Vielleicht...

Sophie.

Ist's gar ein Dieb!

Franziska.

Ein Mörder!

(Während dies gesprochen worden ist, hat Marianne dem Franz die Scene mit dem Finger gezeigt. Wiewohl ihm Marianne den Mund zuzuhalten versucht, lacht er dennoch laut auf. Franziska und Sophie, davon erschreckt, wenden sich einander die Gesichter zu und fallen mit gefalteten Händen und den bittenden Worten auf die Erde.)

Beide.

Gott im Himmel,
Ich bitt' um Alles, morden Sie mich nicht!

Gustav.

Was war das? Hörtest Du...

Albert.

Ich weiß nicht, 's klang,
Als ob...

Gustav.

Bleib still! Was thun sie jetzt?

(Bei dem Niederknieen sind den Damen die Hüte entfallen: sie erkennen sich.)

Franziska.

Was seh ich?

Sophie.

Du bist's!

(Beide stehen auf.)

Franziska.

Was fällt Dir ein, um Mitternacht
Wie ein Gespenst hier durch den Park zu steigen?

Sophie.

Thust Du's nicht auch?

Franziska.

Was mich betrifft: ich wollte
Die Abendluft, die kühlende, genießen.
Mir brennt der Kopf.

Sophie.

Mir auch!

Franziska.

Und dann...

Sophie.

Vernimm's:
Ich bin die Siegerin! Mir schrieb er...

Franziska.

Nein.
An mich hat er geschrieben.

Sophie (ihren Brief zeigend).

Sieh!

Franziska (ebenso).

Sieh hier!

(Sie halten sich gegenseitig ihre Briefe vor und vergleichen sie leise vor sich hinredend.)

Gustav.

Ich wette, Albert, jeden Preis der Welt,
Die Dame hat uns nicht allein bestellt.
Die beiden dort sind ebenfalls verirrt.
Sieh nur, sie halten sich die Briefe vor
Wie wir vorhin!

Albert.

Ganz recht! Ich seh's. Sie macht
Sich lustig über uns.

Gustav.

Woll'n wir den Spaß,

Den übermüthigen, ihr legen?

Albert.

Sei's.

(Sie treten hinter dem Gebüsch hervor.)

Franziska.

Da kommt was!

Sophie.

Gott im Himmel! Zwei!

Franziska.

Was thun?

(Sie ziehen sich ängstlich bis links an das Gartenhaus zurück.)

Gustav.

Sie fliehn, die Schufte!

Albert (mit rauher Stimme).

Halt!

Gustav (ebenso).

Was suchen Sie?

Albert.

Was haben Sie zu schaffen?

Sophie (zu Franziska).

Red' sie an.

Franziska.

Nein, Du mußt's thun, Du hast die stärkre Stimme.

Sophie.

Du aber bist die ältre, fang' nur an.

Gustav.

Nun, wirds?

Albert.

Heraus!

Sophie (mit veränderter, tiefer Stimme).

Wir sind...

Franziska (ebenso).

Wir haben...

Gustav.

Nun?

Franziska (leise zu Sophie).

Sag doch 'ne Lüge!

Sophie.

Welche?

Franziska (laut).

Meine Herrn,

Wir sind Botaniker.

Sophie.

Wir suchen...

Albert.

Was?

Nachtschatten, scheint mir.

Franziska.

Etwas Männertreu.

Albert (zu Gustav).

Woll'n uns die Kerls noch höhnen?

Gustav (zu Albert).

Mach es kurz.

Albert (laut).

Sie sind gefordert, meine Herrn.

Franziska.

Ach Gott!

Sophie.

Du güt'ger Himmel!

Gustav.

Denn in unserm Garten...

Franziska.

In unserm Garten? Dieser Garten, Herr,
Ist unser...

Albert.

Gar nicht übel!

Sophie.

Seht einmal!

Gustav.

Ei, laß uns Hausrecht brauchen!

(Beide gehen drohend auf die Frauen zu.)

Franziska und Sophie.

Hülfe! Hülfe!

(In diesem Augenblick geht die Thür des Gartenhauses auf. Franz und Marianne, ohne Mantel, festlich gekleidet, treten heraus; ihnen folgen vier Diener mit Fackeln und spielende Musikanten. Marianne trägt auf einem weißen Kissen zwei Myrtenkränze und zwei Myrtensträußchen.)

Albert, Gustav, Franziska und Sophie.

Was ist? Was giebts? Was geht hier vor? Was soll's?

Marianne.

Nichts, schöne Damen und verehrte Herrn,
Davor Ihr nöthig hättet zu erschrecken.

Die vorigen Vier.

Marianne!

(Bei diesem Ausruf erkennen sich die Verkappten. Marianne giebt der Musik ein Zeichen einzuhalten.)

Gustav.

Was Teufel, meine Frau?

Albert.

Und meine auch?

Sophie.

Wie? Albert war es?

Franziska.

Gustav ist's gewesen?

Marianne.

Was stockt Ihr? Merkt Ihr was?

Gustav (für sich).

Verflucht!

Albert (ebenso).

Verdammt!

Franziska.

Ach lieber Himmel!

Sophie.

Alles wird mir klar!

Marianne.

O, gar nichts, gar nichts!

Franz.

Heiden, Hottentotten!
So wißt Ihr wirklich nicht, daß heut vor'm Jahr —
Ist's wohl zu glauben! — Eure Hochzeit war!

Gustav.

Ach so!

Sophie.

Versteht sich!

Franziska.

Freilich!

Albert.

Allerdings!

Und dazu hat Mariann' uns überrascht?

Marianne,

(jeder Dame einen Kranz, jedem Herrn ein Sträußchen gebend)

Nur dazu, ja! Und lustig, wie Ihr's liebt.
O hört mich an. Ihr sollt den Tag wohl ehren
Und oft noch mag er hold Euch wiederkehren,
Euch glücklich immerdar und fröhlich finden,
Und unauflöslicher die Bande binden,
Die Euren Herzen nun seit einem Jahr
Die Fessel, diese süße, hoff' ich, war,
Von der uns Schiller sang, daß Frau'n sie weben:
„Himmlische Rosen in's irdische Leben."

(Fanfare der Musik.)

Marianne.

Ich hoffe, Ihr verzeiht mir meinen Spaß,
Er kam von Herzen und war gut gemeint.
Der Schwager mag's, wenn Ihr es wünscht, bezeugen.

(Leise zu Franz'ska, sie bei Seite ziehend, ihr den Hut nehmend, denselben aufsetzend und die verliebten Blicke aus dem ersten Akt nachahmend:)

Gieb mir den Brief.

Franziska (beschämt ihr Spiel errathend).

Da! Wie beschämst Du mich!

Marianne (das Gleiche Sophie wiederholend).

Den Brief, Sophie. Erkennst Du den Verehrer?

Sophie.

Welch eine Närrin war ich! Schone mein!

(Sophie reicht ihn ihr verschämt hin.)

Marianne (zu Gustav, den Schleier vorziehend)

Den Brief, ersuch' ich, gieb ihn, Schwager, mir.
Die Schöne von der Straße fleht darum.

Gustav.

Mein Gott, wie konnt' ich Dich nur nicht erkennen!

Marianne.

Den Brief, ich bitte, Herr Baron.

Gustav.

Da ist er.

(Giebt ihn.)

Marianne (zu Albert mit dem nämlichen Spiel).

Den Brief, mein lieber Albert, darf ich bitten.
Ich hab' erfahren, wie galant Du bist.

Albert.

Welch' einen Streich hat mir mein Aug' gespielt!
Ich weiß nicht...

Marianne.

Bitte schön, den Brief, den Brief!

Albert.

Da ist er, hier!

Marianne (in den Vordergrund tretend).

Willst Du so gut sein? Komm,
Franziska!

Franziska.

Ja!

Marianne.

Hier hast Du einen Brief
An den Baron! Wir woll'n die Waffen tauschen.

Franziska (lesend).

Ha, sieh den Schelm!

Marianne.

Sophie!

(Sophie tritt zu ihr.)

Marianne.

Ein Brief an Albert.
Nimm, nutz ihn, wie Du kannst!

Sophie (lesend).

Deswegen also!

Marianne.

Albert!

Albert.

Was wünschest Du?

Marianne.

Hier ist, mein Lieber,
Ein Brief an Deine Frau. Von mir zwar, aber...

Albert (lesend).

Der Kuckuck! Darum also!

Marianne.

Herr Baron!

Gustav.

Ich stehe zu Befehl!

Marianne.

Für Deinen Brief
Von vorhin, diesen. Zwar von mir geschrieben,
Indeß...

Gustav (lesend).

Ha, welchen Streich entdeckt man da!

Franz.

Nun
Genug der Heimlichkeiten, laßt's beenden,
Jetzt müßt Ihr uns zum Dank ein Nachtmahl spenden!

Marianne.

Vortrefflich! Aber erst tauscht Eure Kleider;
Die Mummerei ist aus, man kennt sich — leider!

(Albert geht zu Sophie, giebt ihr ihren Mantel, den er noch um hatte, und ihren Hut, den er in der Hand getragen, ebenso Sophie mit Gustav.)

Albert (seinen Brief zeigend).

Dergleichen Briefe, Kind, verbitt' ich mir!

Sophie (ihm ihren zeigend).

Ich ebenfalls mir solche, hörst Du, Albert!

(Zur selben Zeit ist Gustav zu Franziska gegangen, die es ebenso machen.)

Gustav (den Brief zeigend).

In Zukunft, liebes Kind, verbitt' ich Briefe,
Die...

Franziska (ebenso).

Diesen gleichen, lieber Mann, im Ernst.

Franz.

Nun laßt uns feierlichst den Einzug halten.
Musik voran. Wir folgen zwei und zwei!
Denn wenn's Marianne will, so mag gescheh'n,
Daß hier drei Paare froh selbander geh'n.

Marianne (indem sie drei Paare bildet: die beiden Ehepaare, sich selbst und Franz zum dritten.)

Ich kann wie Puck in Shakespeares Lustspiel sagen:
„So geht es, wie das Sprüchlein rühmt:
Gebt jedem das, was ihm geziemt.
Hans nimmt sein Gretchen,
Jeder sein Mädchen;
Find't seinen Deckel jeder Topf
Und Allen geht's nach ihrem Kopf."
Das eine doch empfehl' ich allen Gästen:
Das Sprüchlein: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

(Der Zug setzt sich in Bewegung und die Musik klingt nach, bis der Vorhang gefallen ist.)

Druck von A. H. Payne in Reudnitz bei Leipzig.



